

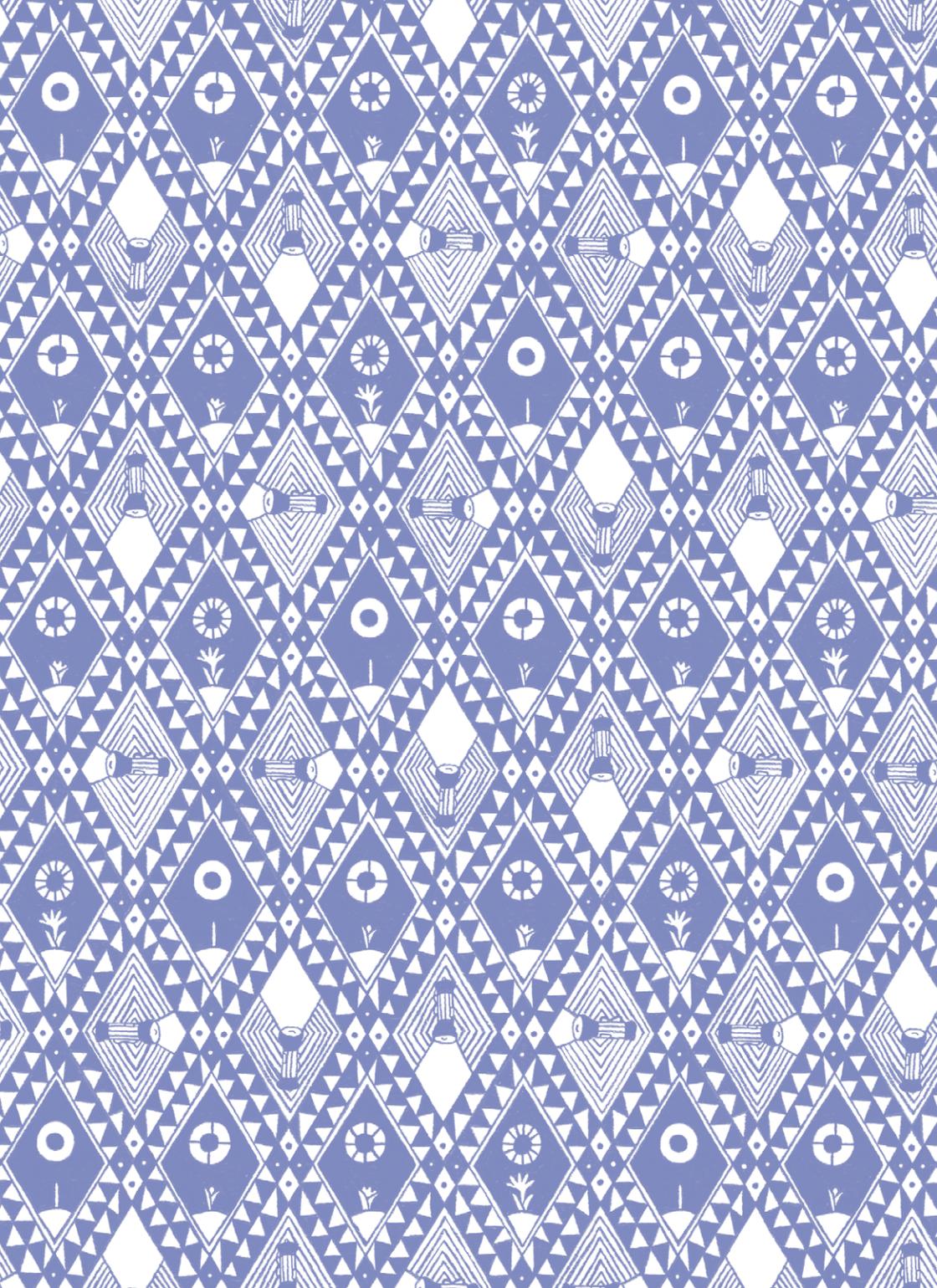
Lois Brendel

EIN RÄTSELHAFTES ERBE



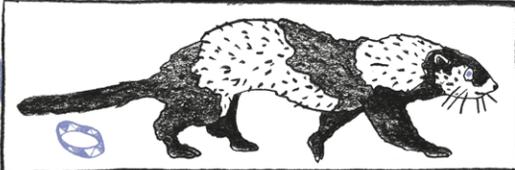
Lois Brendel

**EIN RÄTSELHAFTES
ERBE**





MIT DABEI SIND:



MONTAG OHNE HALSBAND



EUGEN BEIM KLETTERN



MASCHA UND BETSY BEIM STOPTANZEN



Margie im Jammus



HERR FRÖHLICH



DIETER IM GARTEN





Inhaltsverzeichnis



Kapitel 1	Der Schatten	9
Kapitel 2	Ein unerwarteter Gast.....	21
Kapitel 3	Der Plan	31
Kapitel 4	Eine unglaubliche Entdeckung	39
Kapitel 5	Böse Überraschungen.....	51
Kapitel 6	Das rätselhafte Erbe.....	64
Kapitel 7	Auf und davon.....	79
Kapitel 8	Auf geheimnisvollen Spuren	86
Kapitel 9	Dieter	102
Kapitel 10	Buchstabensalat	112
Kapitel 11	Zwei Monde	123
Kapitel 12	Eine helfende Hand.....	136
Kapitel 13	Das Rote Moor.....	143
Kapitel 14	Schokolade für Montag.....	155
Kapitel 15	Falsche Nasen und angeklebte Schnurrbärte	166
Kapitel 16	Die besten Spione	180



Kapitel 1

Der Schatten

Das Mädchen mit dem kurzen, schwarzen Haar hielt sich eine Taschenlampe unter das Kinn und ihr schmales Gesicht bekam etwas Geisterhaftes. Die Schatten um ihre Augen wurden tief und sie begann eine Spukgeschichte zu erzählen, die allen Anwesenden Schauer über den Rücken jagte.

Man kann sagen, Bo wusste, wie man eine gute Geschichte erzählt, und welcher Ort bot sich dafür besser an als ein großes Zelt in einem verwünschten Garten. Es war der Garten von ihrem besten Freund Eugen. Sie gingen gemeinsam zur Schule und waren Nachbarn, solange Bo denken konnte.

Ihre Familie wohnte in einem Wohnblock die Straße hinter und Eugen lebte hier, in einem furchtbar großen und alten Haus, das von einem verwilderten Garten umgeben

war. Bo wusste, dass in der Straße über die etwas heruntergekommene Villa geredet wurde und die Kinder der Nachbarschaft darüber rätselten, ob sie vielleicht ein Spukhaus sei. Das machte natürlich auch die Bewohner suspekt, denn wer lebte schon in einem Spukhaus.

Bo jedoch war seit der Grundschule mit Eugen befreundet und besuchte das Haus, in dem er mit seiner Mutter Mascha und den drei Frettchen Montag, Dienstag und Otto wohnte, gerne. Dienstag und Otto gehörten Mascha. Aber Montag war Eugens Frettchen und er trug es fast immer mit sich herum. Auch Bo mochte den neugierigen Montag sehr und kam manchmal vorbei, um mit ihm zu spielen. Außerdem liebte sie den Garten und niemand wusste so viel über die einzigartigen und teilweise riesenhaften Pflanzen, die dort wuchsen, wie Eugen.

Heute war sein zwölfter Geburtstag und obwohl April war und das Wetter wechselhaft, bereitete er alles für eine Übernachtungsparty im Garten vor.

Seine Mutter hatte ein großes Zelt ausgeliehen und gemeinsam schmückten sie es mit Teppichen, Kissen, Decken und Lichterketten. Auch für Kuchen, allerlei Süßigkeiten und Getränke war gesorgt. Eugen hatte den ganzen Tag gespannt auf seine Gäste gewartet und auch Montag schien nervös. Unruhig kletterte er auf Eugen herum, von einer Schulter zur

anderen, und blieb gelegentlich auf seinem Kopf sitzen. Es begann bereits zu dämmern, als sie gegen Abend die Fackeln, die sie um das Zelt herum aufgestellt hatten, anzündeten.

„Es sieht aus wie in einem alten Märchen!“, rief Bo begeistert, als sie den Garten betrat.

Sie hatte ihre Schwester Tao mitgebracht. Tao war vier Jahre jünger als Bo und im Gegensatz zu ihrer Schwester war sie still, aber keineswegs schüchtern.

Mit großen Augen blickte sie durch ihre Brille auf die Süßigkeiten und den Kuchen und wollte sich gerade ein Stück Sahnetorte nehmen, als Bo sie schroff anfuhr: „Tao, du bist unmöglich! Du hast Eugen noch nicht einmal gratuliert.“

Tao schaute verlegen. Sie war furchtbar gerne mit Bo zusammen, wusste aber, dass ihre große Schwester lieber ohne sie unterwegs wäre.

„Komm, Tao, hol das Geschenk raus“, sagte Bo gebieterisch und Tao tat, was sie verlangte.

Dann gratulierten sie Eugen und Bo legte ihm eine glitzernde Lamettakette um den Hals: „Damit auch alle wissen, dass dies dein großer Abend ist, Meister Eugen, Herrscher des Gartens!“

Bo und Eugen lachten.

Da kamen auch schon die anderen Gäste durch das Tor. Ein kräftiger Junge mit wilden, roten Haaren und einem

lauten Lachen winkte ihnen schon von weitem zu. Das war Mattis, Eugens bester Freund. Ihm folgten ein Mädchen, das sich einen wolligen Schal um den Hals geschlungen hatte, und ein ausgelassener Junge, der im hohen Gras ein Rad schlug. Beide waren groß gewachsen und ihre dunkelbraunen, lockigen Haare machten sie sofort als Geschwister erkennbar. Sie hießen Finn und Matilda. Eugen kannte sie nicht besonders gut, aber sie gingen mit ihm in die gleiche Klasse und waren von seiner Mutter eingeladen worden.



Zusammen waren alle ins Zelt gegangen, hatten Kuchen gegessen, geredet und Spiele gespielt und nun saßen sie in Decken gewickelt im Kreis und erzählten Spukgeschichten. Eigentlich war es Bo, die die meiste Zeit einen Schwall von Anekdoten und kleinen Geschichten zum Besten gab, während die anderen ihr gebannt zuhörten.

Eugen war Bo dankbar, denn er hatte insgeheim die Sorge gehabt, dass die Party langweilig hätte werden können. Aber auf Bo war Verlass.

Gerade war sie dabei, mit der Taschenlampe unterm Kinn ein Gespenst nachzuahmen, das sie angeblich einmal an einem Waldrand gesehen hatte. Alle fünf Augenpaare waren

auf sie gerichtet und erwarteten mit kaum aushaltbarer Spannung den Höhepunkt der Erzählung.

Plötzlich war draußen ein lautes Plumpsen und Knacken zu hören und – für diejenigen mit besonders guten Ohren – ein leises Fluchen. Im Zelt war es mucksmäuschenstill.

Eugen flüsterte: „Da draußen ist jemand ...“

Stille.

„Wer schaut nach?“, fragte Mattis leise, während er bereits seine Wolldecke zur Seite legte und langsam aufstand.

Er schlich zum Zelteingang, öffnete ihn geräuschlos und trat nach draußen. Zwischen Bäumen, Büschen und all der Dunkelheit konnte er nichts erkennen.

Vorsichtig schaute er sich um, als sich neben ihm etwas zu bewegen schien. Plötzlich löste sich ein kräftiger, langnasiger Schatten aus der Finsternis und rannte Richtung Gartentor davon.

Mattis erschrak so sehr, dass er ein paar Sekunden wie angewurzelt stehen blieb, bevor er der Gestalt hinterher hastete. Als er atemlos die schwach beleuchtete Straße hinauf- und hinuntersah, konnte er niemanden mehr entdecken. Er hatte den Schatten auf der Jagd wohl verloren.

Da ging in der Reihe der entfernt stehenden Autos plötzlich das Licht eines großen Geländewagens an, der hektisch ausparkte und davonraste. Mattis blickte ihm einen Moment



lang nach und ging dann langsam zum Zelt zurück, vor dessen Eingang die anderen bereits auf ihn warteten.

Er zuckte mit den Achseln: „Ich war zu langsam, konnte niemanden mehr erkennen.“

Nach diesem Erlebnis war keinem der Kinder mehr nach Spukgeschichten zumute. Sie klemmten sich ihre Decken unter die Arme und rannten rüber zum Haus. Dort schlugen sie ihr Lager nun lieber im Wohnzimmer auf. Matilda hatte sich in ihren Schal eingemummelt und sich in eine Ecke des Sofas verkrochen. Das Erlebte hatte sie mächtig eingeschüchtert. Finn versuchte seine Schwester zu trösten, kam aber zu dem Schluss, dass es das Beste sei, ihre Eltern anzurufen und sich abholen zu lassen. Mascha holte das Telefon und Eugen hatte das Gefühl, dass die Eltern vor der Tür standen, noch bevor Finn aufgelegt hatte.

„Es tut mir furchtbar leid“, hörte er Maschas Stimme an der Haustür, kurz bevor diese sich wieder schloss.

Eugen war die Situation etwas unangenehm, aber Mattis meinte, er solle sich keinen Kopf machen, er fände das alles sehr spannend und abenteuerlich. Mascha machte ihnen einen Kakao und nun saßen sie auf ihren Matratzen und überlegten, was zu tun sei.

„Sie könnten die Polizei rufen, Frau Tulpenkopf“, schlug Mattis vor.

„Mattis, wenn ich jedes Mal, wenn sich jemand in unseren Garten verirrt, die Polizei rufen würde, könnte ich die Nummer als Direktwahl im Telefon einspeichern. Viele Menschen halten den Garten für einen Park, weil die Pflanzen so riesig und wild gewachsen sind, dass das Haus von der Straße aus kaum zu erkennen ist. Es passiert häufiger, dass sich jemand umsieht und uns stört es eigentlich nicht“, erwiderte Mascha.

„Aber immerhin ist dieser Jemand dieses Mal weggelaufen“, wandte Mattis ein.

„Dieser Jemand hat sich vermutlich einfach erschrocken, als er gemerkt hat, dass es sich um Privatgelände handelt. Da ist er wahrscheinlich unüberlegt losgerannt. Ich erinnere mich noch sehr gut an Eugen und dich, als ihr letztes Jahr dachtet, es sei eine spannende Sache, sich beim Kfz-Betrieb Menkes die Werkstatt mal genauer anzuschauen und ihr erwischt wurdet ...“

Dieses Argument schien den Kindern einleuchtend und brachte sie auf ein neues Thema: Die Abenteuer des letzten Sommers, in dem sie beinahe jede Woche versucht hatten, sich entweder in der Werkstatt oder im Lager des Betriebs umzuschauen. Und Bo dachte bei sich, dass es sicherlich viele Menschen gab, die sich gerne einmal in dem wundervollen Garten der Tulpenkopfs umsehen würden.

Dir sei an dieser Stelle verraten, dass dies keine Spukgeschichte ist und dass Geister im weiteren Verlauf der Ereignisse keine Rolle spielen werden. Doch es soll gesagt sein, dass der nächtliche Besucher – oder ist es eine Besucherin? – nun ja, dass diese zweifelhafte Person keinesfalls nur ein harmloser Gast war, der sich in den Garten verirrte.

Doch vorerst überlasse ich es deiner Fantasie, was dieser Gast im Schutz der Dunkelheit im Garten der Familie Tulpenkopf zu finden gehofft hat.

Während sie sich alle noch so unterhielten, holte Mascha die liegengebliebenen Geschenke aus dem Zelt und Eugen konnte sie endlich aufreißen.

Von Mascha bekam er ein neues, ganz buntes Halsband für sein Frettchen Montag. Bo und Tao hatten einen großen, toll illustrierten Atlas der Pflanzen- und Tierwelt Hessens für ihn und besonders freute Eugen sich über das Geschenk von Mattis: eine gelbe Taschenlampe, die drei verschiedene Helligkeitsstufen besaß. Außerdem war da noch eine riesige Tüte voller verschiedenster Gummitiere und Lakritz, die vermutlich ein Geschenk von Finn und Matilda war. Eugen legte sie in die Mitte und stellte sie der Allgemeinheit zur Verfügung.

Bald nach dem Auspacken wurden alle nach und nach hundemüde. Um Mitternacht war selbst Bo eingeschlafen, die noch lange in Eugens neuem Atlas gelesen hatte.



Trotz des langen Abends waren die Kinder am nächsten Morgen früh wach, aßen Cornflakes in der Küche und alberten herum. Nur Bo schlief noch.

Als sie gegen elf Uhr in die Küche kam, saß dort nur noch Mascha, die Zeitung las und eine Tasse Kaffee vor sich auf dem Tisch stehen hatte. Sie war ganz vertieft und merkte nicht, wie Bo die Küche betrat, sich eine Schüssel nahm und sich ihr gegenüber an den Tisch setzte.

Erst als sie sich Cornflakes in die Schüssel kippte, zuckte Mascha unweigerlich zusammen und ließ die Zeitung sinken: „Bo! ... hast du mich erschreckt. Guten Morgen.“

Bo sagte leise: „Oh, Entschuldigung.“

„Nein, nein, schon gut, ich war nur vertieft“, entgegnete Mascha.

„Ist die Zeitung heute denn so interessant?“, fragte Bo müde.

„Für mich schon. Letztes Wochenende war doch dieses große Frühlingsfest in der Innenstadt und alle Geschäfte

hatten geöffnet. Da hatte ich auch einen kleinen Stand vor der Ladentür. Zufällig kam eine Journalistin der ‚Wiesbadener Flugpost‘ vorbei. Sie schrieb einen großen Artikel über das Fest und erkundigte sich nach meiner Arbeit. Der Artikel ist heute in der Zeitung und ich sehe gerade nach, ob mein Laden erwähnt wird.“

Bo schaute interessiert auf die Zeitung. Mascha war Goldschmiedin und hatte ein kleines Geschäft in der Innenstadt. Eine Erwähnung in der Zeitung wäre toll, denn sehr viele Menschen lasen die „Wiesbadener Flugpost“ regelmäßig; fast jeder Haushalt der Stadt bekam sie täglich.

Sie löffelte ihre Cornflakes und schaute Mascha an, die sich wieder in den Artikel vertieft hatte und plötzlich sagte: „Wie gemein ... hör dir das an: ‚Leider war das Frühlingsfest nicht nur ein fröhliches Miteinander. Der Trubel in der Innenstadt wurde genutzt, um unbemerkt in die Anwaltskanzlei Barnabas & Sohn, die in einer der ruhigeren Seitenstraßen liegt, einzubrechen. Barnabas Senior, der wie gewohnt am Montag die Kanzlei aufschloss, fand diese verwüstet vor. Eine kleine, vermeintlich geheime Hintertür war aufgebrochen worden und viele Akten und Unterlagen lagen durchwühlt im Zimmer umher. Augenscheinlich wurde jedoch nichts gestohlen. Der Polizei fehlt jede Spur und sie nimmt gerne sachdienliche Hinweise aus der Bevölkerung entgegen.““

Mascha schüttelte entrüstet den Kopf und las weiter. Die aufgestellten Jahrmarktsbuden wurden besprochen und auch einige der Geschäfte wurden vorgestellt, aber leider stand in dem Artikel kein Wort über ihren Laden.

Sie faltete etwas enttäuscht die Zeitung zusammen und blickte zu Bo auf: „Na ja, egal. Hast du aufgeessen? Komm, dann gehen wir raus zu den anderen.“



Kapitel 2

Ein unerwarteter Gast

Am Abend nach seinem Geburtstag saß Eugen mit seiner Mutter beim Abendessen. Es gab Fettuccine mit extra viel Käse und Eugen hatte seinen zweiten Teller fast aufgegessen, da klingelte es plötzlich an der Haustür.

Mascha stand lachend auf und sagte: „Damit ist es entschieden, du machst den Abwasch ... ich muss leider zur Tür.“

Eugen schob sich den letzten Löffel Käseknudeln in den Mund und hörte, wie seine Mutter die Tür öffnete: „Was kann ich für Sie tun?“

Die Antwort verstand er nicht, nur ein tiefes Murmeln. Er räumte die Teller ab und fing an abzuwaschen.

Nach einer Weile hörte er seine Mutter mit leiser, nachdenklicher Stimme sagen: „Aber kommen Sie doch erst

einmal herein, dann können wir das in Ruhe bei einer Tasse Tee besprechen.“

Eugen schlich zum Flur und schaute vorsichtig um die Ecke. Ein hagerer, großer Mann im Nadelstreifenanzug mit leicht gebeugter Körperhaltung, einem wilden Haarkranz um die glänzende Glatze und einer großen goldenen Brille auf der Nase betrat gerade das Haus. In beiden Händen hielt er alte, zerschlissene Reisetaschen.

Er murmelte immer wieder: „Zu gütig, zu freundlich, sehr nett, ja wirklich zu gütig, zu freundlich.“

Schnell huschte Eugen zurück zum Spülbecken, bevor seine Mutter mit dem Fremden die Küche betrat.

„Eugen, das ist ... ähm, Herr Phil. Herr Phil, das ist Eugen, mein Sohn.“

Der Mann sah Eugen durch seine Brille wie aus riesigen Insektenaugen an: „Onkel. Onkel, wenn ich bitten darf. Hallo Eugen.“

An Mascha gewandt fuhr er fort: „... dass Edgar einen Sohn hat, wusste ich gar nicht. So eine schöne Überraschung!“

Eugen wurde blass um die Nase. Edgar war sein Vater gewesen. Er war gestorben, als Eugen zwei Jahre alt war. Leider hatte Eugen keinerlei Erinnerung an ihn. Er blickte den fremden Herrn verwirrt an und spürte die warme Hand seiner Mutter auf der Schulter. Sie sah ihn mitfühlend an und sagte

dann langsam: „Eugen, kannst du mir und Herrn Phil einen Tee machen? Wir setzen uns ins Wohnzimmer.“

Eugen nickte nur. Im Flur hörte er Herrn Phil sagen: „Was für ein wundervoller, wundervoller Junge. So höflich und still.“

Mascha entgegnete: „Kommen Sie, hier ist das Wohnzimmer.“

„Sie sind zu gütig, ja wirklich zu gütig, und lassen Sie das ‚Herr‘ doch weg, einfach ‚Phil‘ reicht vollkommen.“

Während die beiden hinüber ins Wohnzimmer gingen, holte Eugen die Kanne und zwei der „Ernsthafter-Besuch-Tassen“ aus dem Küchenschrank. Diese waren nicht mit so lustigen und verspielten Motiven bedruckt wie die von ihm und seiner Mutter. Er fühlte sich seltsam. Er hatte lange nicht an seinen Vater gedacht. Wer war dieser „Herr Phil“? Und was sollte die Sache mit dem Onkel? Seine Mutter hatte nie von Geschwistern seines Vaters erzählt.

Nachdem er den Tee aufgegossen hatte, stellte er die Kanne und die Tassen auf ein kleines Tablett, fügte noch ein Schüsselchen mit bunten Keksen hinzu und brachte alles ins Wohnzimmer. Seine Mutter und Herr Phil saßen auf dem mit farbenfrohen Kissen überladenen Sofa. Herr Phil hatte sich vorgebeugt und sprach ruhig auf Mascha ein, die ihn aus fragenden Augen ansah und sich nicht zu bewegen schien.

Als Eugen den Raum betrat, stand Phil auf und nahm ihm das Tablett ab: „Danke, das ist zu lieb von dir!“

Eugen blickte aus seiner eigenen Brille in die stark vergrößerten Augen des Fremden, der ihn regelrecht anzustarren schien. Sein Blick wanderte schnell rüber zu seiner Mutter. Sie saß eingesunken auf dem Sofa und blickte etwas gedankenverloren vor sich hin.

„Alles okay, Mama?“

Mascha sah auf: „Ja, alles okay, mein Schatz. Ich werde hier noch etwas mit Phil sitzen und reden. Wir haben furchtbar viel zu besprechen. Machst du dir einen schönen Abend? Du kannst ja etwas lesen oder wenn du magst auch was gucken – nur nicht zu lange, ja? Und dann mach dich schon mal bettfertig. Ich schau dann später noch bei dir rein.“

„Ja, gut ... okay, dann bis später. Gute Nacht, Herr Phil.“

„Gute Nacht. Und mach die Tür bitte hinter dir zu, Eugen“, antwortete Phil.

Eugen verließ das Wohnzimmer, aber auf keinen Fall hatte er vor, etwas zu lesen oder zu gucken. Seine Mutter hatte sich seltsam verhalten und dieser Herr Phil erschien ihm sonderbar. Nachdem er die Tür hinter sich geschlossen hatte, ging er kurz in die Küche. Er mochte seine Mutter nicht belauschen. Andererseits war dieser unerwartete Besucher eine höchst verdächtige Gestalt. Er ging also zurück in den Flur

und drückte sein Ohr an die Tür. Gerade hörte er seine Mutter sagen: „Einen Bruder, das habe ich nicht gewusst.“

„Einen Halbbruder, Mascha. Ich denke, er hat selbst nichts von mir gewusst – vermutlich hat er es nie erfahren. Ich habe es ja selbst erst vor einem Jahr, also viele Jahre zu spät, herausgefunden. Umso glücklicher bin ich nun, dich und Emil endlich gefunden zu haben.“

„Eugen“, korrigierte Mascha ihn.

„Ähm, ja natürlich, ‚Eugen‘.“

Eugen wollte aufhören zu lauschen, aber aus irgendeinem Grund konnte er es nicht. Wie angewurzelt blieb er vor der Tür stehen und hörte Phils Ausführungen zu.

„Du siehst ja, hier ist das Geburtszertifikat und hier mein Stammbaum. Mein Vater war nur kurz mit meiner Mutter liiert, vor vielen, vielen Jahren. Er hat, nachdem sich meine Eltern trennten, eine neue kleine Familie gegründet.“

„Das ist unfassbar. Und diese zweite Ehe brachte also Edgar hervor?“

„So ist es, Mascha.“

Eugen riss sich los, holte Montag aus dem Gehege im Garten, ging in sein Zimmer und legte sich aufs Bett. Er musste nachdenken. Sein Vater war schon so lange nicht mehr da, aber alles, was seine Mutter über ihn erzählt hatte, war so lebendig, als hätte er es selbst zusammen mit seinem

Vater erlebt. Er blickte im Zimmer umher und starrte in die Luft. In seine Überlegungen versunken, streichelte er Montag, der auf seinem Bauch lag. Die ganze Sache kam ihm merkwürdig vor. Seine Gedanken kreisten und immer wieder dachte er an Herrn Phils riesenhaft vergrößerte Augen und daran, wie blass seine Mutter gewesen war und dann an Herrn Phils zerschlossene Reisetaschen und wieder an seinen Vater ... und plötzlich war er eingeschlafen.

Als er aufwachte, saß seine Mutter bei ihm am Bett und sah ihn an: „Du bist eingeschlafen. Komm, zieh dir noch deinen Schlafanzug an. Zähneputzen lassen wir heute mal ausfallen.“

Er raffte sich auf und Mascha sagte: „Phil übernachtet heute bei uns. Er ist im Gästezimmer und schläft vermutlich schon. Ich habe ihm angeboten, ein paar Tage zu bleiben.“

„Aber Mama! Wir kennen ihn doch gar nicht und er ist UNHEIMLICH!“

„Er hat eine sehr weite Reise hinter sich und er hat auf unsere Gastfreundschaft gehofft. Außerdem ist er ...“

„Ich habe es gehört. Er ist angeblich Papas Halbbruder.“

„Nicht angeblich, Eugen. Er hat offizielle Dokumente dabei, einen Stammbaum und sein Geburtszertifikat.“

„Aber er ist seltsam!“

„Eugen, ich möchte jetzt nichts mehr davon hören. Wo bleiben deine Gastfreundlichkeit und dein Mitgefühl? Wir

gehen jetzt erstmal schlafen. Ich bringe heute Montag für dich ins Bett und morgen ist ein neuer Tag. Du wirst sehen, dann kommt dir das alles gar nicht mehr so seltsam vor.“



Als er am nächsten Morgen aufwachte, dachte Eugen, dass die ganze Sache nur ein unangenehmer und verrückter Traum gewesen sein konnte.

Aber als er die Treppe zur Küche hinunterging, hörte er bereits die leise und übertrieben höfliche Stimme von Herrn Phil: „Zu freundlich, Mascha. Und könntest du mir vielleicht noch das Brot reichen und wenn es keine Umstände bereitet, etwas von diesem Rührei ...“

Eugen atmete tief durch und betrat die Küche.

„Guten Morgen, lieber Eugen!“

Herr Phil saß mit Mascha am Küchentisch und sah genauso unheimlich aus wie am Abend zuvor. Tatsächlich war es so, dass das morgendliche Licht und das Frühstück ihn noch unwirklicher erscheinen ließen.

Eugen lächelte ihn gezwungen an, während Mascha verkündete: „Wissen Sie was, Phil, in Ihrem Anzug sehen Sie aus wie ein echter Geschäftsmann.“

Phil lachte verlegen: „Zu viel des Lobes!“

Er blickte sich in der Küche um.

„Sie haben hier ja ein paar wundervolle Bilder an der Wand!“, stellte er fest, während er auf eine Reihe von Blumenzeichnungen zeigte.

Mascha wehrte ab und Eugen sagte: „Stimmt, Herr Phil, in Ihrem Anzug sehen Sie gar nicht aus wie ein Reisender, eher wie ein Banker oder Anwalt.“

Phil fuhr plötzlich herum und blitzte Eugen zornig an. Das höfliche Lächeln war verschwunden, stattdessen blickte Eugen in misstrauische Augen über einem schmalen, verkniffenen Mund.

Dann wandelte sich Phils Ausdruck wieder und er antwortete entspannt: „Was für eine seltsame Idee, Eugen. Ich bin in meinem ganzen Leben kaum mit Bankern oder Anwälten in Berührung gekommen und hoffe, dass das auch so bleibt.“

Er lächelte Mascha süßlich an: „Mascha, Mascha! Sie können zaubern. Dieses Frühstück ist ein Gedicht.“

Er schob sich eine Gabel Rührei in den Mund und schmatzte: „Sie verwöhnen mich, Mascha. Nicht so bescheiden!“

Mascha lächelte nur und stellte die leere Pfanne in die Spüle.

Eugen schaute sich diese Szene verdrießlich an und wandte sich dann an seine Mutter: „Ich wollte heute Bo für den Schulweg abholen und bin schon spät dran. Kann ich los?“

Mascha drückte ihm ein Erdnussbutter sandwich in die Hand und zwinkerte ihm zu: „Das habe ich mir schon gedacht. Hab einen schönen Tag, mein Schatz.“



Seit diesem Tag passierten viele seltsame Dinge bei den Tulpenkopfs. Allem voran, dass Phil nun bei ihnen lebte. Er ging einfach nicht mehr weg und richtete sich mit der Zeit immer häuslicher ein.

Das Gästezimmer war, wie Eugen eines Tages betrübt feststellte, zu einer behaglichen und mit allen Notwendigkeiten ausgestatteten, aber zunehmend dreckigen Stube geworden.

Es hingen sogar zwei Bilder an den Wänden. Das eine zeigte eine langnasige Frau mit einer aufgetürmten Frisur und einem Gesichtsausdruck, als lutsche sie gerade ein besonders saures Zitronenbonbon. Eugen dachte, es könne sich um Phils Mutter handeln.

Das andere war eine große Karte von Hessen, auf der mit bunten Filzstiften einige Flüsse, Berge und Wälder besonders hervorgehoben worden waren.

Phil hatte eine neon-orangefarbene Topfpflanze auf die Fensterbank gestellt, welche er liebevoll „Markus“ nannte.

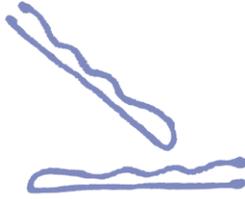
Der Schreibtisch war bedeckt mit Papieren, Briefen, Büchern, Karten und abgestandenen Kaffeebechern. Seine Reisetaschen waren ausgepackt.



Eines Tages sah Eugen, wie Phil einen kleinen Holzkasten mit einem Schlüssel sorgfältig abschloss und unters Bett schob. Den Schlüssel ließ er anschließend in seiner Hosentasche verschwinden. Seit diesem Tag waren Eugen, Bo und Mattis begierig zu erfahren, was in diesem Kästchen war, und schmiedeten Pläne, um es herauszubekommen.

Eugen, der seinen Freunden natürlich sofort alles von dem unerwarteten Gast erzählt hatte, war bei diesen Plänen immer etwas vorsichtiger als die anderen. Er konnte schließlich nicht einfach nach Hause gehen, wenn etwas schief laufen sollte. Er lebte mit diesem Mann, der es so gut verstand, sich bei seiner Mutter einzuschleimen, unter einem Dach. Er war jetzt besonders gerne bei Familie Liang und besuchte Bo fast täglich.

Mit dem Ende des Schuljahres rückten auch die Klassenarbeiten langsam, aber stetig näher und neuerdings trafen sie sich die meiste Zeit zum Lernen. Selbst das schien Eugen erträglicher, als seine Tage mit „Onkel Phil“ zu verbringen.



Kapitel 3

Der Plan

Mattis stöhnte: „Es ist unglaublich langweilig, Bo ... wollen wir nicht lieber ...“

Bo unterbrach ihn: „Mattis, es wäre nicht so langweilig, wenn du richtig hinhören und mitlesen würdest. Es geht um unsere Demokratie!“

Mattis verdrehte leicht genervt die Augen, aber Bo war nicht aufzuhalten: „Wenn du mal mitreden willst, musst du auch die Spielregeln unseres Bundeslandes kennen und die stehen nun mal in der Hessischen Verfassung. Meine Mutter hat sie mir schon vor Ewigkeiten geschenkt. Da stehen die wichtigsten Grundsätze für unser Zusammenleben drin. Außerdem möchte ich auf unseren Ausflug zum Landtag vorbereitet sein.“

Mattis erwiderte nichts. Er wusste, dass Bos Vorträge so am besten zu stoppen waren. Resigniert starrte er auf sein Politikbuch.

Eugens Geburtstag lag nun schon einige Wochen zurück und sie trafen sich mittlerweile recht häufig zum Lernen. Heute saßen sie mal wieder bei Bo zu Hause am Küchentisch und bereiteten sich auf einen Besuch im Hessischen Landtag und vor allem auf die Politikprüfung in der Woche darauf vor. Ihr Lehrer hatte, passend zum Ausflug, eine umfangreiche Klassenarbeit angekündigt.

Eugen nahm sich verstohlen einen von den Keksen, die auf dem Tisch standen. In den letzten fünf Minuten hatte er kein Wort gesagt. Ihm war schon seit einiger Zeit aufgefallen, dass Bo, seitdem es im Politikunterricht um den Landtag ging, furchtbar ehrgeizig geworden war und, nun ja ... ziemlich besserwisserisch. Bos Mutter, Frau Liang, arbeitete als Abgeordnete im Landtag, was Bos Interesse an Politik erklärte. Aber nun fing jeder zweite Satz von ihr mit „Meine Mutter sagt“ an.

Gerade war ein kurzer Moment der Stille eingetreten, da merkte Eugen schnell an: „Wir können doch eine Pause machen. Ich meine nur, bis deine Mutter von der Arbeit zurück ist.“

Bo überlegte kurz, dann klappte sie ihr Politikbuch zu.

Sie sah ihn an: „Na schön. Was gibt's Neues, Eugen? Wie geht es Mascha? Und Phil? Noch mehr merkwürdige Ereignisse?“

Eugen zögerte.

„Lass dir doch nicht alles aus der Nase ziehen. Was ist los bei euch?“, fragte Mattis.

Eugen wirkte missmutig: „Er hat meiner Mutter gestern Blumen mitgebracht und gefragt, ob er noch etwas länger bleiben kann. Sie hat ‚Ja‘ gesagt und sich anscheinend sogar gefreut. Jetzt soll ich ihm morgen die Stadt zeigen ...“

„Das ist doch toll!“, rief Bo. „Das ist die Gelegenheit für uns, an das Kästchen ranzukommen!“

Mattis strahlte Bo an und war plötzlich hellwach: „Das ist DIE Idee, Bo!“

Eugen war weniger begeistert und wandte trocken ein: „Und wie wollt ihr das Kästchen ohne Schlüssel öffnen? Er trägt ihn doch immer bei sich.“

Auf einmal sagte eine brummelige Stimme hinter ihnen: „Kein Problem.“

Tao war mit einer Puppe im Arm aus ihrem Zimmer gekommen und griff sich einen der Kekse.

„Das kann ich doch machen. Liesel hat viele kleine Haarclammern“, sie streckte ihnen die Puppe entgegen, „und mit denen kann man Schlösser knacken.“

Bo sah ihre kleine Schwester misstrauisch an: „Und du willst das können?“

„Natürlich. Hab ich im Internet gelernt – da gibt es jede Menge Tutorials“, sagte Tao, als wäre das selbstverständlich. „Eine Haarklammer ist der Spanner, die andere der Picker.“

Die drei sahen sich an und hatten keine Ahnung, wovon sie sprach. Aber es schien, als ob Tao wüsste, was zu tun sei.

„Hast du bei uns gelauscht, Tao?“, fragte Bo.

„Die Tür war offen und es klang, als könnte Eugen Hilfe gebrauchen.“

Tao nahm sich den Teller mit den Keksen, verließ ohne ein weiteres Wort die Küche und ging zurück in ihr Zimmer.

„Obwohl sie meine Schwester ist, ist sie mir ein Rätsel“, sagte Bo und schaute Tao verwundert nach.

In diesem Moment hörten sie einen Schlüssel im Schloss. Frau Liang war von der Arbeit zurück.



Der nächste Tag war ein Samstag. Eugen war bereits früh wach geworden, denn sie hatten den Plan gefasst, das Kästchen heute zu öffnen. Herr Phil war Langschläfer. Seitdem er sich eingelebt hatte, stand er niemals vor elf Uhr auf und so hatte Eugen die Küche und seine Mutter für sich.

Sie saßen zusammen, tranken Kakao und unterhielten sich ernsthaft. So ernsthaft, dass Eugen kurz überlegte, ihr von all den seltsamen Beobachtungen der letzten Tage und auch von dem Plan für den heutigen Tag zu erzählen. Mascha war besorgt und hatte den Eindruck, dass er sich mit dem neuen Mitbewohner nicht wohlfühle. Gleichzeitig aber verteidigte sie Phil und lobte seine Fürsorge.

Sie sprach immer wieder davon, wie schön es sei, endlich wieder etwas mehr Familie im Haus zu haben: „Ich bin so stolz auf dich. Es ist toll, dass du ihm heute die Stadt zeigst. Du wirst sehen, das wird bestimmt lustig. Und kommt doch im Laden vorbei, dann können wir etwas zusammen trinken.“

Also entschied Eugen sich dafür, ihr erstmal nichts zu sagen. Als Mascha zur Arbeit ging, rannte er rüber zu Bo. Er wollte noch ein letztes Mal den Plan durchsprechen.

Als er klingelte, öffnete Frau Liang: „Bo schläft noch. Aber komm doch rein.“

Durch die offene Küchentür sah er Tao am Frühstückstisch sitzen: „Hallo Tao.“

Er sah sich das kleine Mädchen an und begann an dem Plan zu zweifeln.

„Hallo Eugen.“

Sie hatte einen Berg Pfannkuchen mit Schokoladensoße vor sich: „Willst du auch Pfannkuchen?“

Er ging zu ihr in die Küche. Taos Frühstück sah einfach zu lecker aus.

„Gern, wieso nicht.“

Tao öffnete den Backofen und bugsierte einige Pfannkuchen auf einen Teller.

„Papa tut sie hier immer rein, damit sie warm bleiben. Aber wenn sie zu lange drinnen sind, werden sie trocken. Bo macht das nichts, aber mir schon“, erklärte sie und schob Eugen den Teller unter die Nase.

Dann setzte sie sich und reichte ihm die Flasche mit der Schokoladensoße.

„Danke, Tao. Also ist für heute alles klar? Glaubst du, ihr schafft das?“

„Klar. Hab gestern noch geübt und es ist ganz leicht.“

„Okay. Aber ihr dürft nichts durcheinanderbringen. Er darf nichts merken“, sagte Eugen.

„Schon klar, haben wir doch nur eine Million Mal besprochen.“

Bo, die in Ringelhose und einem T-Shirt von irgendeiner Rockband, die Eugen nicht kannte, verschlafen in der Küche stand, lächelte ihn nur schwerfällig aus verkniffenen Augen an. Dann schlurfte sie rüber zum Ofen und nahm sich ebenfalls einen Pfannkuchen.

„Hi, Bo“, sagte Eugen.

„Bo ist ein Morgenmuffel“, sagte Tao. „Vor ihrer ersten Tasse Kinderkaffee ist nichts mit ihr anzufangen.“

„Sie kann sich aber trotzdem etwas mehr Mühe geben“, warf Herr Liang ein, der ebenfalls gerade die Küche betrat. „Außerdem ist es schon halb zehn.“

„Es ist Wochenende“, knurrte Bo.

Eugen war die Situation etwas peinlich und als Bo vorschlug, in ihr Zimmer zu gehen, war ihm dies nur recht.

Kaum hatten sie die Tür hinter sich geschlossen, sagte sie: „Okay, Eugen, gehen wir noch ein letztes Mal den Plan durch. Leg los.“

„Also ...“, fing Eugen an. Er war etwas aufgeregt, denn er hatte sich genau überlegt, was er sagen wollte: „Wenn ich gleich wieder nach Hause gehe, wird Phil vermutlich noch schlafen. Also schlage ich vor, wir legen die Aktion auf heute Nachmittag um halb drei. Bevor wir gehen, öffne ich unten im Gäste-WC das Fenster und wenn wir weg sind, steigt ihr ein. Mattis steht währenddessen Schmiere. Hast du die Haarklammern vorbereitet, Tao?“

Tao nickte und Eugen fuhr fort: „Gut. Bo, dann öffnest du das Kästchen und machst Fotos von dem Inhalt. Hat Mattis sein Handy aufgeladen?“

„Ich ruf ihn nochmal an und erinnere ihn daran“, sagte Bo und machte sich eine Notiz.

„Dann stellt ihr alles wieder genauso zurück, wie es war. Er darf auf keinen Fall irgendetwas merken“, erklärte Eugen bestimmt und sah sie dabei eindringlich an. „Ihr zieht euch auf dem gleichen Weg zurück, auf dem ihr gekommen seid. Wenn wir von unserem Ausflug zurückkommen, werde ich sagen, dass ich dringend aufs Klo muss und das Fenster wieder schließen. Sobald es geht, komme ich dann zu euch und wir werten unseren Fund aus. Noch irgendwelche Fragen?“

„Nein, alles klar“, antwortete Tao.

„Gut, dann wird's so gemacht“, sagte Eugen.

„Aye, aye Käpt'n!“, salutierte Bo.



Kapitel 4

Eine unglaubliche Entdeckung

Für Eugen war es, wie nicht anders zu erwarten, kein fröhlicher Ausflug. Er hatte sich vorgenommen, Phil auf einen der beliebtesten Aussichtspunkte Wiesbadens zu führen, den Neroberg.

Auf ihrem Weg kamen sie an der Russisch-Orthodoxen Kirche mit ihren goldenen Zwiebeltürmen vorbei. Vom Berg aus hatten sie einen wundervollen Ausblick über die ganze Stadt. Sie hätten auch mit der alten, schönen Bergbahn hochfahren können, die für Touristen in Betrieb gehalten wurde, aber Eugen wollte Zeit gewinnen.

Er dachte nur an den Plan und daran, dass die anderen genug Zeit bekamen, sich in Phils Zimmer umzuschauen.

Phil, der sich hinter ihm den Berg zum Aussichtspunkt hochschleppte, ächzte und stöhnte. Seltsam feindselig schien er Eugen zu mustern. Er sprach kein Wort mit ihm.

Stattdessen hatte er seinen Lieblingsschokoriegel aus der Tasche gezogen, „Charlies“ mit Vollmilchfüllung. Gierig schob er sich die Schokolade in den Mund, ohne Eugen auch nur ein Stück anzubieten. Das störte diesen allerdings wenig, denn „Charlies“ schmeckte immer, als habe man der Schokolade statt Zucker alte Rosinen beigemischt. Mit vollem Mund fiel Phil das Atmen noch schwerer.

Als sie am Aussichtspunkt angekommen waren und Eugen ihm die einzelnen Stadtteile zeigen wollte, fuhr Phil ihn unvermittelt schroff an: „Sehr schön, sehr schön, kleiner Eugen ... Ich weiß nicht, was du vorhast, aber etwas hast du vor. Wieso schleppst du mich eigentlich freiwillig durch die Stadt?“

„Meine Mutter hat mich darum gebeten. Ich weiß nicht ...“

„Ah, deine Mutter hat dich gebeten – machst wohl alles, was Mama sagt?“, unterbrach Phil ihn gehässig. „Nun hör mir mal genau zu: Ich mag deine Mutter und solltest du irgendwie planen, mir in die Quere zu kommen, kriegen wir ein Problem miteinander. Ich hoffe, wir verstehen uns? Bisher war ich höflich, aber du willst mich nicht zum Feind haben.“

Eugen sah erschrocken in Phils kalkweißes, schwitziges Gesicht: „Ich hab keine Ahnung, wovon du sprichst, Onkel.“

Einen Augenblick lang sahen sie sich an, dann veränderten sich Phils Züge.

Sein Ausdruck wurde weicher und in einem ruhigen Ton fuhr er fort: „Alles gut, Eugen. Wir sind doch Freunde und nichts läge mir ferner als daran etwas zu ändern. Vertrau mir. Ich will nur das Beste für ... deine Mutter und für dich ... wir wollen doch nur endlich wieder eine richtige Familie sein.“

Dann lächelte er. Es war ein gezwungenes Lächeln, eines, das zu sagen schien: „Du wirst mir keinen Ärger machen.“

Eugen hatte sich also nicht getäuscht, Phil wollte bei irgendetwas nicht gestört werden. Er hatte etwas vor und bei dem Gedanken, dass dieses Vorhaben etwas mit seiner Mutter zu tun hatte, lief Eugen ein Schauer über den Rücken.

Auf dem restlichen Weg war die Stimmung frostig. Dieser Zustand änderte sich schlagartig, als Maschas Laden in Sicht kam. Aus heiterem Himmel legte Phil Eugen den Arm um die Schultern und lachte so herzlich, als hätte Eugen gerade einen besonders guten Witz erzählt. Er spürte, wie sich Phils Hand auf seiner Schulter verkrampfte und unweigerlich dachte er an die spitzen Krallen einer Katze.

„Nun zeig deiner Mutter, was für eine tolle Zeit wir hatten. Sonst lernst du mich von einer anderen Seite kennen.“

Eugen war verwirrt. Er hatte die letzten Wochen bereits vermutet, dass Phil ein falsches Spiel trieb, aber der heutige Tag übertraf all seine Befürchtungen.



Der Plan lief jedoch wie am Schnürchen. Während Eugen mit Phil in der Stadt war, hatten Bo, Tao und Mattis genügend Zeit, um sich in Ruhe in Phils Zimmer umzuschauen.

Bo hatte Tao zum Fenster gehoben und sich anschließend selbst durch die kleine Öffnung gezogen. Mattis stand währenddessen vor dem Haus und passte auf. Falls sich jemand nähern sollte, würde er die beiden Mädchen mit einem Ruf warnen.

Die Tür des Gästezimmers stand weit offen und drinnen herrschte das Chaos. Auf dem Boden lagen Teller, Tassen, zerknitterte Papiere, halb aufgeessene Schokoriegel und Unterhosen kreuz und quer.

Bo ekelte sich: „Oh Mann, das ist ja widerlich.“

Sie schauten unters Bett, aber das Kästchen war nicht zu entdecken. Außer alten Taschentüchern und Socken schien es hier nichts Besonderes zu geben.

„Vielleicht ist er misstrauisch geworden und versteckt es jetzt woanders“, überlegte Bo.

Da quiekte Tao auf: „Ich glaube, da ist es!“

Sie zeigte auf einen muffeligen und stinkend wirkenden Haufen alter Socken unter dem Bett.

„Oh nein! Ich denke, du hast recht“, entgegnete Bo. „Das ist aber unglaublich ekelhaft.“

Doch sie überlegten nicht lange, holten einen Besen aus der Abstellkammer und zogen damit den Sockenhaufen unter dem Bett hervor. Das Kästchen war tatsächlich darunter begraben. Phil hatte es in einer besonders alten, ausgeleierten und stinkenden Riesensocke versteckt.

Bo schluckte: „Okay, Tao, da müssen wir jetzt durch.“

Und mit einem Griff zog sie, so schnell es nur ging, das Kästchen aus der Socke. Sie sahen es beide einen Moment lang an. Es war nicht besonders groß und mit einem einfachen Vorhängeschloss gesichert. Tao zog die beiden zu-rechtgebogenen Haarklammern aus ihrer Hosentasche. Und ohne ein Wort zu verlieren, fing sie an, sich am Schloss zu schaffen zu machen.

Nach kürzester Zeit gab es ein leises Klicken und das Kästchen ließ sich öffnen. Beide hielten den Atem an, während sie den Deckel zurückschlugen, und erstarrten, als sie den Inhalt sahen. In dem Kästchen lagen zwei Gegenstände: Ein

blumig bemalter Briefumschlag, auf dem mit altmodisch geschwungener Handschrift *Für meine geliebte Mascha* stand, und eine kleine, schwarze Pistole, die gerade so groß wie Bos Handfläche war.

„Ist die echt?“ Taos Stimme zitterte.

„Ich glaube schon ... Tao, wir müssen ruhig bleiben“, sagte Bo mehr zu sich selbst als zu ihrer Schwester, die nur mit einem leisen Brummen antwortete.

Die beiden Mädchen hatten plötzlich Angst. Bis hierher war alles nur eine Art Spiel gewesen, eine Vermutung, dass vielleicht irgendetwas vor sich ging. Aber nun lag eine Pistole vor ihnen – eine echte Pistole. Damit war klar, dass „Onkel Phil“ nicht so harmlos war, wie er sich gab. Mit unruhigen Fingern holte Bo Mattis' Handy aus der Tasche und machte Fotos von dem geöffneten Kästchen, dem Briefumschlag und der Pistole.

Tao nahm den Brief aus dem Umschlag und faltete zwei einseitig vollgeschriebene Blätter auseinander.

Nervös sagte Bo: „Die schauen wir uns später genauer an, ich will so schnell wie möglich wieder raus hier!“

Hastig machten sie noch einige Fotos von dem Brief.

„Damit wir bloß nicht nochmal wiederkommen müssen,“ dachte Bo laut.

Dann stopften sie das Kästchen wieder in die alte Socke, schoben es zurück unters Bett und deckten es mit Socken zu,

bis alles so aussah, wie sie es vorgefunden hatten. Auf ihrem Weg nach draußen stellten sie noch schnell den Besen zurück in die Kammer und stiegen durch das Fenster wieder raus.



Als Eugen am frühen Abend zu seinen Freunden stieß, hatten sie sich jede Menge zu erzählen.

„... und die ganze Zeit über war er beim Kaffeetrinken so widerlich freundlich“, schloss Eugen seinen Bericht ab und schob sich einen Karamellbonbon in den Mund.

Als die anderen ihm dann von ihren Entdeckungen berichteten, blieb ihm das Bonbon vor Aufregung beinahe im Hals stecken. Er konnte kaum glauben, was sie erzählten. Doch dann sah er die Fotos von der Pistole.

„Wir haben es also mit einem gemeingefährlichen Verbrecher zu tun“, sagte Mattis, der fast ein bisschen traurig war, dass er die Pistole nicht mit eigenen Augen gesehen hatte.

Neugierig fuhr er fort: „Nun zum Brief. Kannst du dir das Tablet von deiner Mama ausleihen, Bo? Dann können wir die Schrift auf dem Foto besser lesen.“

Fünf Minuten später lagen sie bäuchlings zusammen auf dem Fußboden um das Tablet herum und Mattis las den Brief laut vor:

Es waren doch immer zwei Dinge, die uns besonders verbanden, nicht wahr, meine Mascha?

Unsere Liebe zum Erkunden und Reisen - kurz, die Abenteuerlust - und ein Auge fürs Schöne. Für Steine, in denen sich das Licht bricht, den Glanz vom warmen Aurum und Perlen mit weicher, weißer Oberfläche. Durch dein Handwerk als Goldschmiedin hast du das Herstellen von Schmuck sogar zu deinem Beruf gemacht und ich kann sagen, dass ich im Laufe meines Lebens eine ansehnliche Sammlung an wundervollen Reichtümern erlangt habe. Manchmal schaue ich mir diese wertvollen Stücke an und erinnere mich an all die schönen Begegnungen und Orte, die damit verknüpft sind.

Weißt du noch, wie wir, als du klein warst, durch den Urwald im Reinhardswald streiften oder uns in der Tiefe des Vogelsbergs verloren? Wie wir einmal im Nebel eine Wanderung durch das Rote Moor unternahmen und die unzähligen Male, die wir uns im Taunus verirrten oder im Großstadtdschungel Frankfurts unglaubliche Entdeckungen machten?

Ich weiß, du bist nun eine erwachsene Frau und trägst viel Verantwortung. Entschuldige

bitte die Sentimentalität deiner alten Agatha, aber das Einzige, was mir dieser Tage wirklich noch auf der Seele liegt, ist der Gedanke daran, dass es dir und Eugen gut geht. Natürlich, dass für euch in finanzieller Hinsicht gesorgt ist, aber auch, dass ihr glücklich seid. Ich habe mir aus diesem Grund etwas ausgedacht, von dem ich weiß, dass du es als Kind und auch als junges Mädchen geliebt hättest. So, wie es mit meinen Anwälten vereinbart ist, wird dich dieser Brief an deinem vierzigsten Geburtstag erreichen und deiner Liebe für Abenteuer Nahrung geben!

Es ist ein Rätsel, dessen Lösung dich zu unglaublichen Schätzen führen und eine reiche Frau aus dir machen wird. Ich bin sicher, es wird dir eine Freude sein, es zu knacken.

Solltest du einmal nicht weiterwissen, wird dir mein altes Tagebuch eine große Hilfe sein. Du weißt doch noch, wo im Haus ich es versteckt habe?

Hier nun das erste Rätsel:

Mattis stockte plötzlich: „Die dritte Seite fehlt.“

Er klickte auf dem Tablet herum: „Sie ist nicht da!“

Die anderen schreckten hoch. Sie hatten sich auf den Rücken gedreht und waren ihm aufmerksam gefolgt.

„Wie, die Seite fehlt?“, fragte Bo. „Aber wir haben doch alles abfotografiert und da waren nur zwei Seiten. Hast du dir das Foto von den Rückseiten angesehen?“

„Ja klar, leere Seiten, da ist nichts. Vielleicht habt ihr sie ja vergessen zu fotografieren – auf jeden Fall fehlt die Seite!“, entgegnete Mattis genervt.

„Wir haben gar nichts vergessen!“, antwortete Bo genauso schneidig.

„Nein, ihr habt es bestimmt nicht vergessen“, fiel Eugen ein. Langsam und nachdenklich fuhr er fort: „Viel wahrscheinlicher ist es doch, dass Phil diese Seite hat. Dass er auch dem Rätsel, dem Hinweis oder was immer es ist, auf der Spur ist.“

Erschrocken sahen sie sich an und langsam dämmerte ihnen allen, dass Eugen recht hatte.

„Agatha hieß meine Oma. Also die Mutter meines Vaters. Meine Eltern kannten sich seit ihrer Kindheit. Mama hat erzählt, dass sie viel Zeit mit den Tulpenkopfs verbracht hat. Und diesen Brief scheint meine Oma an sie geschrieben zu haben. Nur, wie ist er in Phils Hände gekommen?“

Alle schwiegen.

„Also hier ist die Rede von Anwälten und vom vierzigsten Geburtstag deiner Mutter. Aber Mascha ist doch noch lange nicht vierzig, oder?“, fragte Bo.

„Nein, sie ist erst 36.“

„Und was ist *Aurum*?“, hakte Bo weiter nach.

„Im Internet steht, dass es die lateinische Bezeichnung für Gold ist“, antwortete Mattis.

„Gold?“, wiederholte Tao.

Sie sahen sich mit großen Augen an.

„Was ist, wenn es hier wirklich um einen echten Schatz geht?“, sagte Mattis und sprach damit aus, was sie alle dachten.

„Ich meine“, fuhr er vorsichtig fort, „sie hat ja geschrieben, dass das Rätsel Mascha zu *un glaublichen Schätzen* führen wird.“

„Das ist wahr“, stimmte Bo nachdenklich zu. „Und hier kommt Phil ins Spiel. Das ist doch alles höchst sonderbar. Woher hat Phil bloß diesen Brief? Was ist das für ein Rätsel? Und was führt Phil im Schilde?“

„Sicherlich nichts Gutes“, meinte Mattis. „Immerhin hat er eine Pistole.“

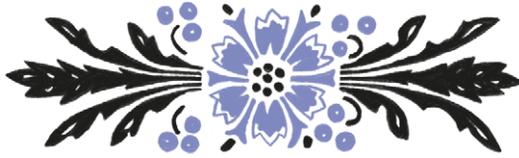
„Ich wette, Phil ist dabei, dem Rätsel nachzugehen und trägt es vermutlich mit sich herum“, antwortete Eugen und

einen Moment lang begann ihr Mut zu sinken. Da meldete sich Tao zu Wort.

„Diese Suppe werden wir ihm versalzen“, brummte sie und sah die anderen dabei herausfordernd an.

Dieser Phil scheint wirklich ein doppeltes Spiel zu treiben. Findest du das nicht auch seltsam? Wie ist er bloß an den Brief von Oma Agatha gekommen? Hoffentlich gehen unsere vier Freunde vorsichtig vor.





Kapitel 5

Böse Überraschungen

Den ganzen Sonntag über hatten die Freunde neue Pläne geschmiedet und darüber nachgedacht, was Phil vorhaben könnte. Vor allem über den Verbleib des Rätsels zerbrachen sie sich die Köpfe. Heute saßen sie bei Eugen, denn sie wollten die Gelegenheit nicht verpassen, vielleicht ein weiteres Mal Phils Zimmer zu durchsuchen. Doch Phil hatte sich eingeschlossen und verließ das Zimmer nur, um sich aus der Küche Leberwurstbrote und Kaffee zu holen. Dabei war es Tao gelungen, kurz hineinzuspähen: Es sah noch genauso aus wie beim letzten Mal, nur auf dem Schreibtisch hatte Phil scheinbar eine Fläche freigeräumt. Dort lagen eine ausgebreitete Karte und ein paar Stifte.

„Wir müssen rausfinden, was er treibt“, sagte Bo.

„Wie sollen wir das anstellen? Er verlässt das Zimmer nie und wenn wir Pech haben, trägt er das Rätsel sowieso mit sich herum. Morgen machen wir den Schulausflug zum Landtag und danach bleibt uns keine freie Minute mehr. In zwei Wochen sind die Ferien und davor stehen noch einige Klassenarbeiten an“, entgegnete Eugen entmutigt.

„Wir brauchen nur einen geeigneten Moment, um uns nochmal umzusehen.“ Bo dachte nach. „Ich komm einfach nicht darauf. Es scheint vorerst wirklich keine Möglichkeit zu geben. Es wirkt beinah so, als sei er misstrauisch geworden, als hätte er etwas bemerkt.“

Eine Weile saßen sie schweigend und geknickt da. Dann verabschiedeten Mattis, Bo und Tao sich und gingen zum Abendessen nach Hause.



Am folgenden Tag fand der lange geplante Ausflug zum Hessischen Landtag statt. Es war schon eine aufregende Sache, das prunkvolle Stadtschloss in der Innenstadt zu betreten und den Ort zu besuchen, an dem über so viele Dinge entschieden wurde.

Bo war mehr als stolz, ihr gesammeltes Wissen über den Arbeitsplatz ihrer Mutter preisgeben zu können: „Von hier

aus wird Hessen gestaltet. Auf der Flagge ist ein Löwe abgebildet. Und seht mal! Die eine Hälfte des Landtages ist ein modernes Gebäude, die andere ist ein altes Schloss!“

Eugen wandte sich hilfeschend an Mattis: „Was soll ich tun?“

„Lass sie einfach“, flüsterte dieser. „Komm, wir mischen uns unter die anderen.“

Die Klasse betrat den Eingangsbereich. Hier wurden zunächst ihre Taschen und Rucksäcke untersucht und sie mussten durch eine Sicherheitsschranke gehen. Es fühlte sich fast so an, als würden sie an einem Flughafen einchecken.

„Das dient alles der Sicherheit“, sagte eine freundliche Mitarbeiterin des Landtages, die bereits auf die Klasse gewartet hatte. „So verhindern wir, dass Waffen oder andere verbotene Gegenstände ihren Weg ins Gebäude finden.“

Als Nächstes kamen sie in eine große Eingangshalle, die sich über zwei Etagen in die Höhe zog und von der aus viele Türen abgingen. Sie führten in verschiedene Räume, in denen Besprechungen oder Pressekonferenzen abgehalten wurden, wie die Mitarbeiterin erklärte.

„Wir stehen hier in der Eingangshalle des Parlamentsgebäudes. Ihr werdet heute zwei Gebäude des Hessischen Landtages kennenlernen, das historische Stadtschloss und das moderne Parlamentsgebäude. Das Stadtschloss spiegelt die

Zeit der Monarchie wider, als hier in Hessen noch Herzöge und Fürsten herrschten. Das Parlamentsgebäude steht für die Demokratie, also die Regierungsform, die wir heute haben und in der die Bürgerinnen und Bürger Hessens mitentscheiden dürfen, was im Land passiert.“

Die Klasse wurde in einen Raum geführt, in dem viele kleine Tische standen.

Hier erklärte ihnen die Mitarbeiterin des Landtages, wie es nun weitergehen würde: „Ihr werdet gleich auf einer Schnitzeljagd viele Räume im Landtag kennenlernen und an verschiedenen Stationen Aufgaben lösen.“

Mit einer Schnitzeljagd hatte keiner gerechnet und die Aufmerksamkeit der Kinder steigerte sich, als sie fortfuhr: „Hier im Landtag werden Gesetze besprochen und es wird festgelegt, was für ein gutes Zusammenleben wichtig ist. Aber es gibt auch viele andere Aufgabenbereiche und jede Menge zu entdecken! Den wichtigsten Sitzungsraum, den Plenarsaal, werden wir uns später noch gemeinsam anschauen, wenn ihr von der Schnitzeljagd zurück seid.“

Die Kinder hatten viele Fragen. Matilda wollte wissen, ob Kinder auch Vorschläge für Gesetze einreichen könnten und was ein Landtagspräsident so macht.

Die Mitarbeiterin erklärte freundlich, dass jeder das Recht habe, Vorschläge für Veränderungen zu machen: „Man nennt

das eine Petition. Ihr könnt euch in eurer Klasse gerne mal überlegen, was ihr ändern wollen würdet und eure Bitten, Beschwerden oder Anregungen als Petition an uns schicken! Die Aufgabe des Landtages ist es dann zu prüfen, wie sinnvoll diese Vorschläge sind. Dafür muss viel diskutiert werden und manchmal streiten sich die Abgeordneten richtig. Der Landtagspräsident ist der Chef. Er schaut, ob auch alles fair zugeht, ähnlich wie der Schiedsrichter bei einem Fußballspiel. Außerdem empfängt er im Landtag wichtige Gäste aus der ganzen Welt und tauscht sich mit ihnen über die Beziehung ihrer Länder aus. Unser Präsident heißt Herr Fröhlich.“

Eugen fand das alles sehr spannend und wollte sich konzentrieren, aber seine Gedanken schweiften immer wieder ab und kreisten um die fehlende Seite des Briefes. Ob Phil das Rätsel wohl wirklich mit sich rumtrug? Vielleicht war er sogar gerade in diesem Moment dabei, es zu lösen.

Sein Blick streifte durch den Raum und fiel auf Bo, die übereifrig damit beschäftigt war, sich Notizen zu machen und Fragen zu stellen. In der Wand neben ihm waren lauter kleine, schmale Fenster, die ihn an Schießscharten einer Burg erinnerten. Durch die Fenster konnte er Ausschnitte vom Geschehen auf dem Platz draußen erhaschen, die vorbeischlendern den Menschen, das Café gegenüber und Phil.

Und PHIL?

Eugen riss die Augen auf. Durch das schmale Fenster konnte er tatsächlich Phil erkennen, der im Café saß und mit jemandem plauderte. Mit wem, konnte er nicht erkennen, dafür war das Fenster einfach nicht groß genug.

Er stand leise auf und schlich in geduckter Haltung ans Fenster, um mehr zu sehen. Nun sah er Phil deutlich. Die Person, mit der er sprach, saß mit dem Rücken zu Eugen. Es war eine Frau mit einer aufgetürmten Knotenfrisur und rundem Rücken. Gerade führte ihre Hand, die in einem Leopardenmusterhandschuh steckte, die Kaffeetasse an ihren Mund.

„Eugen!“

Eugen fuhr hoch.

Unbemerkt war sein Politiklehrer, Herr Bischooping, hinter ihn getreten: „Setz dich sofort wieder auf deinen Platz!“

Eugen versuchte gar nicht erst die Situation zu erklären, sondern schob sich nervös wieder an seinen Tisch. Er tat nun so, als wolle er sich – wie Bo – Notizen machen. Stattdessen schrieb er einen Zettel an Mattis:



Als Mattis den Zettel las, machte er große Augen, zuckte aber mit den Achseln. Nachdem der Vortrag vorbei war und die Tablets ausgeteilt wurden, bewegten sich alle aus dem Raum.

Flüsternd versuchten Eugen und Mattis die Lage zu besprechen: „Was sollen wir denn machen, Eugen? Die nächsten Stunden sind wir hier auf jeden Fall noch beschäftigt.“

„Können wir Tao nicht eine SMS schreiben? Sie soll rüber laufen und den Schreibtisch durchsuchen.“

„Ich darf mein Handy nicht mit zur Schule nehmen. Außerdem sitzt Tao doch selbst gerade im Unterricht.“

„Wir können diese Chance doch nicht einfach vorbeiziehen lassen.“

„Wir können hier aber auch nicht einfach rausspazieren, wie es uns passt.“

Unruhig und nervös folgte Eugen seiner Klasse. Er hatte keinen Blick übrig für die prunkvollen Säle, in denen große Kronleuchter von den Decken hingen und die Tapeten an den Wänden mit filigranen Mustern bemalt waren. Sie wurden in Kleingruppen aufgeteilt und Eugen war froh, sich mit Mattis und Finn in einem Team wiederzufinden.

Über ihre Tablets erhielten sie Aufgaben und schon wuselten überall kleine Gruppen von einer Station zur nächsten. War eine Aufgabe gelöst, gab es neue Hinweise, die sie

weiterführten. Am Ende winkte als Gewinn für die schnellste Gruppe ein Preis.

Gerade hatten Finn, Mattis und Eugen den Kuppelsaal betreten. Es war ein prächtiger Saal, der in Rosa, Gelb und Gold mit märchenhaft anmutenden Motiven bemalt war. Frauen, die mit bunten Bändern tanzten, schauten von den Wänden auf sie herab. Allerlei Blumen und Kränze erstreckten sich bis an die Decke, in deren Mitte ein gigantischer goldener Kronleuchter angebracht war. Der Raum war so beeindruckend, dass Eugen beinahe vergaß, dass er Phil gesehen hatte.

Doch als er im ersten Stockwerk zur Toilette gehen wollte, sah er aus einem der großen Fenster, wie Phil mit dem Kellner des Cafés sprach. Dieser räumte gerade zwei ausgehöhlte Eisbecher ab und stellte Phil einen Espresso hin.

Eugens Herz schlug schneller. Wenn er handeln wollte, war jetzt vielleicht die letzte Gelegenheit. Schnell spurtete er zu Mattis und dem Rest der Klasse, die sich gerade in den hinteren Räumen des Stadtschlusses aufhielten.

Die meisten Kinder standen vor einem Gemälde mit einer großen Jagdszene. Männer in roten Jacken und weißen Hosen saßen auf muskulösen Pferden mit glänzendem Fell oder führten diese am Halfter. Um sie herum rannte eine Gruppe von schnüffelnden Hunden und der Hintergrund zeigte eine flache, herbstliche Landschaft.



Bo hatte gerade irgendeine Frage zu dem Gemälde gestellt, der eine lange, erklärungsreiche Antwort folgte.

„Wir können nicht länger warten“, zischte Eugen Mattis zu. „Während wir hier herumlaufen, hat Phil sich vielleicht schon wieder in seinem Zimmer verbarrikadiert und löst das Rätsel, das wir noch nicht einmal gesehen haben.“

„Wir sind gerade erst losgegangen und ich will die Schnitzeljagd gewinnen!“

„Ich gehe jetzt. Falls Herr Bischoping oder Bo nach mir fragen, lass dir irgendwas einfallen!“

„Oh Mann, Eugen! Das gibt richtig Ärger!“

„Das ist mir egal. Ich hab jetzt keine Zeit mehr“, antwortete Eugen entschlossen.

„Gut. Dann komm ich eben mit“, entgegnete Mattis ebenso entschlossen.

Bevor Eugen etwas erwidern konnte, hatte Mattis schon dem Lehrer Bescheid gesagt, dass er zur Toilette müsse, und den Raum verlassen. Eugen schlich ihm hinterher.



Im Haus war es so still, dass das Ticken der Küchenuhr zu hören war. Mascha war bei der Arbeit und Phil anscheinend noch nicht aus der Stadt zurück.

„Komm, schnell“, murmelte Eugen. Die Tür des Gästezimmers war zu. Er drückte langsam die Klinke herunter: „Nicht abgeschlossen.“

Sie stürzten zum Schreibtisch, auf dem eine Karte des Bundeslandes Hessen ausgebreitet lag. Es war dieselbe, die zuvor an der Wand gehangen hatte. Mit bunten Filzstiften waren Orte hervorgehoben und Notizen an die Ränder geschrieben.

„Ob das was mit dem Rätsel zu tun hat?“, fragte Mattis leise.

„Keine Ahnung, aber möglich wäre es. Lass uns die Karte erstmal zur Seite legen, irgendwo hier könnte ...“

„Da, schau!“

Unter einem Buch lugte der Zipfel eines Papiers hervor, auf dem Buchstaben in der gleichen Schreibmaschinenschrift zu lesen waren, wie in dem Brief der alten Agatha. Schnell zog Eugen das Papier heraus. Dabei schlug ihm sein Herz bis zum Hals.

Er begann gerade zu lesen, als er in der Tür hinter sich ein leises Knarren hörte. Er fuhr herum, versteckte dabei aber geistesgegenwärtig das Papier hinter seinem Rücken und schob es sich unauffällig in seinen Hosenbund.

Im Türrahmen stand Phil, düster und groß, seine Insektenaugen schienen im Halbdunkel des Flurs zu glühen. Er

trat einen Schritt nach vorne, sein Mund war vor Wut zu einer schmalen Linie in seinem fahlen Gesicht geworden.

„Was tut ihr da?“, fragte er bedrohlich ruhig und trat noch einen Schritt näher. „Habe ich euch etwa beim Schnüffeln gestört?“

Weder Eugen noch Mattis brachten auch nur einen Laut hervor.

„Sucht ihr kleinen Schnüffler vielleicht das hier?“

In seiner Hand hielt er ein kleines, in Leder gebundenes Buch, das keines der Kinder je zuvor gesehen hatte und das sie doch sofort als wichtig erkannten.

„Euch Rotzlöffeln hat es wohl die Sprache verschlagen, wie? Macht nichts. Ich bin ohnehin nur gekommen, um meine Sachen abzuholen.“

Er stieß die beiden Jungen zur Seite und schob fahrig die Bücher vom Schreibtisch in eine seiner Reisetaschen.

„Das geht schon in Ordnung. Mamilein weiß Bescheid, dass der liebe, liebe Onkel Phil leider spontan verreisen muss. Seid nicht zu traurig.“

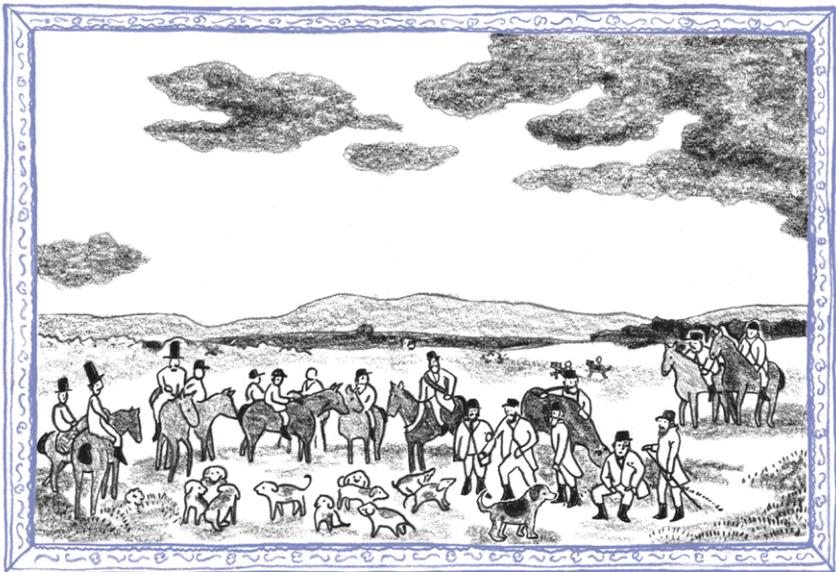
Hämisch grinsend zog er das Kästchen unter dem Bett hervor und ließ es zusammen mit seinen alten Socken in einer weiteren Tasche verschwinden: „Wir hatten eine wirklich idyllische Familienzeit, nicht wahr? Aber nun ist es Zeit, ‚Adios‘ zu sagen. Winke, winke, kleiner Eugen.“

Er griff nach der Karte, stopfte sie zu seinen anderen Sachen und wandte sich laut lachend zur Tür.

Plötzlich konnte Eugen nicht mehr an sich halten: „Ja, geh nur, ‚Onkel‘! Aber wir wissen, dass du etwas im Schilde führst und wir kriegen dich!“

Phil drehte sich langsam um und sah Eugen direkt ins Gesicht: „Oh, oh, kleiner Eugen, was hast du denn vor? Willst du deiner Mami sagen, dass Onkel Phil fies zu dir war?“

Mit diesen Worten ließ er die Kinder stehen und verschwand.





Kapitel 6

Das rätselhafte Erbe

Es heißt, dass Agatha Tulpenkopf eine reiche Dame gewesen sei. Niemand weiß genau, wie reich oder worin dieser Reichtum bestand, denn Frau Tulpenkopf war so alt geworden, dass ihre berufliche Laufbahn lange zurücklag.

Sie war eine freundliche alte Dame gewesen und zu jeder Jahreszeit hatte man sie mit ihrem Hund Basil den Rhein hinauf und hinunter spazieren gesehen, während sie hier und da ein Pläuschchen hielt.

Und auch jetzt noch, viele Jahre nach ihrem Tod, hörte man über Frau Tulpenkopf noch immer die kuriossten Gerüchte: Sie habe als junge Frau einige Zeit in Südamerika gelebt, dort als Teil einer Expedition

neun Monate in den Urwäldern des Amazonas zugebracht und sei braungebrannt und beladen mit allerlei merkwürdigen Kisten zurückgekehrt.

Außerdem habe sie gemeinsam mit ihrem Mann und ihrem Sohn Edgar zahlreiche Zugreisen unternommen. Keiner der Nachbarn wusste etwas Genaues, nur, dass sie nach all diesen Reisen immer in ihr Haus nach Wiesbaden zurückkehrte.

Und selbst dieses Haus sorgte für Klatsch und Tratsch, war es doch von einem Garten voller dichter, großer Pflanzen umgeben und somit eine Einladung für Spekulationen jeglicher Art. Als Agatha starb, hinterließ sie das Haus samt seinem Inhalt ihrer verwitweten Schwiegertochter Mascha.

Für Agatha war es ein Spaß gewesen, die Nachbarn und Menschen in der näheren Umgebung über ihren Beruf im Unklaren zu lassen. Aber für Mascha war er natürlich kein Rätsel. Und auch euch soll er nicht verborgen bleiben: Agatha Tulpenkopf war Botanikerin gewesen und eine sehr leidenschaftliche noch dazu!

All die Gerüchte über ihr Leben und Arbeiten waren so wahr, wie sie es nur hätten sein können. Doch sparten sie immer den Kern ihres Interesses aus – den Wunsch, Neues zu entdecken.

„Ich kann es nicht fassen, dass ihr mir nichts gesagt habt.“
Wütend ging Bo in Eugens Zimmer auf und ab.

„Wir haben es dir schon tausend Mal erklärt, es war einfach keine Zeit und du warst ja so sehr in deine Fragen über den Landtag vertieft, richtig nervig ...“

„Richtig nervig!? Das seid ja wohl immer noch ihr, Mattis! Wer hat sich denn wegen dieser dämlichen Aktion Handyverbot und, noch besser, Eugen, Hausarrest eingehandelt? Einfach von einem Schulausflug wegzurennen!“ Zornig starrte Bo von einem zum anderen.

Montag hatte sich unter die Bettdecke verkrochen und seine schwarzen Knopfaugen schauten verstohlen zu ihr hoch.

„Wenn wenigstens was dabei rumgekommen wäre! Aber nein, ihr wurdet bedroht, es hätte sonst was passieren können. Euer Glück, dass Phil seine Waffe nicht in der Hand hatte.“

„Bo!“, unterbrach Eugen sie. „Die Aktion war ganz und gar nicht umsonst!“

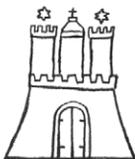
Er zog einen Zettel aus seiner Hosentasche, faltete ihn auseinander und strich ihn glatt.

Bo starrte auf das Papier und ihre Augen weiteten sich: „Ihr habt das Rätsel? Wieso habt ihr das nicht gleich gesagt!“

„Ich wollte es dir schon vor fünf Minuten sagen, aber es ist wirklich schwer, dich zu unterbrechen, wenn du so in Fahrt bist.“

„Zeig mal her.“ Bo nahm Eugen den Zettel aus der Hand und begann zu lesen:

Eine Kuppel, die ein Geheimnis überdacht, das nicht bloß aus Steinen, noch allein aus Worten besteht. Der erste Schritt nach langem Kampf. Beleuchtet von hohen Fenstern ist der Ort ein Symbol. Unsere erste Station - du erinnerst dich doch sicher. Es hat sich aufgelöst und doch wieder zusammengefunden, was schwer zu erlangen war. Mit sechzehn Zeichen, dort wo sich alles kreuzt.



Dieser erste Hinweis war einfach. Vielleicht zu einfach für dich, Liebes. Mögen die Spiele beginnen!

Sie sahen sich an.

„Mögen die Spiele beginnen ...“, wiederholte Bo. „Okay, das ist tatsächlich ein Rätsel und ich hab keine Ahnung, was an diesem Hinweis einfach sein könnte.“



Nach ihrem Verschwinden vom Landtagsausflug hatte Herr Bischooping natürlich sofort Eugens und Mattis' Eltern informiert.

Das Ergebnis war, dass Eugen bis zu den Sommerferien Hausarrest hatte. Bei Mattis war die Strafe milder ausgefallen. Er hatte Handyverbot, bis alle Klassenarbeiten geschrieben waren, was ihn sehr wurmte.

Bo, die sich zwar noch über die beiden ärgerte, freute sich jedoch über das ergatterte Rätsel. „Ich schlage Folgendes vor: Neben dem Lernen für die Arbeiten in den nächsten Wochen stellen wir Recherchen in Sachen ‚Agathas Rätsel‘ an. Eugen, das Rätsel scheint weniger schwierig zu sein, wenn man viel über die gemeinsame Vergangenheit von Agatha und deiner Mutter weiß. Deshalb solltest du versuchen, alles Mögliche über ihre Unternehmungen herauszufinden. Aber benimm dich unauffällig. Ich werde unterdessen recherchieren, was diese seltsamen Zeichen zu bedeuten haben.“

„Und ich?“, fragte Mattis. „Bekomme ich keine Aufgabe?“
„Du wirst dich einfach darum kümmern, dass du die Klassenarbeiten schaffst. Eugen und ich haben keine Lust, im nächsten Jahr deinen Platz leer vorzufinden.“

Mattis verdrehte die Augen.

Sie hatten sich zunächst dafür entschieden, Mascha nichts von dem Rätsel zu erzählen. Nach dem Vorfall im Landtag war sie so wütend geworden, dass Eugen einen Moment lang dachte, ihre Augen würden Funken sprühen.

Bei dem Versuch zu erklären, dass Phil etwas Gefährliches vorhabe, dass er sie bedroht habe und auf der Flucht sei, antwortete Mascha mit sich überschlagender Stimme: „Der arme Phil ist heute völlig aufgelöst zu mir in den Laden gekommen. Er hat mir mitgeteilt, dass ein alter Freund furchtbar krank geworden sei und er sofort zu ihm fahren müsse! Und da kommt er heim und ihr zwei habt nichts Besseres zu tun, als seine privaten Sachen zu durchwühlen. Da wäre wohl jeder wütend geworden!“

„Aber er ...“, versuchte Eugen zu erklären.

Doch Mascha unterbrach ihn: „Ich weiß nicht, was ihr euch davon versprochen habt oder was ihr meint entdeckt zu haben, aber es geht euch nichts an. Du und Mattis habt euch für die nächste Zeit genug Geschichten ausgedacht und ich will nichts mehr davon hören.“

Nach dieser Unterhaltung hatte Eugen beschlossen, ihr von dem Rätsel und allen anderen Entwicklungen nichts zu erzählen, bis sie handfeste Beweise hätten. Heute, einen Tag nach den Ereignissen, hatte er seine Ansicht nicht geändert.

Ihr die Fotos von dem Brief – und vor allem von der Pistole – zu zeigen, hätte nur zwei mögliche Reaktionen zur Folge haben könnte, da war er sich sicher: Entweder glaubte sie ihm immer noch nicht und dann gäbe es einen riesigen Streit. Oder, schlimmer noch, sie glaubte ihm. Dann würde sie ihnen aus Sorge verbieten, weiterzumachen und vielleicht sogar alles an die Polizei abgeben. Beide Szenarien hatten niemandem in der Gruppe gefallen und so war ihre Entscheidung einstimmig gewesen: Sie mussten auf eigene Faust ermitteln.



Nachdem die anderen am Abend gegangen waren, ging Eugen runter zu seiner Mutter, die in der Küche gerade das Abendessen vorbereitete.

Offenbar hatte sie sich beruhigt und ihr Zorn vom Vortag schien verflogen: „Hallo, mein Schatz, setz dich schonmal. Essen ist gleich fertig.“

Sie wendete ein paar Käsetoasts in der Pfanne und stellte sie dann auf den Tisch.

„Es tut mir leid, dass ich gestern so wütend war. Ich war nur so überrascht von dir, Eugen. Einfach von einem Schulausflug wegzulaufen, Leute zu verdächtigen und zu lügen, das sieht dir so gar nicht ähnlich. Was ist denn los?“

Das Gespräch nahm einen anderen Verlauf, als Eugen erwartet hatte. Er wusste, dass er besser eine gute und ehrliche Antwort haben sollte, bevor er seine Fragen loswerden konnte. Und zum Glück fiel ihm die richtige ein.

„Ich war einfach sauer. Da kommt ein Mann, der irgendetwas von Papa erzählt und dir Blumen bringt, sich einschleimt und plötzlich bei uns wohnt ... und mich kaum beachtet und ich denke ... da hab ich Angst bekommen“, schloss er den Satz schnell ab.

Während er es aussprach, merkte Eugen, dass das, was er sagte, stimmte.

Als er seine Mutter ansah, betrachtete sie ihn mit Mitgefühl: „Es tut mir leid, wenn ich in letzter Zeit nicht so für dich da war, wie ich es hätte sein sollen.“ Mascha drückte ihn an sich. „Es ist schön, endlich mal wieder mit dir allein zu sein. Und nun kein Wort mehr davon, wir essen jetzt erstmal.“

Eugen hatte zwar kein gutes Gefühl dabei, seiner Mutter nicht die ganze Wahrheit zu sagen, schluckte seine Bedenken aber zusammen mit dem Toast hinunter.

„Hast du eigentlich viele Reisen zusammen mit Oma Agatha unternommen?“, fragte er etwas unvermittelt.

„Oh ja, so einige – sie war sehr abenteuerlustig. Wir haben zusammen mit deinem Vater die ganze Gegend hier erkundet, vom Odenwald über den Nationalpark Kellerwald am Edersee bis zum Hohen Meißner. Wir haben viele Ausflüge unternommen und auch einige Städte waren dabei. Frankfurt zum Beispiel, weil es so schön nah ist. Aber auch in Limburg und Marburg waren wir häufig. Agatha war weit gereist, aber uns sagte sie gerne, dass Hessen eine so reiche Geschichte und schöne Natur besitzt, dass man Jahre damit verbringen könnte, hier alles zu erkunden und es würde noch spannend bleiben.“

„Und das Haus hat sie dir vererbt?“

„Ja. Nachdem dein Vater gestorben war, zogen wir hier ein. Sie war zu diesem Zeitpunkt selbst schon lange Witwe. Es waren wirklich schöne Jahre, die wir hier gemeinsam verbrachten. Ich eröffnete den Laden und es war klar, dass ich auf lange Sicht ein Zuhause für uns brauchen würde. Als sie starb, vermachte sie mir das Haus, damit ich mir keine Sorgen machen müsse. Die Nachbarn sprechen häufig so, als sei sie eine kauzige alte Dame gewesen, aber das stimmt nicht. Sie war hellwach und an allem interessiert, bis ins hohe Alter.“

„Hat sie eigentlich ein Tagebuch geführt?“

„Wie kommst du darauf?“

„Ich weiß nicht ... nur so.“ Eugen versuchte unauffällig an seinem Käsetoast zu kauen.

„Dasselbe hat Phil mich letzte Woche auch gefragt. Ja, das hat sie, und zwar sehr akribisch. Sie meinte, sie habe ein Gedächtnis wie ein Sieb und so blieben ihr Erinnerungen erhalten, die sonst für immer verloren wären. Zuletzt hatte sie ein schönes kleines, in Leder gebundenes Buch. Ich bin mir gar nicht sicher, wo es geblieben ist. Es sei denn, es liegt im Wohnzimmer unter der alten Holzlatte, da versteckte sie gerne all ihre Schätze.“

Sie gingen rüber ins Wohnzimmer. Mascha drückte ihre Hände auf das Ende eines breiten, kurzen Bretts, das sich perfekt in das Muster des Holzbodens einfügte und das Eugen vorher nie aufgefallen war.

„Unter diesem Brett befindet sich ein kleiner Hohlraum.“

Durch den Druck hob sich das Brett auf der anderen Seite in die Höhe und sie konnten es abheben. Doch zu ihrer Enttäuschung war der Hohlraum leer.

„Schade, dann muss sie das Tagebuch woanders versteckt haben. Oder sie hat es weggeschmissen, damit es niemand mehr lesen kann. Sie war schon sehr geheimniskrämerisch“, überlegte Mascha laut.

Aber Eugen hatte einen anderen Verdacht. Er dachte an die Zeile in Agathas Brief, in der es hieß: *Solltest du einmal nicht*

weiterwissen, wird dir mein altes Tagebuch eine große Hilfe sein.
Und an das in Leder gebundene Buch in Phils Hand.



Später am Abend betrat Eugen das Zimmer, in dem Phil die letzten Wochen gehaust hatte. Montag saß auf seiner Schulter und schnüffelte neugierig. Auch wenn Phils Sachen nicht mehr herumlagen, war das Zimmer doch zerwühlt und die Eile, mit der es verlassen worden war, offenkundig. An der Wand hing noch immer das Foto von der Frau mit der sauren Miene.

Eugen zog die Nadel heraus, mit der es befestigt war, und besah es sich genauer. Diese runden Schultern und die aufgetürmte Frisur kamen ihm bekannt vor. Als er das Bild umdrehte, stand dort in krakeliger Schrift „Margie im Taunus“.

Er steckte das Foto ein und stellte die orangefarbene Topfblume Markus zu den anderen Hauspflanzen seiner Mutter, bevor er müde ins Bett fiel.



„Und plötzlich fiel mir ein, woher ich die Frau kannte! Es war dieselbe Frau, die vorm Landtag zusammen mit Phil im

Café gegessen hatte – es waren die gleichen Schultern und die gleiche aufgetürmte Frisur.“

„Sehr gut“, sagte Mattis. „Wir kommen weiter.“

Heute saßen die Freunde zur Abwechselung mal zum Lernen bei Eugen in der Küche. Er hatte schließlich immer noch Hausarrest für die nächsten anderthalb Wochen und es kam ihm vor, als würde die Zeit einfach nicht vergehen.

„Ich hab auch etwas herausgefunden.“ Bo schob sich ein großes Stück Schokolade in den Mund. „Diese Zeichen sind ganz alt. Es sind Wappentiere und Gegenstände, die die verschiedenen Bundesländer in Deutschland repräsentieren. Seltsam ist nur, dass das Wappen von Hessen nicht dabei ist, also der Löwe mit der Krone, stattdessen aber das Wappentier von Frankfurt, der weiße Adler.“

„Frankfurt ...“, entgegnete Eugen nachdenklich, „Mama meinte neulich, dass sie mit Agatha viele Tagesausflüge nach Frankfurt unternommen hat. Sie haben sich dann dort Museen, den Zoo, den Palmengarten und allerlei alte Kirchen und Sehenswürdigkeiten angesehen.“

„Mensch, Eugen! Das könnte eine Spur sein! Wenn der Adler tatsächlich auf Frankfurt hinweist, dann ... gib das Rätsel nochmal her ... dann könnte *eine Kuppel, die ein Geheimnis überdacht ... Beleuchtet von hohen Fenstern ist der Ort ein Symbol*, doch vielleicht auf eine Kirche hinweisen. Es gibt

doch Kirchen, die als Dach eine große Kuppel haben und hohe Fenster ja sowieso.“

„Das würde prima zu einer Kirche passen und falls Frankfurt eine ihrer ersten Stationen war, wäre auch dieser Teil geklärt“, überlegte Mattis. „Aber was ist das *Geheimnis*? Was war *schwer zu erlangen*? Und was bedeutet, dass es sich *aufgelöst* hat?“

„*Der Ort ist ein Symbol ...* aber er ist nicht eines der aufgeführten Zeichen ...“ Bo spinn Mattis' Überlegungen weiter. „Sagen wir, es handelt sich tatsächlich um eine Kirche, aber ihre Bedeutung liegt in diesen Zeichen und nicht in den Mauern der Kirche selbst.“

„Ich kann dir nicht folgen, Bo“, warf Eugen ein.

„*Der erste Schritt nach langem Kampf ...* vielleicht hat in dieser Kirche etwas Wichtiges stattgefunden. Was für Kirchen gibt es in Frankfurt, die in Bezug auf die Wappen der Bundesländer wichtig sind?“

„Aber im Brief steht, es hat sich *aufgelöst*“, warf Mattis ein.

„Stimmt. Aber ich glaube trotzdem, dass es ein Anfang sein könnte. *Es hat sich aufgelöst und doch wieder zusammengefunden, was schwer zu erlangen war.* Das bezieht sich, glaub ich, nicht auf den Ort, dann müsste da ja *ER hat sich aufgelöst* stehen. Ich denke, hier geht es um das Geheimnis, um das,

was dort passiert ist. Eugen, frag doch mal deine Mutter, in welchen Kirchen sie mit Agatha gewesen ist und ob eine dabei war, die eine besondere Bedeutung für die beiden hatte.“



Die nächsten Tage vergingen wie im Flug. In der ersten Juliwoche war eine Hitzeperiode ausgebrochen, welche die Vorfreude auf die Sommerferien beinah ins Unerträgliche steigerte. Sie hatten versucht, weitere Nachforschungen anzustellen, aber das Lernen für die Klassenarbeiten ließ kaum Zeit, um sich mit anderen Dingen zu beschäftigen.

Mascha beobachtete Eugen mit Adлераugen und half ihm mit den Vorbereitungen auf die anstehenden Arbeiten, wo sie konnte. Aber viel Gelegenheit, um über andere Themen zu sprechen, blieb kaum.

In der letzten Woche vor den Ferien jedoch, es war der Tag der großen Politikarbeit, warf Eugen sich im Klassenzimmer neben Mattis auf seinen Platz.

Er ließ die Arme hängen und sagte mit selbstzufriedener Miene: „Die Paulskirche.“

„Was?“, fragte Mattis verwirrt.

„Die Antwort auf das Rätsel! Die Paulskirche! Sie meinte, das sei ihr erster gemeinsamer Ausflug gewesen.“

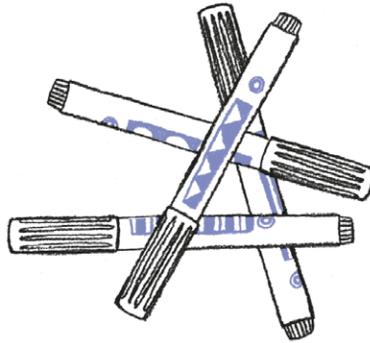
„Klasse!“, sagte Mattis, der gerade damit beschäftigt gewesen war, noch ein letztes Mal sein Politikbuch durchzublättern.

„Hast du gelernt?“, fragte er sichtlich nervös.

„Nicht besonders, aber das wird schon!“ Eugens gute Laune schien sich durch die Aussichten auf eine schwierige Klassenarbeit kaum zu mildern. „Hauptsache, wir haben die Antwort – die erste Spur!“

Bo stürzte gerade noch rechtzeitig gemeinsam mit Herrn Bischof, der einen Stapel Zettel in der Hand hielt, ins Klassenzimmer.

„Bücher, Notizen und Spickzettel vom Tisch! Ich will nur Stifte vor euch liegen sehen. Wer spricht ist raus, es gibt keine weitere Verwarnung!“ Mit diesen Worten begann er die Zettel auf den Tischen zu verteilen und schon bald war die Klasse in eine Politikarbeit vertieft, die Mattis als die schwierigste vorkam, die er je geschrieben hatte.



Kapitel 7

Auf und davon

Seit Stunden saß Phil nun schon über seine Karten gebeugt. Er hatte die Zeit vergessen, schon wieder. Und schon wieder würde er heute Abend wohl nur Spaghetti mit Ketchup essen. In diesem Moment wusste er allerdings noch nichts davon. Er hatte noch nicht einmal bemerkt, dass er Hunger hatte.

Er folgte mit dem Finger einer blauen Linie auf der Karte, die ausgebreitet vor ihm lag. Millimeter für Millimeter besah er sich die Berge, Wälder, Städte und Flüsse.

Manchmal hielt er an einer Stelle inne und murmelte vor sich hin, dann holte er einen Stift hervor, schrieb etwas auf einen Notizblock und markierte die Stelle auf der Karte.

Gerade vertiefte er sich in ein altes, handgeschriebenes Tagebuch, das aufgeschlagen auf dem Tisch neben ihm lag.

Da klopfte es plötzlich an der Tür. Er schrak hoch. Wer wusste, dass er hier war? Schon seit fast zwei Wochen hatte er sich in diese Hütte zurückgezogen und war dabei, einen Plan auszutüfteln. Einen äußerst cleveren, geheimen Plan, um ... da klopfte es schon wieder.

Er legte den Stift beiseite, schlich zur Tür und versuchte nicht allzu ängstlich zu klingen, als er fragte: „Wer da? Bitte geben Sie sich zu erkennen – wie lautet das Lösungswort?“

Hinter der Tür atmete jemand genervt aus und dann antwortete eine etwas schwerfällige Frauenstimme: „Phil, ich bin's ... gut: ‚Tatze, Tatze, Tatze, Krone‘ ... mach schon auf!“

Erleichtert öffnete er die Tür, die durch ein großes Vorhängeschloss gesichert war: „Ach, Margie, du bist es nur.“

Margie erwiderte mit saurer Miene: „Ja. Ich, Phil. Wer sonst sollte wissen, dass du hier am Ende der Welt in einer Hütte hockst?“

Margie hatte ihn vor nun fast zwei Wochen, eigentlich direkt nach seinem Verschwinden bei den Tulpenkopfs, mit ihrem Geländewagen hierhergefahren. Weit raus, in die Wälder des Vogelsbergs. Und hier stand sie nun grimmig und tropfnass.

„Es regnet, Phil. Es regnet und du lässt mich draußen stehen?“

„Entschuldige, Margie ...“

„Schon gut, schon gut.“

Margie hatte keine Lust sich zu streiten, außerdem merkte sie gerade, dass sie Hunger bekam.

Sie hatte Phil samt einem großen Korb voll Proviant hergebracht, welchen sie nun skeptisch begutachtete: „Was hast du denn die ganze Zeit gegessen? Die Nudeln sind so gut wie aufgebraucht und das Schokomüsli auch, aber was ist denn mit dem Gemüse, den Kartoffeln und ...“

Phil wehrte schnell ab: „Margie, ich bin doch nicht zum Kochen hergekommen. Außerdem liebe ich Nudeln mit Ketchup, ich könnte sie jeden Tag essen.“

„Das hast du offensichtlich auch“, warf Margie entrüstet ein.

„Es gibt Wichtigeres, Margie. Der Plan, der Plan ist so gut wie fertig.“

Sie hörte sofort auf zu schmollen: „Du hast die Orte gefunden?“

„Ich denke, ja. Das Ziel ist zum Greifen nahe.“

Beide sahen sich an und lächelten.



Währenddessen saßen Eugen, Bo, Tao und Mattis auf dem trockenen Gras im Garten der Tulpenkopfs. Es war ein schwüler

Tag und Mascha hatte ihnen Limonade gebracht. Sie hatten an ihren Gläsern genippt und mit den Frettchen gespielt. Seit dem Besuch im Landtag waren schon fast zwei Wochen vergangen.

„Eine Fünf ...“ Mattis war niedergeschmettert. „Was ist Demokratie?‘ Wer stellt denn solche Fragen?“

„Und was sollten diese ganzen Landtagsfragen? Das stand so nicht im Buch“, stimmte Eugen ihm zu.

Bo sah die beiden mitleidig an, konnte sich aber ihre Antwort nicht verkneifen: „Na ja, Herr Bischoping hatte ja eigentlich vorher angekündigt, dass die Arbeit sich um unseren Ausflug drehen würde.“

„Ach komm, Bo, du hast in den anderen Fächern auch nicht gerade gegläntzt“, entgegnete Eugen.

„Nein, ich mein ja nur. Immerhin habt ihr noch die Chance bekommen mit einem Aufsatz über die Ferien eure Politiknoten zu retten, das ist doch nett. Schließlich hättet ihr euch auch einfach meine Mitschriften ausleihen können.“

Eugen warf ihr einen vernichtenden Blick zu und Bo versuchte schnell das Thema zu wechseln.

„Na ja, auf jeden Fall sind übermorgen Ferien und wir haben endlich Zeit, um unseren Ausflug zu planen“, sagte sie aufmunternd.

„Unseren Ausflug?“ Mattis, der mit geschlossenen Augen im Gras gelegen hatte, rappelte sich auf.

Auch Tao, die gerade eine Blume an Montags Halsband befestigte, schaute ihre Schwester fragend an.

„Ich dachte, das wäre klar. Wir müssen der ersten Spur nachgehen. Ich habe an diesen Samstag gedacht. Eugen, dein Hausarrest ist dann vorbei, oder?“

„Ja, das ist der erste Tag“, lächelte Eugen. „Du meinst also, wir sollen nach Frankfurt fahren und uns selbst ein Bild von der Paulskirche machen?“

„Das ist der einzig logische Schritt, finde ich.“

Die Stimmung änderte sich schlagartig, nun herrschte helle Aufregung. Sie überlegten, was mitzunehmen war, welcher Zug der richtige sei und wie sie ihre Eltern davon überzeugen konnten, dass eine Fahrt nach Frankfurt genau das Richtige für den Ferienbeginn war.



„Tolle Idee, Eugen! Das ist ein schöner Anfang für die Sommerferien.“ Mascha hatte in den letzten Tagen insgeheim ein schlechtes Gewissen wegen der langen Dauer des Hausarrests bekommen. „Du hast dich in den letzten zwei Wochen wirklich vorbildlich benommen. Was deinen Hausarrest betrifft, da war ich wohl etwas überfordert. Es war schwer, plötzlich einen Sohn zu haben, der von einem Schulausflug wegrennt

und andere Menschen beschuldigt. Da hab ich vielleicht etwas zu streng reagiert.“

Sie küsste Eugen auf die Stirn: „Ich wollte dir für die Ferien sowieso noch etwas geben.“

Mit diesen Worten steckte sie ihm ein wenig Geld zu.

„Danke, Mama!“ Eugen war überrascht und freute sich.

Für ihn hätte es nicht besser kommen können und seine Vorfreude auf den Samstag wuchs.



Die Eltern von Bo und Mattis waren nicht ganz so überschwänglich wie Mascha, aber auch sie gaben ihre Zustimmung und Herr Liang bot an, die Kinder am Abend vom Bahnhof abzuholen und nach Hause zu fahren.

„Sehr gut, jetzt brauchen wir nur noch eine Karte.“ Bo strahlte die anderen an.

„Wieso eine Karte? Ich hab doch mein Handy zurückbekommen.“

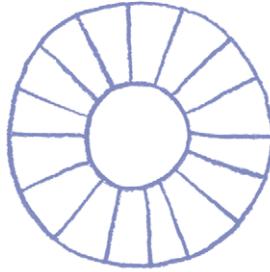
„Das ist nicht das Gleiche, Mattis. Auf einer echten Karte können wir einzeichnen, wo uns die Spur hingeführt hat und neue Hinweise vermerken. Später hängen wir sie an die Wand und erkennen vielleicht etwas, was uns sonst nicht aufgefallen wäre.“

„Dann lass uns aber auch ein paar Stifte und etwas Papier mitnehmen.“ Eugen stand schon am Schreibtisch und suchte die Sachen heraus. „Die Frage ist nur, wo wir jetzt so schnell noch eine Karte herbekommen.“

„Ach, ich geh jetzt gleich auf dem Nachhauseweg in der Reisebuchhandlung vorbei, da hab ich neulich eine Karte von Frankfurt im Schaufenster gesehen. Wir sehen uns dann Samstag am Bahnhof!“

Mit diesen Worten machte Bo sich auf den Weg, besorgte die Karte, setzte sich in ihrem Zimmer auf den Boden und faltete sie auseinander. Sie betrachtete die Straßen und Häuser eine Weile und zeichnete dann ein Kreuz an das erste Ziel – die Paulskirche.





Kapitel 8

Auf geheimnisvollen Spuren

Als die Freunde sich am Samstag am Bahnhof trafen, war ihnen die Abenteuerlust ins Gesicht geschrieben. Herr Liang hatte Tao und Bo zum Bahnhof gebracht und begleitete die Kinder nun zum Gleis.

„Passt mir gut auf Tao auf“, schärfte er ihnen ein. „Sie ist manchmal etwas verträumt und in einer Großstadt wie Frankfurt kann man schnell verloren gehen.“

Tao brummte vor sich hin, aber Bo griff entschieden nach ihrer Hand: „Ich weiß, Papa.“

„Und meldet euch zwischendurch mal. Ich hol euch hier heute Abend um halb sieben ab.“

Er gab seinen Töchtern einen Kuss, verabschiedete sich von Mattis und Eugen und ließ die Kinder in den Zug steigen.

Sie setzten sich an einen Platz mit vier Sitzen und einem Tisch. Eugen hatte Montag mitgebracht, der aus seiner Jacke hervorlugte. Er trug sein neues, buntes Halsband und ließ sich von Tao streicheln. Kaum hatte der Zug sich in Bewegung gesetzt und den Bahnhof Wiesbaden hinter sich gelassen, holte Bo die Karte aus der Tasche.

Sie breitete sie auf dem Tisch aus und zeigte auf ein blaues Kreuz am unteren Rand der Karte: „Hier wollen wir hin, das ist die Paulskirche. Wenn wir am Bahnhof ankommen, laufen wir einfach immer geradeaus und dann leicht rechts. Dann sind wir am Römer und mitten in der Neuen Altstadt und dahinter steht die Kirche.“

„Super, Bo“, Mattis sog am Strohalm seines Trinkpäckchens, „und wie gehen wir dann vor, wenn wir da sind?“

„Das müssen wir dann schauen. Wir haben die Kirche, jetzt müssen wir herausfinden, was gemeint ist mit *dort, wo sich alles kreuzt*.“

Die Fahrt verging ohne besondere Zwischenfälle. Eugen hatte noch einmal das Rätsel hervorgeholt und während sie den mitgebrachten Proviant verdrückten, diskutierten und scherzten sie fröhlich darüber, was sie wohl erwarten würde.



Als sie in Frankfurt ankamen, war es noch früh am Tag und die Stadt für einen Samstag ungewöhnlich ruhig. Es war sonnig und am Himmel zeigte sich keine Wolke. Unbeschwert liefen sie den besprochenen Weg entlang. Sie kreuzten den romantischen Platz der Neuen Altstadt mit seinen schmalen, hohen Fachwerkhäuschen und den altmodisch wirkenden Auslagen.

Plötzlich standen sie vor einem runden Gebäude. Es war eine Kirche mit einem eckigen Turm, auf dem eine Kuppel mit einem Kreuz auf der Spitze thronte.

„Das ist sie.“ Bo blieb stehen.

„Wow, die sieht ja aus wie eine Festung.“ Eugen sah das Gebäude ehrfürchtig an.

Sie atmeten einmal durch, dann rannten sie auf die Kirche zu und durch die große, schwere Eingangstür hindurch.

Überrascht fanden sie sich in einem niedrigen, runden Raum wieder, in den nur wenig Tageslicht viel. In der Mitte des Raumes war eine einzelne dicke Säule, die dort wie das Kerngehäuse in einem Apfel wirkte. Sie war mit einem düsteren Gemälde bemalt, auf dem sich Menschen tummelten. An den Außenwänden hingen Informationstafeln. Aus den Texten ging hervor, dass die Kirche als Versammlungsort für das erste demokratische Treffen von verschiedenen Parteien gedient hatte.

Sie lasen viele der Informationen und versuchten einen Hinweis zur Lösung ihres Rätsels zu finden.

Eugen ging zu einer großen Tafel: „Seht mal, was hier steht: ‚Zu dieser Versammlung kamen Abgeordnete aus ganz Deutschland – sechshundert Menschen. Die haben hier zum ersten Mal beschlossen, dass für die deutschen Bürgerinnen und Bürger Rechte gelten sollen und nicht länger Fürsten über die Menschen entscheiden.‘“

„Durfte man vorher denn nicht mitbestimmen?“, fragte Tao.

„Anscheinend nicht ...“, antwortete Eugen. „Hier steht, dass vorher Fürsten geherrscht haben. Die Versammlung hatte zwei Ziele: neue Rechte festzulegen und eine Verfassung auszuarbeiten.“

„Eine Verfassung?“, fragte Mattis.

„In der Verfassung stehen die Regeln, die für das Zusammenleben in einem Staat wichtig sind. Ich wollte es dir neulich schon erklären, aber du hast ja nicht zugehört“, antwortete Bo.

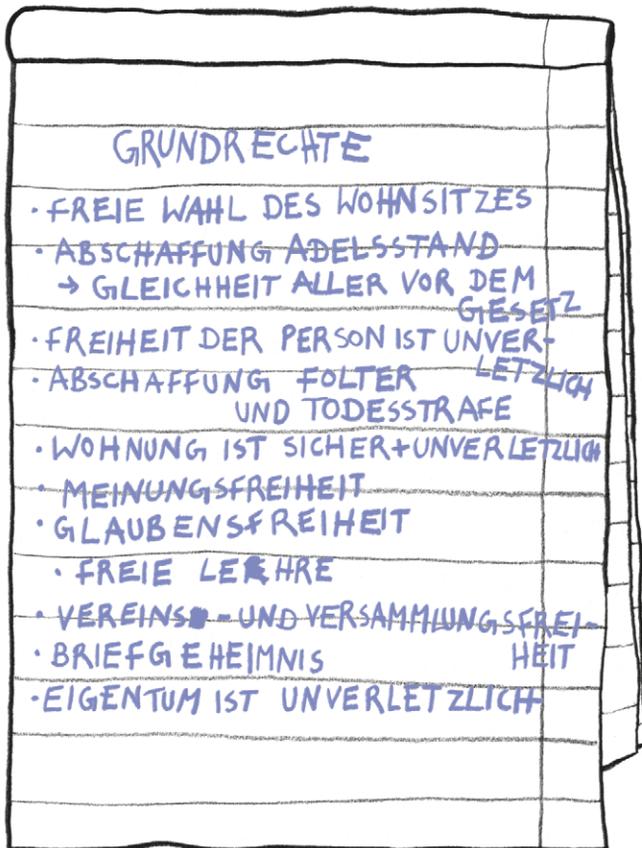
„Mit sechshundert Menschen wurde das besprochen? Wie soll man da denn etwas entscheiden?“, bemerkte Mattis.

Bo stand bereits vor einer anderen Tafel. „Leute, hier steht, dass bis dahin Folter erlaubt war und es noch die Todesstrafe gab!“

„Uuuhhh ...“, Mattis verzog das Gesicht.

„Weiter steht hier, dass die Grundrechte, die damals ausgearbeitet wurden, noch heute für uns gelten und im Grundgesetz stehen. Ich weiß nicht, ob uns das was für das Rätsel bringt, aber ich schreib das hier mal ab.“

Sie schlug ihren Block auf und holte einen Stift aus der Vordertasche ihrer Latzhose.



Während sie schrieb, hatte Eugen das Rätsel hervorgeholt. „Was schwer zu erlangen war ...“, las er laut vor. „Diese neuen Rechte waren bestimmt schwer zu erlangen. Ich meine, wenn es vorher sogar noch die Todesstrafe gegeben hat. Das würde zum Beispiel auch den Satz erklären: *Der erste Schritt nach langem Kampf.*“

„Ja, stimmt!“, fiel Mattis aufgeregt ein. „Eine Versammlung kann sich ja auch auflösen, oder?“

Eugen nickte: „Ja, das passt super zusammen!“

Bo steckte ihren Stift wieder ein: „So, das sollte reichen und jetzt sehen wir uns diesen Versammlungsraum mal an!“

Sie folgten einem Pfeil in den zweiten Stock und standen plötzlich in einem großen, kreisrunden, weißen Saal, in den aus hohen schmalen Fenstern Tageslicht fiel. In der Mitte der Decke saß ein rundes Fenster, wie ein himmelwärts geöffnetes Auge. An einem Ende des Saals befand sich eine Tribüne mit einem steinernen Rednerpult und an der Wand darüber glänzten die silbernen Pfeifen einer großen Orgel. Der ganze Raum war mit Stuhlreihen gefüllt.

Doch das auffälligste waren riesige Fahnen, die rundherum an der Wand befestigt waren und genau wie der Saal einen Kreis bildeten. Auf die Fahnen waren große Bilder gedruckt.

„Das sind die Symbole aus dem Rätsel!“ Mattis blickte von einer Fahne zur anderen.

„Ja, das sind die Wappen der Bundesländer“, sagte Bo. „Jedes dieser Bilder symbolisiert ein Bundesland ... nur dass hier 18 und nicht 16 Flaggen hängen.“

Sie überlegten kurz.

Dann entdeckte Eugen etwas: „Da vorne hängt noch die deutsche Flagge und hier hängt nicht nur der Adler für Frankfurt, sondern eben auch der hessische Löwe.“

Tao räusperte sich: „Alles klar.“

Die anderen sahen sie an.

„Was ist klar?“, fragte Bo.

„Hier steht doch *da, wo sich alles kreuzt*. Der Saal ist rund und die Wappen aus dem Rätsel hängen rundherum an der Wand. Wenn man sie mit Linien verbindet, kreuzen sie sich in der Mitte. Dort ist bestimmt die nächste Spur.“

„Tao hat recht!“ Eugens Augen leuchteten. „Genau in der Mitte des Saals könnte unser Hinweis versteckt sein!“

Sie schoben sich die Stuhlreihen entlang, bis sie genau dort standen, wo die Mitte des Saals sein sollte. Aber abgesehen von Stühlen war an dieser Stelle nichts zu finden.

„Vielleicht hat sie den Hinweis unter einer der Stuhllehnen oder einem der Sitze versteckt“, schlug Tao vor.

„Ach was, diese Stühle sind doch höchstens ein paar Jahre alt. Als Agatha hier war, waren das bestimmt andere“, erwiderte Bo etwas patzig.

Außer dem flächigen Steinboden gab es an dieser Stelle wirklich nichts zu entdecken. Sie schauten sich gegenseitig ratlos an.

„Was machen wir denn jetzt?“ Bo wusste nicht weiter.

Doch Mattis antwortete: „Schaut mal nach oben.“

Sie blickten alle hoch und sahen direkt über sich ein rundes Fenster, auf das alle Deckenbalken zuliefen. Sie bildeten ein dichtes Kreuz mit dem Fenster als Mittelpunkt.

„Und wenn das der nächste Hinweis ist?“, sagte Mattis. „Ich meine, vielleicht sollen wir draußen die nächste Spur suchen und das Fenster ist der Hinweis.“

„Ich weiß nicht“, wandte Bo ein und sah sich noch einmal im Saal um, der ausgesprochen schlicht war und keinerlei Ecken für Verstecke bot. „Aber mir fällt gerade auch nichts Besseres ein, also versuchen wir es.“

Etwas enttäuscht verließen die Freunde die Paulskirche und liefen halbherzig an der Außenmauer entlang. Nur Mattis war der festen Überzeugung, dass sie auf der richtigen Spur waren.

Während die anderen sich ein Eis holten und sich vor der Kirche auf die Stufen eines Denkmals setzten, suchte er unermüdlich nach einem weiteren Hinweis. Da entdeckte er einen besonders dicken Stein, der in das Kopfsteinpflaster neben der Kirche eingelassen war. Mattis kniete sich hin und

betrachtete ihn genauer. Der Stein schien sich nicht ganz in das Muster der anderen Steine einfügen zu wollen.

Und dann sah Mattis es: „Leute, kommt schnell her!“

In dem Stein waren feine Linien geritzt worden, die ein Symbol ergaben: Einen Kreis, in dem mehrere Linien zusammenliefen und auf einen weiteren Kreis trafen.

„Seht euch das an! Sieht das nicht genauso aus wie das Fenster in der Kirchendecke?“ Mattis' Stimme überschlug sich: „Das ist bestimmt die nächste Spur!“

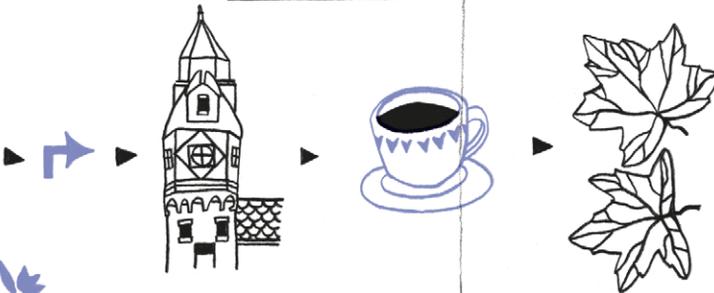
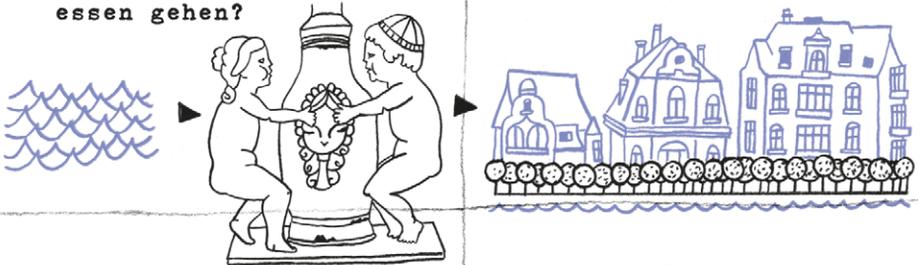
Die anderen starrten den Stein an, während das Eis in ihren Händen unbemerkt in der Sonne dahinschmolz.

Der Stein stach etwas heraus, sodass Mattis ihn mit den Fingern lockern konnte. Er saß gar nicht fest und in kürzester Zeit hatte er ihn herausgehoben. Darunter lag eine kleine, eng zusammengefaltete Tüte aus Plastik. In der Tüte steckte ein Brief.

„Der nächste Hinweis!“ Bo hatte gar nicht bemerkt, dass ihr Eis ihr mittlerweile die Hand hinunterfloss und beeilte sich nun, es abzulecken. „Schnell, Mattis, hol den Brief da raus!“

Als sie den vergilbten Umschlag auseinanderfalteten, sahen sie, dass er mit den Blumen verziert war, die schon den Brief an Mascha geschmückt hatten. Mattis beeilte sich ihn zu öffnen und fand darin einen Zettel:

Du hast dich erinnert, mein liebes Kind. Wenn wir an sonnigen Tagen unser Eis auf den Stufen des Erinnerungsdenkmals aßen, trieb uns die schöne Luft bald ans Wasser. Und von hieraus? Wollen wir Kuchen essen gehen?



Dort, wo das Fenster beginnt und die Mäuse ihre Häuser haben.

„Ich hab’s gewusst!“ Mattis schien vor Stolz zu glühen.
„Der nächste Hinweis!“

„Mattis, du bist großartig!“, entfuhr es Eugen und Mattis wurde rot bis in die Ohrenspitzen.

Eugen wuschelte Montag, der ihn aus seinen großen Knopfaugen aufgeregt ansah, durchs Fell: „Allem Anschein nach sind wir Phil einen Schritt voraus!“

Bo und Tao waren schon in den neuen Hinweis vertieft.

„Du hast recht. Er scheint das Versteck nicht gefunden zu haben, sonst wär der Hinweis nicht mehr hier“, murmelte Bo. „Und dieser Hinweis ist gar kein Rätsel, sondern vielmehr eine Wegbeschreibung.“

Sie hatte ihre Karte von Frankfurt herausgeholt und wies auf das Kreuz bei der Paulskirche: „Hier sind wir und wir saßen gerade auf den Stufen des Denkmals. Und schon hier drüben ist das Wasser und da scheint ein Schritt auf den anderen zu folgen.“

Tao warf einen bewundernden Blick zu ihrer großen Schwester, die nun wieder neuen Mut gefasst hatte.

„Habt ihr alle euer Eis aufgegessen?“, fragte Bo mit der Stimme einer Anführerin.

„Ich hatte noch gar keins“, erwiderte Mattis etwas enttäuscht.

„Das muss warten, wir haben etwas zu tun. Also los, zum Wasser!“, rief Bo bestimmt.

Dieser neuen Spur zu folgen war in der Tat nicht schwer. Als sie ans Wasser kamen und über den Main auf die andere Uferseite blickten, erkannten sie die Häuserreihe von der Zeichnung auf dem Zettel. Auf diese andere Seite führte eine schmale, lange Fußgängerbrücke, auf die man entweder über eine steinerne Treppe oder einen kleinen Aufzug gelangte.

Über diesem war ein großes Schild in altmodischer Schrift angebracht – „Eiserner Steg“.

„Müssen wir hier rüber?“, fragte Tao.

„Es sieht fast so aus. Aber wir wollen nicht den zweiten Schritt überspringen, schaut euch mal nach diesen seltsamen Kinderfiguren um, die Agatha hier aufgezeichnet hat“, entgegnete Eugen.

Und wieder war es Mattis, der fündig wurde. Er war kurzerhand die Treppe zum Eisernen Steg hochgelaufen und dort direkt auf die Figuren gestoßen. Sie dienten an der Balustrade der Treppe als Halter für die Straßenlaterne.

„Wir sind auf der richtigen Fährte!“, rief er.

„Das ist jawohl eindeutig eine Einladung, rüber zum anderen Ufer zu laufen“, lachte Bo. „Da auf dem Schild steht ‚Zum Museumsufer‘. So heißt also das Ufer da drüben und die Häuser sind dann wohl Museen.“

Während sie über die Brücke liefen, sah Eugen auf den Zettel: „Als nächstes sind hier ein Pfeil nach rechts und ein Turm, also ein kleiner Turm an einem Gebäude, eingezeichnet. Ich würde sagen, wir gehen einfach auf der anderen Seite rechts das Ufer hinunter und halten Ausschau nach diesem Gebäude.“

Gesagt, getan. Die Freunde staunten, als sie von Gebäude zu Gebäude liefen und Ausschau nach dem Turm hielten. Wie

Perlen an einer Kette standen die Museen am Ufer dem Main zugewandt. Sie waren in herrschaftlichen Villen beheimatet, von denen eine beeindruckender war als die andere und keine der vorherigen ähnelte. Manche versprachen abenteuerliche Ausstellungen, andere hatten sich politischen Themen verschrieben und wieder andere zeigten wilde Kunstsammlungen. Die Plakate und Ausstellungsankündigungen, die vor den Gebäuden hingen, waren alle groß und auffallend gestaltet.

Sie waren noch nicht weit gelaufen, als Tao auch schon den Turm entdeckte, der zu einem märchenhaften Gebäude aus grobem Stein gehörte. Sie gingen durch einen Torbogen und betraten den Vorplatz eines Museums. Auf einem hübsch verschnörkelten Schild stand „Zu unserem Café“ und ein mit Gold aufgemalter Pfeil wies ihnen den Weg.

„*Wollen wir Kuchen essen gehen?*“, zitierte Bo das Rätsel.

Besonders Mattis, der ohne Eis hatte auskommen müssen, kam der Aufforderung gerne nach.

Sie folgten dem Pfeil um das Gebäude herum in den Innenhof. Hier standen viele kleine Tische und Stühle und alle Plätze schienen bereits besetzt.

Da entdeckte Eugen einen freien Tisch im hinteren Teil des Hofes. Sie bestellten sich Erdbeerkuchen mit Schlagsahne und dazu vier große Cola.

„Wie gut, dass Mama und Papa nicht da sind und du mit mir unterwegs bist, Tao.“ Bo kniff ihre Schwester in die Wangen. „Eine große Cola wäre für dich sonst nicht drin gewesen.“

„Hör auf, Bo“, grummelte Tao, der es gar nicht gefiel, dass Bo sie vor den Freunden auf ihr Alter hinwies.

„Also“, unterbrach Mattis die beiden. Er schien durch seine Erfolge im Rätselknacken nun hochmotiviert. „Hier gibt es jede Menge Efeu an den Häuserwänden und ein Efeublatt ist auch auf unserem Hinweiszettel. Aber wo sollen wir suchen? Die Fläche ist riesig.“

„Vergiss nicht, dass dort auch noch steht *wo das Fenster beginnt und die Mäuse ihre Heimat haben*“, warf Bo ein.

„Das macht es wirklich einfach.“ Tao nahm einen großen Schluck von ihrer Cola. „Links und Rechts von der Tür, die in diesen Innenhof führt, sind Wände. Die eine ist fensterlos und die andere hat riesige Fenster, die von Efeu umringt sind – es kann nur diese Wand sein. Mäuse krabbeln über den Boden und wenn sie hier Häuser hätten, wären sie im Sockel. Also kommt nur ein kleines Stück Wand in Frage.“

Die anderen überlegten kurz.

„Das stimmt, das Versteck muss zwischen Tür und Fenster am Boden in dieser Wand sein“, sagte Bo verdutzt. „Manchmal überrascht du mich wirklich. Das ist richtig clever, was du da herausgefunden hast.“

Aber Tao antwortete nicht.

Sie hatte sich schon von ihrem Stuhl geschoben, war aufgestanden und murmelte: „Wartet hier, ich geh mal gucken.“

Sie ging Richtung Tür. Kurz vor dem Eingang tat sie so, als habe sie eine Haarklammer verloren und tastete die Wand auf Bodenhöhe ab. Die anderen beobachteten sie erstaunt. Eugen hatte sich sogar halb von seinem Platz erhoben. Sie benahmen sich alles andere als unauffällig, aber niemand beachtete die Kinder. Zu sehr waren die Bedienungen damit beschäftigt, sich um die Wünsche der Gäste zu kümmern. Und die Gäste damit, den guten Kuchen und den Kaffee zu genießen.

Schon nach ein paar Minuten gab Tao ihnen ein Zeichen und konnte sich ein aufgeregtes Grinsen nicht verkneifen.

In ihrer Hand blitzte etwas Weißes zu ihnen herüber: „Seht mal. Diese kleine Plastiktüte war tief in einem Spalt in der Mauer hinter dem Efeu versteckt und darin war das hier.“

Sie legte einen weiteren mit Blumen verzierten Umschlag auf den Tisch.

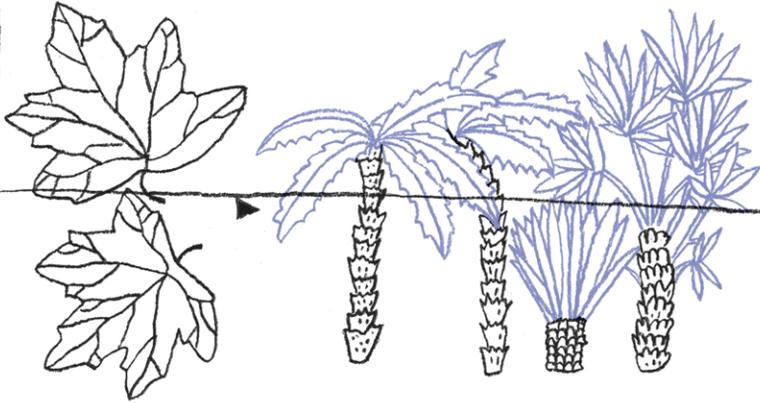
„Mensch, Tao!“ Bo war sprachlos und Tao ließ sich ihren bewundernden Blick gerne gefallen. „Kaum sind wir hier, hast du schon den nächsten Hinweis!“

Mattis griff nach dem Brief und öffnete ihn.

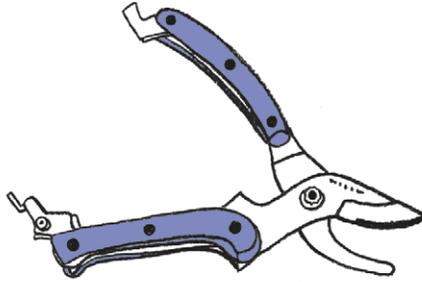
„Seht und hört“, sagte er verschwörerisch, fischte einen Zettel aus dem Umschlag und legte ihn auf den Tisch:

Wenn Pflanzen mit Pflanzen sprechen,
ergibt sich ein Garten.

In diesem Garten lebt ein schlafender
Riese. Er muss schlafen, bis er reif
ist, um zu erblühen.



Dieter wird wissen, was gemeint ist.



Kapitel 9

Dieter

„Wer ist *Dieter*?“, fragte Mattis schmatzend, während er sich eine weitere Gabel Erdbeerkuchen in den Mund schob.

Eugen sah ihn angeekelt an: „Wie wäre es mal mit auskauen? Wir haben, glaub ich, alle keine Ahnung, wer *Dieter* ist.“

Er sah Bo und Tao kurz etwas verunsichert an, aber als er den leeren Ausdruck in ihren Gesichtern sah, fuhr er fort: „Am besten gehen wir wieder Schritt für Schritt vor. Bo, wo ist deine Karte?“

Sie schoben die Kuchenteller beiseite und breiteten die Karte aus.

Bo zeichnete den bisherigen Weg ein und machte ein Kreuz an ihrem Standort: „Also, dem Hinweis nach scheinen wir einen Garten zu suchen. In Frankfurt gibt es ganz schön viele

Parks und Anlagen.“ Bo fuhr mit dem Finger über die Karte. „Aber, wie beim letzten Hinweis, gibt Agatha ja eine Wegbeschreibung. Der Efeu markiert, wo wir gerade sind, also das Museums-Café, und der Pfeil weist auf einen Wald aus Palmen ... seltsam exotisch für einen Garten ...“

„Bo!“, schrie Eugen plötzlich und Bo zuckte zusammen.

Eugen starrte auf die Karte und drückte seinen Finger darauf: „Seht doch mal, hier diese große Fläche außerhalb der Innenstadt! Seht mal, was da steht!“

„P-a-l-m-e-n-g-a-r-t-e-n“, las Tao laut vor.

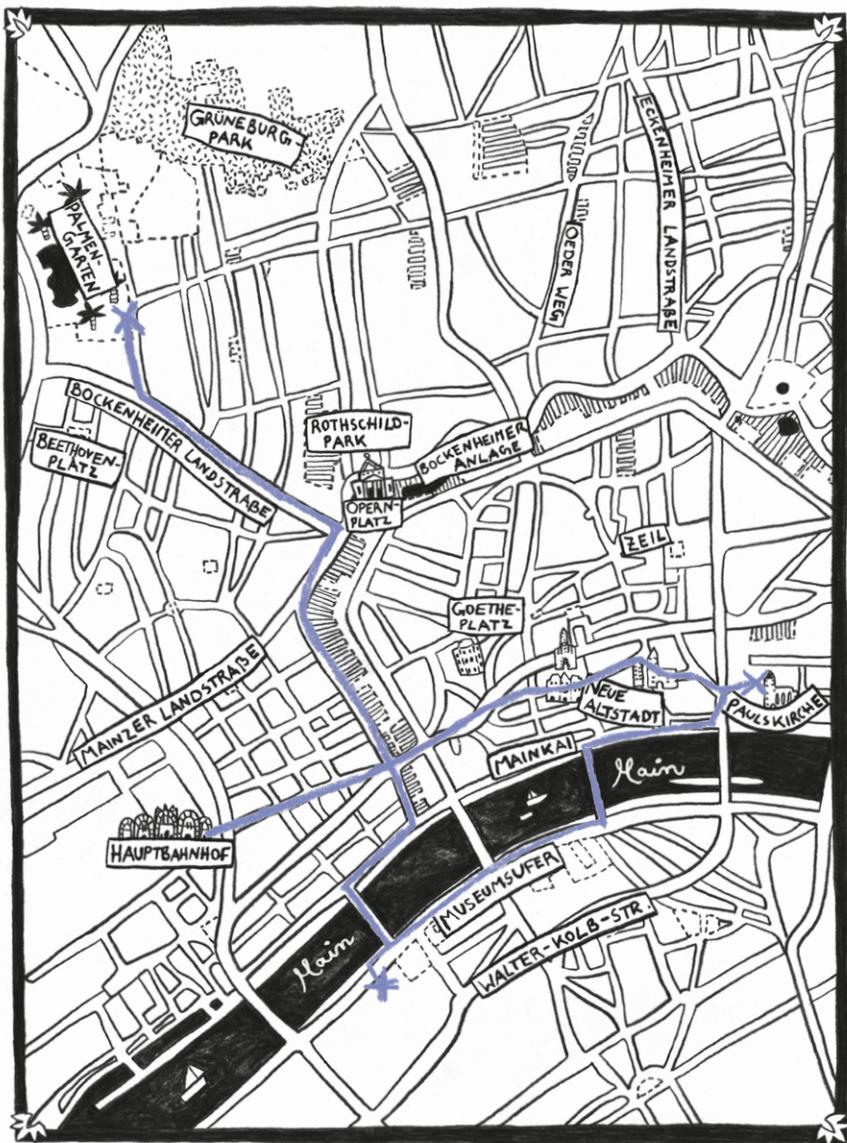
„Palmengarten“, rief Eugen, „das ist unser nächstes Ziel, ganz sicher!“

„Ja“, antwortete Bo bedächtig. „Das klingt logisch, so hat es ja vorher auch funktioniert. Wir sollen von hier zu diesem Palmengarten laufen.“

„Aber was bedeutet der *schlafende Riese*? Und wer ist Dieter?“, wandte Mattis ein.

„Ich bin sicher, dass wir das herausfinden, sobald wir da sind. Aber wir sollten jetzt wirklich los.“

Sie tranken ihre Cola aus und verließen das Café. Es war nun schon bald Mittag und sehr heiß geworden. Als die Vier die Innenstadt durchquert hatten und eine lange Straße entlang dem Palmengarten entgegen gingen, kamen sie ins Schwitzen und holten ihre Wasserflaschen heraus.



„Ich bin dafür, dass wir zuerst diesen *Dieter* suchen. Da steht, dass er wissen wird, was gemeint ist und ich wette, einen *schlafenden Riesen* in einem Garten zu finden, ist am Ende nicht das Problem, oder?“, meinte Mattis und die anderen stimmten ihm zu.

Aber als sie an ihrem Ziel ankamen, wurden sie überrascht. Sie hatten einen Garten erwartet, vielleicht mit Wiesen und einigen Palmen. Stattdessen standen sie vor einem riesigen, grünen Gewächshaus, das offenkundig das Eingangsportal zu einem großen Park bildete. In diesem befanden sich der Karte am Eingang zufolge viele weitere Gewächshäuser, Grünanlagen und sogar ein See.

„Wie sollen wir hier eine einzelne Person finden?“ Mattis war entmutigt.

Er blickte durch das Glas des Gewächshauses auf eine sich in alle Richtungen erstreckende Anlage.

„Ganz einfach, wir fragen.“ Bo wandte sich der Kasse zu. „Entschuldigen Sie ...!“

Das Mädchen an der Kasse sah auf.

„Ja“, antwortete sie Kaugummi kausend.

„Wir sind auf der Suche nach einem gewissen *Dieter*. Können Sie uns sagen, ob es hier so jemanden gibt?“

„Nee, bin heute nur zur Aushilfe eingesprungen“, antwortete das Mädchen trocken.

„Ah. Dann wissen Sie wohl auch nicht, ob es hier einen *schlafenden Riesen* gibt?“

Das Mädchen sah Bo verdattert an: „Keine Ahnung, wovon du redest. Aber wenn ihr rein wollt, macht das für jeden von euch zwei Euro.“

Bo gab diese wenig ergiebige Unterhaltung gerne auf, wirkte aber keineswegs entmutigt: „Wir müssen einfach jemanden finden, der hier tatsächlich arbeitet, da bin ich sicher.“

Die Kinder zahlten und betraten den Garten. Sie streunten durch die Anlage und stellten fest, dass es hier noch viel mehr zu entdecken gab, als sie auf den ersten Blick gedacht hatten. Auf dem Weiher konnte man Tretboot fahren und es gab sogar einen Wasserfall. Außerdem standen überall Gewächshäuser für die unterschiedlichsten exotischen Pflanzen. Im Park selbst waren ein herrlicher Rosengarten und wundervolle Blumenbeete angelegt und auch Eis konnte man kaufen.

Sie waren schon eine Weile so durch die Anlage spaziert, als Bo einen Mann mit einer grünen Weste und grauem, strubbeligem Haar in einem Gebüsch entdeckte.

„Entschuldigen Sie!“ Bo trat an das Gebüsch heran und der Mann blickte auf.

Er hatte warme, blaue Augen, die unter tiefen Brauen aus einem sonnengebräunten Gesicht blickten. Trotz der Hitze

trug er ein kariertes, langärmeliges Hemd unter seiner Weste. In seinen Händen hielt er eine Gartenschere, die er nun beiseitelegte.

„Arbeiten Sie hier?“

„Ja“, er fuhr sich mit der freien Hand durch seinen wilden, grauen Haarschopf. „Kann ich helfen?“

„Ja, vielleicht“, begann Bo. „Kennen Sie einen Mann namens Dieter? Vielleicht ist er ein Gast, oder jemand, der hier arbeitet?“

Der Mann kam etwas näher: „Wer will das denn wissen?“

Bos Blick fiel auf ein Schild an der Brusttasche seiner Weste – „D. Delmino“ stand dort.

„Wir würden das gerne wissen“, antwortete Bo schnell. „Wir sind auf der Suche nach einem *schlafenden Riesen* und haben gehört, dass ein gewisser *Dieter* uns da weiterhelfen kann.“

Der Mann trat aus dem Gebüsch auf den Weg neben sie. Er war groß und schlank und hatte ein freundliches Glänzen in den Augen.

„Ich heiße Dieter. Aber einen *schlafenden Riesen*? Daran kann ich mich nicht erinnern und ich glaube auch nicht, dass in diesem Garten Märchen wahr werden. Auch, wenn es manchmal den Anschein hat.“ Er schmunzelte und besah sich eine steinerne Feenstatue direkt neben ihnen.

Eugen, Mattis, Bo und Tao sahen sich etwas enttäuscht und hilflos an.

„Wie wäre es, wenn wir uns mal kurz auf diese Bank setzen und ihr mir mehr erzählt? Zum Beispiel, wer euch erzählt hat, Dieter könne helfen.“

Der ältere Herr wollte sich gerade auf die Bank sinken lassen, als Eugen fragte: „Kennen Sie eine Agatha Tulpenkopf?“

Dieter drehte sich zu ihm um und der Glanz in seinen Augen breitete sich über sein ganzes Gesicht aus: „Aber ja! Natürlich kenne ich Agatha!“

Eugen und Bo sahen einander an. Also doch, sie waren auf der richtigen Fährte!

„Wir haben uns auf einer Forschungsreise nach Südamerika kennengelernt und haben dort zusammen Monate in den Regenwäldern des Amazonas zugebracht!“, erklärte Dieter. „Danach pflegten wir eine innige Freundschaft und haben viel zusammen erlebt.“

„Ich bin ihr Enkel“, sagte Eugen und erzählte Dieter in kurzen Sätzen von dem Erbe, das Agatha hinterlassen hatte. Dabei ließ er die Ereignisse um „Onkel Phil“ jedoch aus.

Dieter hörte ihm interessiert zu und als Eugen geendet hatte, schaute er ihn belustigt an: „Das sieht Agatha ähnlich, eine solche Schnitzeljagd zu veranstalten!“ Er fuhr sich durch sein Haar. „Nun, wenn Agatha meint, ich könne euch helfen,

dann wird es wohl so sein. Zeigt den Zettel mit dem Rätsel doch einmal her.“

Er blickte nur einen kurzen Moment auf das Blatt, dann schien ihm ein Licht aufzugehen: „Ach ja, ja, ja, natürlich ... *Er muss schlafen, bis er reif ist, um zu erblühen.* Damit meint Agatha natürlich die ‚Amorphophallus titanum‘, das ist doch ganz klar!“

Die vier Kinder sahen ihn an.

„Also die Titanenwurz. Den *schlafenden Riesen*, so hat Agatha sie immer genannt.“ Er schien einen Moment in Erinnerungen zu schwelgen, dann bemerkte er die fragenden Gesichter.

„Die Titanenwurz, lateinisch ‚Amorphophallus titanum‘, ist die größte Blume der Welt und sie blüht nur etwa alle drei bis fünf Jahre und dann auch nur für wenige Tage. Deshalb nannte Agatha sie im Spaß immer den *schlafenden Riesen* ... stinkt ganz furchtbar, wenn sie blüht“, er lachte. „Wir haben eine hier im Palmengarten, wollt ihr sie sehen?“

Er führte sie einen breiten Weg entlang, der zu beiden Seiten mit Blumen gesäumt war. Hier und da stand eine verträumt wirkende, steinerne Figur.

„Verwunderlich nur, dass Agatha wusste, dass du noch hier arbeiten würdest“, überlegte Bo.

„Oh nein, gar nicht verwunderlich“, entgegnete Dieter. „Als ich die Stelle bekam, war Agatha schon sehr krank und ich hatte die Sechzig bereits überschritten. Ich sagte ihr, dass die Arbeit mit den Pflanzen mir solche Freude macht, dass ich meine Arbeit als Ehrenamt fortführen würde, Ruhestand hin oder her. Agatha glaubte immer daran, dass ich gesund und munter hundert werden würde.“ Wieder lachte er.

Sie betraten ein weiteres Gewächshaus und standen schon vor einer riesigen, geschlossenen grünen Blume, die beinahe wie ein überdimensionaler Kolben Mais am Stängel aussah.

„Das ist die Titanenwurz“, sagte Dieter stolz.

„Sie ist ja riesig!“, staunte Eugen.

„Du solltest sie erst in der Blüte sehen.“ Dieter ließ sich nun auf einer nahstehenden Bank nieder.

Sie sahen sich das Gewächs genauer an, es war bestimmt über zwei Meter hoch. Nach dem ersten Staunen stellte sich die entscheidende Frage: Wo war der nächste Hinweis?

„Vielleicht hat sie etwas unter die Pflanze geschoben“, überlegte Mattis.

Aber die Pflanze steckte in einem neu wirkenden, gigantischen Pflanzsack und ein Anheben war schlicht unmöglich. Von Dieter erfuhren sie, dass die Pflanze erst seit kurzem hier stand und in den letzten Jahren gelegentlich den Ort gewechselt hatte.

„Dann liegt der Hinweis vielleicht in der Blüte oder im Geruch“, überlegte Bo laut.

Aber wie sie die Sache auch drehten und wendeten, sie kamen auf keinen grünen Zweig – der Hinweis blieb verborgen.

Da sagte Tao plötzlich: „Dieter wird wissen, das steht doch zuletzt.“ Und an Dieter gewandt fragte sie: „Hat Agatha diese Pflanze hier überhaupt schon einmal gesehen?“

„Oh, ja!“, sprudelte es aus Dieter hervor. „Sie war hier, als die Blume einmal volle drei Tage in prächtigster Blüte stand. Ein furchtbarer Gestank! Aber Agatha war eine wundervoll begabte botanische Zeichnerin und fertigte viele Skizzen und Bilder der Pflanze an. Einige davon in den schönsten Farben! Ich frage mich, wo diese Zeichnungen wohl geblieben sind ...“

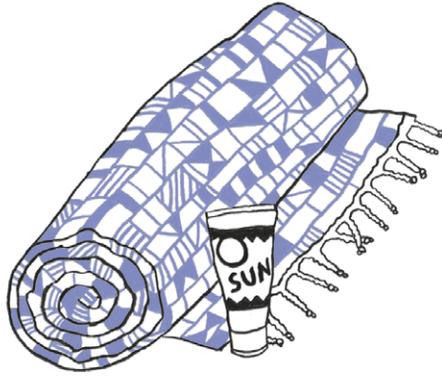
Eugen, der gerade damit beschäftigt gewesen war, sich den Pflanzenstängel aus der Nähe anzusehen, drehte sich ruckartig um und starrte Dieter an: „Ist die Pflanze, wenn sie blüht, dunkelrot?“

„Ja, manche würden sogar sagen, braun-violett.“

„Und es ist ein langer Kolben in der Mitte, der gelb ist?“

„Ja genau.“

„Ich weiß, wo die Zeichnungen sind“, er blickte abwechselnd von Bo zu Mattis. „Sie sind bei uns. Sie hängen gerahmt in einer Reihe bei uns zu Hause in der Küche an der Wand!“



Kapitel 10

Buchstabensalat

Eugen tastete im Dunkeln nach dem Lichtschalter. Er hatte lange wach gelegen und gewartet, bis Mascha schlafen gegangen war.

Endlich hatte sie auf dem Weg in ihr Zimmer das Licht im Flur gelöscht und Eugen war auf Zehenspitzen die Treppe hinunter zur Küche geschlichen.

Man hätte meinen können, dass er nach so einem ereignisreichen Tag müde sein müsste. Und das war er auch. Er war sogar hundemüde, aber gleichzeitig so gespannt, dass an Schlaf nicht zu denken war.

Er betrachtete die neun Bilder an der Wand und überlegte, hinter welchem sich ein Hinweis verbergen könnte. Er wusste, dass seine Mutter an den Bildern hing, weil Agatha

sie nicht nur gemalt, sondern auch selbst gerahmt hatte. Deshalb nahm er eines nach dem anderen vorsichtig ab und legte sie alle mit dem Rücken nach oben auf den Küchentisch.

Plötzlich hielt er inne, denn ihm war, als habe er etwas gehört. Er wartete kurz, musste sich dann aber eingestehen, dass er sich getäuscht hatte.

Als alle Bilder vor ihm auf dem Tisch lagen, besah er sich die Rückseiten genauer. Es musste doch irgendwo eine Ausbeulung oder eine Erhebung in der Pappe geben – ganz bestimmt hatte Agatha wieder einen Brief als nächsten Hinweis beim Einrahmen versteckt. Aber so genau Eugen auch schaute und die Bilder abtastete, es schien sich nirgendwo ein Umschlag zu verstecken. Er drehte eines der Bilder um und betrachtete es von vorne. Das Papier wirkte an einigen Stellen etwas vergilbt, aber die Farben leuchteten noch. Er wollte gerade den Rahmen öffnen, da fiel sein Blick auf die Signatur.

Er schaute genauer: „Aber ... das ist nicht Agathas Name.“ Er stutze. „Das ergibt überhaupt keinen Sinn.“

Die Buchstaben waren in klaren Druckbuchstaben an den unteren Rand des Bildes geschrieben. Doch sie schienen willkürlich aneinandergereiht und ergaben kein Wort oder hatten irgendeine Bedeutung.

Eugen nahm sich einen Zettel und schrieb die Buchstaben ab – er konnte sich keinen Reim darauf machen:



Dann schaute er sich die anderen Bilder an. Überall fand er anstelle einer Unterschrift scheinbar sinnlos angeordnete Buchstaben. Es waren immer andere Buchstabenfolgen und nicht einmal wiederholten sie sich.

Er holte sich ein Blatt Papier und schrieb sie ratlos alle ab. Gerade wollte er sich daran machen, die Bilder wieder zurückzuhängen, als ihm auffiel, dass er die Reihenfolge vergessen hatte. Es wollte ihm einfach nicht einfallen, wie die Bilder an der Wand gehangen hatten. Er war müde und nach ein paar vergeblichen Versuchen hing er sie schließlich in die Reihenfolge zurück, die ihm am vertrautesten erschien. Den Zettel mit dem seltsamen Buchstabensalat steckte er in seine Pyjamasche. Er gähnte und erschrak, als sich im Fenster sein eigenes blasses Spiegelbild bewegte. Draußen war es schon längst pechschwarze Nacht geworden.



Als Eugen am nächsten Morgen aufwachte, war sein Zimmer in helles Sonnenlicht getaucht und Mascha klopfte an die Tür.

„Eugen? Mattis ist am Telefon!“

Eugen rappelte sich auf. Er hatte lange geschlafen. Der Zettel mit den Buchstabenreihen lag auf seinem Bauch und seine Nachttischlampe war noch eingeschaltet.

„Ja ...“, sagte er mit kratziger Stimme, während er den Zettel unter sein Kopfkissen schob. „Ich bin wach.“

Mascha trat mit Arbeitshandschuhen und einer Schutzbrille in den Haaren in sein Zimmer und reichte ihm das Telefon.

„Was machst du denn?“, fragte Eugen verdutzt.

„Ich baue im Garten einen überdachten Sitzplatz für uns.“

„Kannst du das denn allein?“

„Das Zurechtsägen der Bretter schon, aber beim Aufstellen könnte ich deine Hilfe gebrauchen. Und sag mal, hast du die Bilder in der Küche umgehängt?“

„Ähm, ja.“

Mascha wartete offensichtlich auf eine Erklärung.

„Ich finde, dass so die Blumen besser zur Geltung kommen“, sagte er langsam.

Mascha musterte ihn: „Aha. Also ich finde das nicht. Ich habe sie wieder zurückgehängt.“

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer und Eugen widmete sich seinem Telefonat: „Hallo, Mattis ... Schwimmen? Schwimmen klingt toll. Aber hör mal ... Ja genau, ich hab

nachgeschaut und ... Nein, kein Brief ... Nein ... unterbrich mich doch nicht immer. Also, ich hab das nächste Rätsel und ich bin gerade schon dabei, es zu lösen, glaub ich ... Jap, ich bringe es mit ins Schwimmbad. Kommen Bo und Tao auch?“



Zwanzig Minuten später machte Eugen sich mit Montag auf den Weg. Er nahm eine Abkürzung den Neroberg hinauf.

„Hier hat Phil das erste Mal sein wahres Gesicht gezeigt“, sagte Eugen zu Montag, der auf seiner Schulter saß und sich umblickte.

Kurze Zeit später trafen sie im überfüllten Schwimmbad ein, wo die anderen schon warteten.

„Eugen!“ Bo, die in einem leuchtend gelben Badeanzug mit neongrünen Punkten neben Tao und Mattis auf ihrem Handtuch saß, winkte ihm zu.

Eugen ging auf den bunten Handtuchteppich zu, den sie ausgebreitet hatten.

Noch bevor er seine Tasche abgelegt hatte, legte Bo los: „Mattis hat schon erzählt, dass du etwas herausgefunden hast. Was hast du entdeckt? Wir sind wahnsinnig gespannt. Es ist dieses Mal also kein Brief – was dann? Eine Notiz? Oder ein Hinweis auf der Rückseite oder in den Bildern?“

Während Eugen sein eigenes Handtuch ausbreitete und sich zu ihnen setzte, begann er zu erzählen.

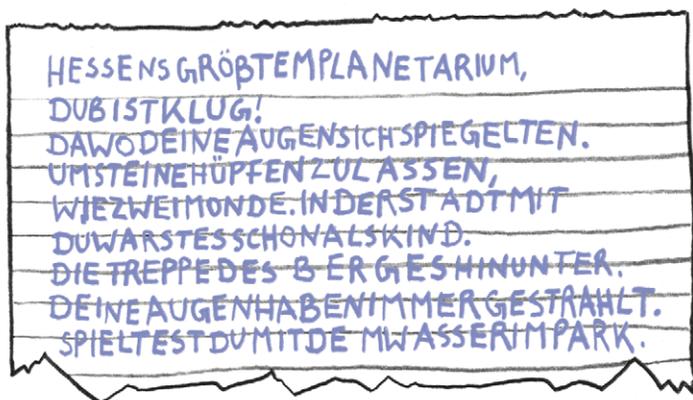
Dann zog er den Zettel mit dem Buchstabensalat aus seiner Tasche und gab ihn Bo mit den Worten: „Bei genauerer Betrachtung ist es, glaub ich, ganz einfach. Ich war gestern nur furchtbar müde und ...“

Bo unterbrach ihn: „Das sieht man doch sofort, man muss einfach rückwärts lesen. Das ist der älteste Trick der Welt.“

„Ja, das denke ich auch“, entgegnete Eugen. „Ich hatte nur noch keine Gelegenheit und außerdem hab ich, glaub ich, die Reihenfolge vertauscht.“

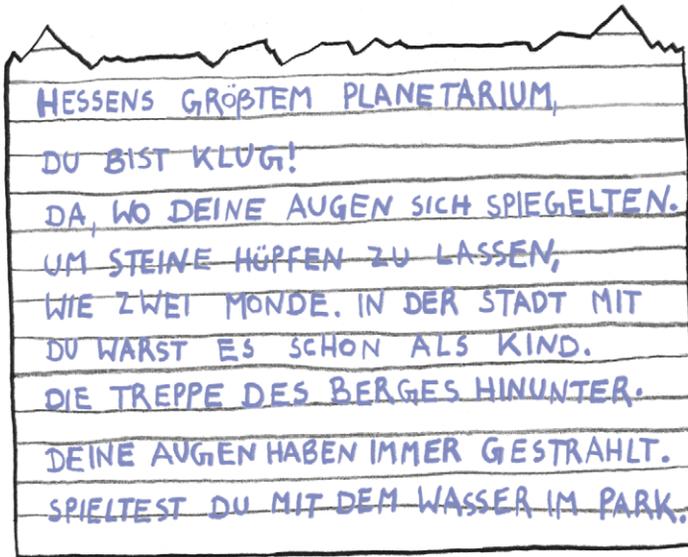
„Das haben wir gleich.“ Bo holte einen Block und einen Stift aus ihrer Tasche. „Tao, bitte diktiere mir die Buchstaben Reihe für Reihe – immer von hinten nach vorne.“

Als sie fertig waren, lasen sie folgenden Text:



HESSENS GRÖßTE PLANETARIUM,
DU BIST KLUG!
DAß DEINE AUGEN SICH SPIEGELTEN.
UM STEINE HÜPFEN ZU LASSEN,
WIE ZWEI MONDE IN DER STADT MIT
DU WARST ES SCHON ALS KIND.
DIE TREPPE DES BERGES HINUNTER.
DEINE AUGEN HABEN IMMER GESTRAHLT.
SPIELTEST DU MIT DEM WASSER IM PARK.

„So, jetzt wollen wir noch einzelne Worte daraus machen.“
Nach kurzer Zeit hatte Bo die Worte voneinander getrennt:



„Das ergibt überhaupt keinen Sinn!“, sagte Mattis ungeduldig.

„Warte doch ab“, antwortete Bo. „Das ist doch auch noch die völlig falsche Reihenfolge. Tao, könntest du mir bitte meine Schere geben“, forderte sie wie eine Ärztin, die bei einer wichtigen Operation nach dem Skalpell verlangt.

„Was du alles in deiner Tasche hast“, sagte Eugen bewundernd.

„So, wir werden jetzt etwas puzzeln“, murmelte Bo hochkonzentriert.

Sie schnitt die neun Satzreihen auseinander und legte sie auf das Handtuch: „Wollen wir doch mal sehen, was am meisten Sinn ergibt.“

Sie schoben die Sätze hin und her und lasen sie laut, um zu schauen, ob sie richtig klangen. Nach einiger Zeit hatten sie eine Reihenfolge gefunden, die ihnen einigermaßen plausibel erschien:

DU BIST KLUG!
DU WARST ES SCHON ALS KIND.
DEINE AUGEN HABEN IMMER GESTRAHLT.
WIE ZWEI MONDE. IN DER STADT MIT
HESSENS GRÖßTEM PLANETARIUM,
SPIELTEST DU MIT DEM WASSER IM PARK.
DIE TREPPE DES BERGES HINUNTER.
UM STEINE HÜPFEN ZU LASSEN,
DA, WO DEINE AUGEN SICH SPIEGELTEN.

„Ja, so ergibt es Sinn.“ Bo betrachtete den Text zufrieden.

„Nur die letzten drei Zeilen wirken etwas holprig“, überlegte Eugen. „Das könnte aber daran liegen, dass wir das Rätsel noch nicht verstehen.“

„Wenn man das hier an Mascha gerichtet liest, macht der Anfang auf jeden Fall Sinn“, erwiderte Mattis. „Zumindest die ersten drei Zeilen. Da erinnert sie sich einfach daran, wie Mascha als Kind war. Aber dann wird es irgendwie seltsam ...“

„Ja, stimmt. *Augen mit Monden* zu vergleichen ist selbst für Agatha etwas komisch“, sagte Bo.

„*In der Stadt mit Hessens größtem Planetarium, spieltest du mit Wasser im Park* ergibt hingegen wieder Sinn“, fiel Eugen ein.

„Die Stadt mit dem größten Planetarium ist Kassel. Das weiß ich, weil da meine Tante Betsy wohnt, Mamas Schwester. Als ich sie das letzte Mal besucht habe, waren wir im Planetarium und auch in verschiedenen Parks. Wasser gibt es da überall.“

„Das ist schon mal super, Eugen. Ein guter Anfang“, Bo freute sich. „Passt dazu vielleicht irgendwie die nächste Zeile: *Die Treppen des Berges hinunter?*“

„Ich weiß nicht, in Kassel gibt es viele Berge“, er dachte einige Minuten nach, dann klatschte er sich mit der flachen Hand gegen die Stirn. „Ich Esel!“

Die anderen sahen ihn erstaunt an.

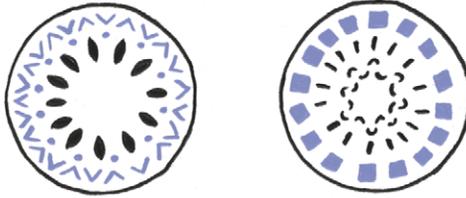
„Es ist die Rede von einem Park und einem Berg. In Kassel gibt es einen riesigen Park, der ‚Bergpark‘ heißt! Da war ich schon zwei Mal mit meiner Tante und es finden regelmäßig Wasserspiele statt. Eine Menge Wasser fließt dann große, steinerne Stufen von der Bergspitze hinunter. Daneben sind Treppen und wenn man will, kann man so mit dem Wasser zusammen den Berg hinunterlaufen.“

„*Spielst du mit dem Wasser im Park. Die Treppen des Berges hinunter,*“ sagte Tao. Sie fügte hinzu: „Bestimmt war Agatha mit Mascha dort. Wir müssen dahin.“

„Wir wissen aber noch nicht, was es mit den *Augen*, den *Monden* und dem *Steinehüpfen* auf sich hat“, überlegte Eugen laut. „Auf Wasser, das einen Berg hinunterplätschert, kann man schlecht Steine hüpfen lassen. Was ist, wenn ich mich täusche?“

„Beruhig dich, Eugen! Das können wir nur herausfinden, wenn wir hinfahren und uns die Lage mal vor Ort angucken“, sagte Mattis voller Tatendrang. „Hat deine Tante Betsy ein Gästezimmer?“





Kapitel 11

Zwei Monde

Eugens Tante Betsy sah Mascha sehr ähnlich, nur ihre Haare waren kürzer und ihre Wangen runder. Sie stand in einem blaukarierten Kleid am Bahnsteig und hatte sich ein rotes Band ins Haar gebunden.

„Da seid ihr ja!“, strahlte sie die Kinder an. „Kommt, wir gehen schnell zum Auto. In diesem Bahnhof ist es immer furchtbar zugig. Wie war eure Fahrt? Habt ihr viel gesehen?“

Während sie mit Betsy dem Ausgang entgegen und dann hinaus ins strahlende Sonnenlicht gingen, erzählten sie von ihrer Fahrt.

In Marburg hatten sie vom Zugfenster aus das Schloss und die darunter liegende bunte Altstadt sehen können und später waren viele verfallene Burgen an ihnen vorbeigezogen.

Kurz vor Kassel waren sie an einem Fluss entlanggefahren, auf dem Tao „unglaublich viele Schwäne“ entdeckt hatte.

„Ich kenne die Stelle“, sagte Betsy, „sie hat etwas Magisches an sich, oder, Tao? So, wir sind da. Bitte alle einsteigen.“

Sie blieben vor einem etwas klapperig wirkenden Oldtimer stehen. Betsy packte das Gepäck in den Kofferraum und Eugen quetschte sich mit Bo und Tao auf die Rückbank. Mattis saß vorne. Er meinte, er sei schließlich der Molligste von ihnen.

Betsy fuhr los und gleich darauf bogen sie auf eine stark befahrene Straße, welche direkt auf einen mit Wiesen und Wald bewachsenen Berg zulief. Auf der Spitze dieses Berges stand die große steinerne Statue eines Mannes, die sich grau gegen den blauen Himmel abhob.

„Das ist der Bergpark“, erklärte Betsy, „und er wird von unserem ‚Herkules‘ bewacht. Daneben seht ihr den Habichtswald und in einer der Straßen unterhalb wohne ich.“

„Der Bergpark?“ Bo beugte sich vor und schaute zwischen den Sitzen hindurch. „Den wollte Eugen uns unbedingt zeigen!“

„Ja, das hat er schon am Telefon erwähnt. Erstmal kommt ihr heute an und dann finden wir in den nächsten Tagen schon Gelegenheit für einen schönen Ausflug.“

Betsys Zuhause war gemütlich. Auf ihrem Balkon blühten Blumen und die Sonne schien zu ihnen herein. Im Gästezimmer stand ein Doppelbett und sie hatten zusätzlich Schlafsäcke und Isomatten mitgebracht.

Während sich die anderen darüber stritten, wer im Bett schlafen würde, sagte Bo laut: „Also ich schlafe gerne auf dem Boden. Schließlich ist das hier immer noch eine Abenteuerreise!“

Dieses Argument machte auf Eugen und Mattis wenig Eindruck. Tao entschied sich jedoch dafür, dass ihre große Schwester recht hatte, und machte sich ebenfalls ein Lager auf dem Boden.



Der Tag verging, ohne dass sie noch einmal mit Betsy über den Ausflug in den Bergpark gesprochen hatten.

Auch die nächsten beiden Tage waren ausgefüllt mit Schwimmen, Eisessen, Tretbootfahren und einem Besuch im Open-Air-Kino.

Am Abend des dritten Tages gab Eugen sich einen Ruck: „Du, Betsy? Danke für die schöne Zeit. Übermorgen fahren wir ja wieder und wir haben überlegt, ich meine, wir wollten ja noch in den Bergpark und die Wasserspiele sehen.“

„Ach, du heiliger Strohsack – das habe ich ja ganz vergessen! Lasst mich mal kurz überlegen. Wir könnten morgen noch in den Park, da finden aber keine Wasserspiele statt. Übermorgen schon, aber da fahrt ihr ja wieder und ich muss arbeiten.“

„Du musst arbeiten?“, fragte Bo.

„Ja, ich konnte meine Schicht nicht wechseln. Aber ich habe euch eine Tram rausgesucht, die direkt von hier zum Bahnhof fährt.“

Bo überlegte: „Fährt auch eine Tram vom Bergpark zum Bahnhof?“

„Ja, das würde gehen, aber euer Gepäck, ich weiß nicht ...“

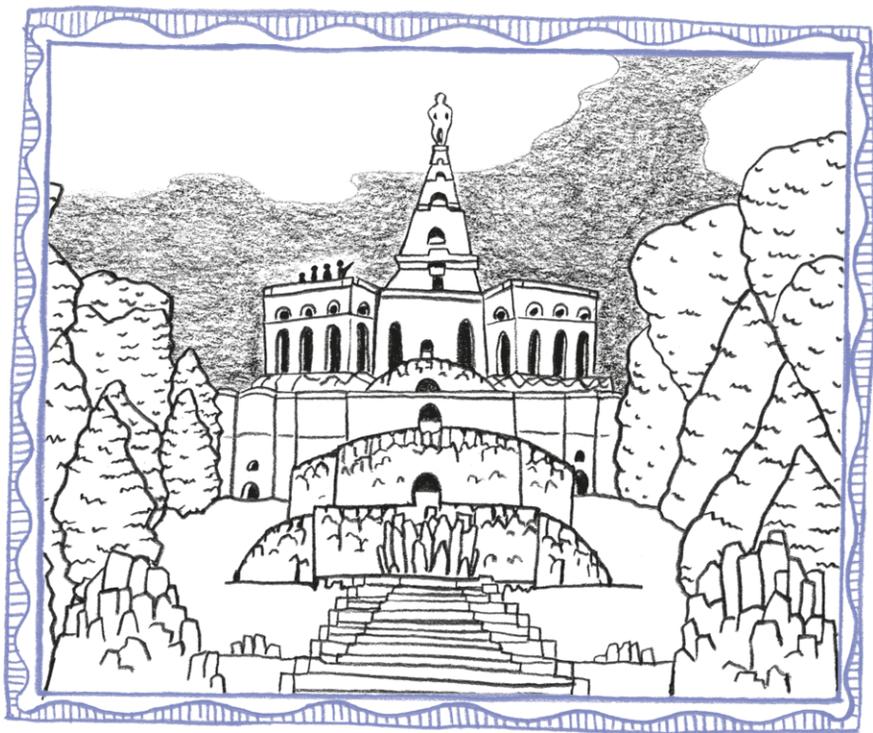
„Das bisschen Gepäck stört uns nicht!“, rief Mattis. „Du kannst uns dann auf dem Weg zur Arbeit einfach beim Park absetzen.“

So ging die Diskussion noch eine Weile weiter, doch am Ende gab Betsy nach. Sie suchten eine passende Tram heraus und machten ab, dass sie Betsy eine SMS schreiben würden, sobald sie sicher im Zug saßen.



Betsy hatte sie am höchsten Aussichtspunkt rausgelassen. Sie standen direkt neben der gigantischen, steinernen Statue des Herkules, den sie vom Autofenster aus schon gesehen hatten.

Gemeinsam blickten sie über den ganzen Park und erfreuten sich an der herrlichen Aussicht: Der Bergpark lag verheißungsvoll im Sonnenlicht. Grüne Wiesen, Bäume und Büsche erstreckten sich auf der Fläche unter ihnen. Hier und da glitzerte ein Teich zwischen dem Grün in der Sonne und hinter all dem lag die Stadt Kassel.



„Hier oben fangen die Wasserspiele an, oder?“, fragte Bo.
„Ja, genau. Das Wasser wird unterirdisch hierhergeleitet. Es füllt das Becken hier oben und dann läuft es diese riesigen Stufen hinunter.“ Eugen wies auf steinerne Platten, die unter ihnen in den Berg eingelassen waren. „Und daneben sind die Treppenstufen für die Menschen. Dann können wir schauen, wer schneller ist. Das Wasser oder wir.“

„Wann geht es denn los?“ Tao wurde langsam ungeduldig.
„Müsste gleich so weit sein“, erwiderte Mattis, während er auf seinem Handy die Uhrzeit nachschaute.

„Und vergesst unsere Mission nicht! Achtet beim Runtergehen darauf, ob ihr eine Stelle seht, an der man Steine hüpfen lassen kann!“

Kaum hatte Bo ausgesprochen, fing das Wasser im Becken vor ihnen an zu steigen und kurze Zeit später rauschte es die riesigen Stufen hinunter. Zu versuchen, mit dem Wasser mitzulaufen, war ein großer Spaß.

Nur Tao, die körperliche Betätigung nicht sonderlich mochte, trottete hinterher. Langsam stieg sie die Treppe hinab. Sie konnte sich nicht vorstellen, dass hier in dem Gedränge irgendjemand versuchen würde, Steine hüpfen zu lassen.

Ihr Blick streifte umher und blieb an dem Gebüsch neben ihr hängen. Es schien, als würde hinter dem dichten Laub etwas bläulich schimmern.

Sie trat vom Weg hinunter und drückte die Zweige etwas auseinander. Vor ihr lag tatsächlich ein kleiner, versteckter Teich, der in der Sonne glitzerte. Neben dem Teich, ihr den Rücken zugewandt, standen ein Mann und eine Frau, die sich zu streiten schienen. Die Frau trug eine hochaufgetürmte Frisur und hatte sich auf einem Klappstuhl niedergelassen. Der Mann war groß und schlaksig und trug einen zerschlissenen Nadelstreifenanzug.

„Bist du dir denn sicher, Phil?“

„Ich sage es dir doch, Margie, nach ihrer Beschreibung müsste das Versteck hier irgendwo sein!“

Tao erschrak. Einen Moment lang wusste sie nicht, was sie tun sollte. Dort stand tatsächlich Phil und diese Margie musste die Frau sein, die Eugen erwähnt hatte!

Ganz langsam und vorsichtig machte sie einen Schritt rückwärts, drehte sich um und versuchte, den anderen ein Zeichen zu geben. Die standen lachend ein ganzes Stück weiter unten am Wasserbecken.

Erst als sie große, winkende Bewegungen mit den Armen machte, sah Mattis zu Tao hinauf: „Was ist los, Tao?“

Tao legte einen Finger auf ihre Lippen und wies auf das Gebüsch. Die anderen kamen zu ihr und gemeinsam drückten sie die Zweige erneut beiseite. Und dann sahen alle, was Tao beunruhigt hatte.

Phil suchte den Rand des Teiches ab, während Margie von ihrem Stuhl aus Anweisungen gab: „Da drüben hast du ja nicht besonders gründlich nachgeschaut ...“

„Würdest du das bitte lassen, Margie! Ich weiß, was ich tue. Sie hat geschrieben, an der Stelle lag ein großer Stein auf dem Grund des Teiches, in dem sich ihre Augen gespiegelt ... Margie!“

Margie erhob sich schwerfällig von ihrem Stuhl.

„Ich glaube, ja, hier ist ein riesiger, flacher Stein – der liegt hier auf dem Grund. Mein Gesicht spiegelt sich darin. Gib mir die Stiefel!“

Die Kinder drängten sich, um mehr sehen zu können. Margie holte ein großes Paar Gummistiefel aus ihrer Tasche. Phil zog sie an und stieg in den Teich. Mit hochgekrempeelten Ärmeln wühlte er im Wasser herum.

Nach kurzer Zeit atmete er laut aus und seine Stimme klang aufgeregt: „Hier ist ... ich kann hier ... unter dem Stein ist ein Hohlraum!“

Sein Hemd wurde ganz nass, als er sich tiefer ins Wasser beugte und mit beiden Händen an etwas rumhantierte: „Hier steckt etwas drinnen. Es klemmt irgendwie fest ... ich glaube ... ich hab's!“

Er richtete sich auf und in seinen Händen hielt er zwei goldene Scheiben. Glitzernd tropfte das Wasser an ihnen

herunter. An einer der Scheiben war ein unauffälliges, wasserdichtes Tütchen befestigt, in dem ganz sicher der nächste Hinweis steckte. Die Scheiben schimmerten in der Sonne wie zwei Monde.

Phil stieg aus dem Wasser und während er seine Schuhe wechselte, besah sich Margie die Scheiben: „Wunderschön. Sieh dir an, wie sie glänzen, Phil!“

„Ich sehe es und das ist erst der Anfang, Margie. Glaub mir.“

„Nein!“, entfuhr es Eugen.

Und noch bevor die anderen wussten, was geschah, war Eugen aus dem Gebüsch herausgetreten und stellte sich Phil und Margie entgegen.

„Eugen!“ Phil fuhr herum.

„Hallo ‚Onkel‘. Was machst du denn da? Du wirkst überrascht.“

Phil starrte ihn an.

Dann verzog sich sein Mund langsam zu einem spöttischen Lächeln: „Margie, darf ich dir Eugen vorstellen? Ich glaube, ihr kennt euch noch nicht.“ Er hatte seine Fassung schnell zurückgewonnen. „Ach, und das sind seine Sandkastenfreunde – die Namen sind mir entfallen. Ihr verzeiht?“

Bo, Tao und Mattis waren hinter Eugen aus dem Gebüsch getreten und standen nun schützend neben ihm.

„So“, sagte Margie. Auf ihrer Stirn zeichnete sich eine tiefe Zornesfalte ab. „Was wollt ihr denn hier? Machen eure Eltern sich denn keine Sorgen um euch?“

Keiner antwortete.

„Ach, es kümmert sie wohl nicht, was mit euch ist?“

„Das stimmt nicht!“, antwortete Mattis. „Sie würden sich sogar sehr sorgen, wenn sie wüssten ...“

Er stockte. Aber Phil hatte begriffen.

„Wenn sie wüssten, dass ihr uns nachspioniert“, sagte Phil lächelnd. „Wisst ihr, was ich hier in meiner Tasche habe? Ihr erinnert euch doch sicher an die kleine Pistole, die ihr in dem Kästchen gefunden habt? Ja, ich weiß Bescheid.“

Die Kinder sahen ihn entsetzt an.

„Das würdest du nicht wagen.“ Eugen klang unsicher.

„Du meinst, weil wir in einem Park sind, in dem sich hunderte Besucher befinden? Sicher, das ist etwas ungünstig, aber du solltest mich nicht auf die Probe stellen.“

Die vier Freunde drängten sich unwillkürlich dichter aneinander.

Margie packte die goldenen Scheiben und das Plastiktütchen mit dem Hinweis ein. Dann klappte sie den Stuhl zusammen und schien bereit zum Aufbruch.

Da nahm Eugen all seinen Mut zusammen und wandte sich an Phil: „Woher kanntest du das Rätsel? Die Bilder hängen in

der Küche, aber den Hinweis haben wir doch erst in Frankfurt bekommen.“ Eugens Stimme klang sehr leise und unsicher.

„Aber Eugen! Habe ich nicht wochenlang bei euch im Haus gelebt? Deine Mutter war wirklich sehr gesprächig. Wir haben uns doch so gut verstanden. Außerdem war da ja noch das Tagebuch deiner lieben Oma – wirklich sehr informativ. Solltest du bei Gelegenheit mal lesen.“

Er drehte sich um und wollte gehen, aber Eugen fügte seiner Frage vorsichtig hinzu: „Aber das Rätsel, es war doch verschlüsselt.“

Phil fuhr erneut herum und seine Insektenaugen starrten die Kinder an. Bei dieser hektischen Bewegung war ihm unbemerkt ein kleines Kärtchen aus der Hosentasche heraus gerutscht.

„Glaubt ihr, diesen albernen Hinweis hätte ich nicht sofort verstanden? Einfach Sätze rückwärts auf ihre grausamen Blumenzeichnungen zu schreiben und dann zu denken, es sei ein Rätsel“, er lachte laut auf. „Natürlich hat das Tagebuch mich auf die Bilder aufmerksam gemacht. Sie hielt sich wohl für besonders clever!“ Er ahmte eine hohe Frauenstimme nach: „*Und wenn sie den Hinweis entdeckt, dann wird sie die Botschaft einfach als Zeichen meiner Liebe und Zuneigung für sie verstehen – wollte wohl sichergehen, dass ihre wertvollen Kunstwerke nicht auf dem Müll landen.*“

Da mischte Margie sich ein: „Aber Phil, sei doch nicht so streng mit den Kindern.“ Sie versuchte allem Anschein nach zu lächeln, was in ihrem sauertöpfischen Gesicht keine Wirkung zeigte. „Sie haben eine anstrengende und sinnlose Reise nach Frankfurt hinter sich. Nun müssen sie auch noch lernen, dass ihnen leider jemand zuvorgekommen ist.“

Phil und Margie sahen sich an und lachten aus vollem Hals.

„Das ist nicht wahr!“ Tao trat mutig einen Schritt auf die beiden zu, während Bo sie am Arm festhielt.

„Nichts war umsonst! Wir haben in Frankfurt tolle Dinge gesehen. Wir haben Cola getrunken und den freundlichen Dieter Delmino kennengelernt und standen vor der größten Blume der Welt! Nur weil Sie so arm und bitter sind und in Ihrem Leben so wenig zu lachen haben, sind Sie so!“

Die anderen sahen Tao erschrocken an.

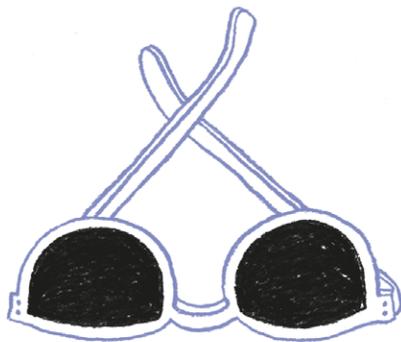
Phil machte einen Schritt nach vorne und wieder spielte ein gehässiges Schmunzeln um seine schmalen Lippen: „Ich denke, genau in diesem Moment haben wir jede Menge zu lachen!“

Margie prustete erneut los und musste sich an Phil festhalten, um nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen: „Komm, Phil, wir müssen los. Ich will mir unten beim Parkplatz noch 'ne Currywurst mit Pommes holen. Habe mächtig Kohldampf.“

Phil nickte den Kindern noch einmal verächtlich zu und ging mit Margie am Arm davon.

Eugen, Mattis, Bo und Tao standen noch einige Minuten ganz benommen an dem Teich. Dann hob Eugen die Karte auf, die Phil aus der Tasche gerutscht war. Es war die Adresse von irgendeinem Gasthof, in einem Dorf, das Eugen nicht kannte. Er steckte die Karte ein. Sie waren ganz benommen von dem, was gerade passiert war. Wie Schlafwandler tröteten sie zur Tram, die sie zum Bahnhof brachte.

Auf der gesamten Heimfahrt mit dem Zug zurück sprachen sie kaum ein Wort. Niemand wusste, was jetzt zu tun war. Als sie spätnachmittags am Wiesbadener Hauptbahnhof ankamen, verabschiedeten sie sich traurig voneinander und fuhren mit ihren Eltern nach Hause.



Kapitel 12

Eine helfende Hand

„Was ist passiert?“ Mascha sah Eugen durchdringend an.

Er blickte zur Seite und kämpfte mit den Tränen, aber Mascha gab nicht auf: „Du bist noch nie so niedergeschlagen von einem Ausflug nach Hause gekommen. War Betsy böse mit euch?“

Eugen schüttelte den Kopf und versuchte, seine Mutter nicht anzuschauen.

„Was dann?“ Sie wartete. „Nicht einmal ein Hinweis? Nein? ... Okay, dann werde ich mal einen Vorschlag machen.“

Eugen schaute sie irritiert an.

„Ja, du hast richtig gehört, Eugen. Ich werde einen Vorschlag machen. Ob du es glaubst oder nicht“, atmete sie angespannt aus und Eugen wagte nicht, sie zu unterbrechen.

„Also, wir hatten einen Gast und seit dem Tag seiner Abreise scheint hier alles etwas aus dem Ruder gelaufen zu sein.“

Eugen sah sie verstohlen an, blickte aber sofort wieder auf den Boden, als ihre Blicke sich trafen.

„Du bist vom Schulausflug weggelaufen, um sein Zimmer zu durchsuchen, worüber ich zu diesem Zeitpunkt wütend war. Was mich im Laufe der letzten Wochen aber eher, nun ja, neugierig gestimmt hat.“

„Warum neugierig“, murmelte Eugen.

„Warum neugierig? Weil ein Mann, der tatsächlich der Bruder deines Vaters wäre, sich wohl kaum nie wieder melden und sämtliche SMS und Anrufe ignorieren würde. Ja, ein paar Tage vielleicht, vielleicht auch eine Woche, aber drei Wochen? Und das, nachdem man eine so lange Zeit zusammengelebt hat?“

Sie machte eine Pause und fuhr dann fort: „Doch, dass ihr das Zimmer durchsucht habt, kam mir merkwürdig vor. Also habe ich euch etwas beobachtet und dabei fielen mir zwei Dinge auf: Ihr seid ständig dabei, etwas auszuhecken. Und du fragst in letzter Zeit viel nach Agatha. Als du dann in der letzten Woche nachts in die Küche geschlichen bist ...“

Eugens Blick schnellte zu Mascha und sie fing ihn auf: „Ja, ich habe dich beobachtet. Besonders leise warst du ja nicht gerade. Na ja, als ich dann gesehen habe, wie du

Agathas geheime Nachricht abgeschrieben hast, wusste ich, dass da was im Gange ist.“

„Du kennst die geheime Nachricht?“

„Natürlich! Ich lebe seit acht Jahren mit diesen Bildern. Glaubst du, ich habe sie mir nie angesehen?“

„Aber wie lange kennst du die Botschaft?“

„Seit acht Jahren natürlich! Statt einer Unterschrift eine Buchstabenreihe, das ist doch wirklich auffällig.“

„Aber wie hast du sie geknackt?“

„Eugen, ich bin vielleicht deine Mutter, aber Worte rückwärts zu schreiben ist ein Geheimcode, den auch ich in kürzester Zeit lösen kann. Wegen dieser Botschaft habe ich die Bilder nie weggegeben oder abgenommen. Die Titanenwurz ist nun wirklich keine schöne Pflanze, aber sie hat mich immer so an Agathas Art zu leben erinnert. An ihren seltsamen Humor und ihre Ideen und daran, Dinge mal anders zu machen.“

Sie sahen sich einen Moment lang an.

„Bin ich auf der richtigen Fährte? Willst du mir jetzt vielleicht sagen, was los ist?“

Eugen überlegte kurz, dann nickte er langsam. Und dann fing er an zu erzählen. Und er ließ nicht das kleinste Bisschen aus, er erzählte und erzählte. Als er geendet hatte, sah seine Mutter ihn ernst an.

„Das ist schlimm. Viel schlimmer, als ich dachte. Agatha hat mir also ein Erbe hinterlassen, ein Rätsel und dieser, dieser ...“, ihr fehlten die Worte, „Phil“, und seine Freundin, wer auch immer sie sind, sind uns einen riesigen Schritt voraus. Und ich habe ihm auch noch von der Botschaft in den Bildern erzählt! Und das Schlimmste“, sie stand auf und ihr Gesicht war rot vor Zorn, „das Niederträchtigste ist, dass er euch bedroht hat! Eugen, es tut mir leid – ich hätte das gerne vermieden – aber ich rufe jetzt die Polizei an.“

Eugen widersprach nicht. Er hatte ohnehin keinen Schimmer, wie sie sonst weiter vorgehen sollten.

Er hörte seine Mutter im Nebenzimmer telefonieren, ihre Stimme war laut und aufgeregt. Dann, viel schneller als erwartet, endete das Telefonat plötzlich und sie kam zurück in die Küche.

In ihrem Gesicht lag eine seltsame Mischung aus Wut und Verwirrung: „Die Polizei kennt ihn nicht.“

„Du meinst, er ist noch nicht vorbestraft?“

„Nein, ich meine, es gibt gar keinen ‚Herrn Phil‘. Er ist gar nicht gemeldet. Sie nehmen aber die Fahndung anhand meiner Aussage auf.“

Ein paar ewig erscheinende Sekunden saßen sie am Küchentisch und ließen die Köpfe hängen.

Dann stand Mascha entschlossen auf.

„Ich muss etwas tun. Ich muss etwas unternehmen! Wir werden uns diesen Verbrecher schnappen – der darf so nicht entkommen!“, sagte sie energisch.

„Aber was willst du denn machen? Wir haben die Spur verloren. Das letzte Rätsel ist mit Phil und Margie auf und davon ...“

„Du hast doch erzählt, dass Phil irgendetwas aus der Tasche gefallen ist.“

Eugen hob den Kopf: „Ja, aber das hatte wenig mit ihm zu tun.“

Er zog die Visitenkarte hervor: „Es ist nur die Visitenkarte von irgendeinem Gasthof.“

„Nur!“ Mascha griff nach der Karte. „Eugen! Vielleicht sind sie dort abgestiegen oder haben dort gegessen. Vielleicht kennen die Wirtsleute ihre Gesichter und wissen irgendwas!“

„Vielleicht ist es aber auch nur eine Karte, die irgendwo auslag und die er eingesteckt hat“, entgegnete Eugen.

„Ich verstehe, dass du deprimiert bist, mein Schatz. Das war ein langer und anstrengender Tag für dich. Aber das hier“, sie wedelte mit der Karte in ihrer Hand, „ist eine echte Spur und wir sollten ihr nachgehen. Ich werde rausfinden, wo dieser Gasthof ist, und morgen werden wir ihm mal einen Besuch abstatten.“

Eugen schaute sie aus müden Augen an.

Doch Mascha war hellwach und voller Tatendrang: „Du gehst jetzt erstmal ins Bett, überlass das alles mir.“

Während er zur Tür schlurfte, sah Eugen noch, wie sie ihren Laptop aufklappte und nach dem Telefon griff.



Als Eugen am nächsten Tag die Treppe herunter kam, wunderte er sich. Es war still im Haus. Auf dem Küchentisch standen zwei gepackte Taschen und Mascha saß im Garten und las.

Er trat nach draußen und sie schaute auf: „Ah, du bist endlich wach! Dann können wir gleich los.“

„Los?“

„Ja, los – zum Gasthof – weißt du nicht mehr?“

„Aber musst du nicht arbeiten?“

„Ich hab ein Schild in die Tür gehängt: ‚Wegen Familienangelegenheiten geschlossen‘ und die letzte Onlinebestellung habe ich bereits zur Post gebracht. Komm, mach dich fertig. Bo und Mattis warten schon. Willst du Montag mitnehmen?“

„Bo und Mattis kommen auch mit?“

„Ich habe gestern noch mit den Eltern von Mattis und Herrn Liang telefoniert. Es hat etwas Überzeugungsarbeit gekostet, aber Mattis und Bo dürfen mit. Tao ist noch zu klein,

da waren wir uns einig. Also los, geh dich umziehen und vergiss nicht alles einzupacken, was ihr über das Erbe und Phil gesammelt habt.“

Eugen rannte in sein Zimmer und zog sich so schnell um, wie er nur konnte. Als er wieder nach unten kam, hatte Mascha die Taschen schon ins Auto gepackt.

Mit dem Schlüssel in der Hand und einer Sonnenbrille auf der Nase wartete sie in der Sonne vor der Haustür auf ihn: „Bereit? Dann los!“

In diesem Augenblick klingelte das Telefon. Sie ging noch einmal hinein und stellte den Anrufbeantworter an.

„Um alles andere kümmern wir uns, wenn wir wieder da sind.“

Bevor die Tür ins Schloss fiel, hörten sie noch die kratzige Stimme eines Herren aus dem Anrufbeantworter dröhnen: „Hallo – Frau Tulpenkopf? Hier Barnabas Senior, von der Anwaltskanzlei Barnabas & Sohn. Könnten Sie mich bitte zurückrufen? Die Nummer lautet ...“ Mehr hörten sie nicht.

Während Eugen noch schnell Montag aus seinem Gehege holte, startete Mascha den Motor und dann fuhren sie los.



Kapitel 13

Das Rote Moor

„Also, Leute, habt ihr alles dabei?“ Mascha sah in den Rückspiegel und auf der Rückbank nickten Mattis und Bo zustimmend.

Beide wussten nicht so recht, wie ihnen geschah und warteten gespannt auf eine Erklärung. In dem kleinen Wagen war die Klimaanlage kaputt und die Luft war von der Sonne aufgeheizt. Mascha hatte ihr Fenster heruntergekurbelt. An ihnen zogen vertrocknete Wiesen und gelb gewordene Kornfelder vorbei. Alle trugen kurze Hosen und T-Shirts, aber der Tag war so heiß, dass sie auf den warmen Autositzen trotzdem ins Schwitzen kamen.

„In der Kühltasche zwischen euch ist kalte Limo“, sagte Mascha.

Bo öffnete die Tasche, nahm drei kleine Flaschen heraus und reichte sie herum.

„Falls ihr Hunger habt, gibt es auch Sandwiches und Kekse“, ergänzte Mascha. „Wir fahren jetzt zu diesem Gasthof ‚Zum schwarzen Eber‘. Von dort hatte Phil die Visitenkarte und wir werden uns erkundigen, ob die Wirtsleute Phil oder Margie kennen. Dann schauen wir weiter. Das Gasthaus liegt im Oberwald, mitten im Vogelsberg. Wenn alles gut läuft, führt uns die Spur danach weiter.“

Sie machte eine kleine Pause.

„So, und jetzt erzählt mir mal mehr von eurem Treffen mit Dieter Delmino in Frankfurt. Ich habe ihn das letzte Mal vor Jahren gesehen. Damals war er gerade von einer Expedition nach Südamerika zurückgekehrt. Für mich war er der spannendste Mensch, den ich bis dahin kennengelernt hatte.“

Dieses Mal war es Bo, die von ihren Abenteuern in Frankfurt berichtete.

„Er wusste einfach alles über die Titanenwurz und Agathas Bilder“, sagt sie abschließend und nahm sich ein Sandwich.

„Das ist interessant“, antwortete Mascha. „Ich kann mir vorstellen, dass Dieter eine ganze Menge über Agatha weiß. Schließlich waren sie viele Jahre gemeinsam auf allen möglichen Expeditionen unterwegs und haben sehr viel Zeit miteinander verbracht. Ich habe ihn übrigens gestern Abend mal

angerufen und ihn für Sonntag zum Kuchenessen eingeladen. Vielleicht können wir von ihm noch etwas erfahren und vielleicht weiß er auch mehr, als ihm selbst bewusst ist.“

Die Fahrt war nicht lang. Sie sahen zu, wie sich die Landschaft veränderte und sprachen viel über die Ereignisse der letzten Wochen. Nach und nach konnte Mascha die Zusammenhänge immer besser verstehen.

Zu ihrem Gefühl der Wut auf Phil kam nun Abenteuerlust hinzu. Und was für eine Abenteuerlust! Mascha hatte sich lange nicht so mutig und glücklich gefühlt. Sie drehte die Musik lauter und eine Weile fuhren sie weiter, ohne zu sprechen. Sie tranken Limonade und genossen die Fahrt und das schöne Wetter.

Schon nach einer guten Stunde wurde die Gegend waldiger und vor ihnen erstreckte sich eine grüne, hügelige Bergkette.

„In einer knappen halben Stunde sollten wir da sein!“, sagte Mascha laut über die Musik hinweg und kurze Zeit später passierten sie auch schon das Ortsschild.

Sie fuhren langsam durch ein kleines, beschauliches Dorf mit einem hübschen Kirchplatz und einem alten Hof im Dorfkern.

Doch dafür hatten sie keine Augen. Suchend streiften ihre Blicke rechts und links der Straße entlang – wo war dieser Gasthof „Zum schwarzen Eber“?

Das Dorf war sehr klein und sie hatten es schon fast hinter sich gelassen, als auf der rechten Seite der Landstraße ein Fachwerkhaus auftauchte. Es war mit schwarzen Schindeln verkleidet und wirkte wenig einladend. An der Straße stand ein großes Schild, von dem aus das Bild eines Wildschweins die vorbeifahrenden Autos anblickte. Über dem Wildschwein war in rustikalen Lettern „Zum schwarzen Eber“ zu lesen.

„Da ist es!“, rief Eugen aufgeregt.

Mascha fuhr auf den Parkplatz und stellte den Motor ab.

„Sieht irgendwie geschlossen aus“, murmelte Bo.

„Kommt, wir steigen erstmal aus und sehen uns das genauer an“, antwortete Mascha.

Sie kletterten aus dem Wagen und gingen zum Haus. Der Gasthof war, wie vermutet, geschlossen.

„Öffnet erst in einer Stunde.“ Mascha legte ihre Hände an die Scheibe des Fensters und versuchte etwas zu erkennen. „Hinter der Theke ist eine offene Tür, durch die Licht scheint.“

„Das ist bestimmt die Küche.“ Mattis schaute sich um: „Ein schmaler Kiesweg führte um das Haus herum. Wir können doch mal schauen, ob es eine Hintertür oder noch ein Fenster gibt.“

Sie schoben sich den schmalen Weg zwischen Haus und Nadelwald entlang und gelangten an ein geöffnetes Fenster.

Drinnen sahen sie einen behäbigen Mann, der Senf auf ein Stück Fleisch strich.

Als Mascha kräftig an den Fensterrahmen klopfte, zuckte er erschrocken zusammen und blickte überrascht in ihre Richtung.

„Bitte entschuldigen Sie! Wir wollten Sie nicht stören, aber der Gasthof hat noch geschlossen und wir hätten eine Frage“, sagte Mascha schnell.

Der Mann wischte sich gemächlich die Hände an seiner Schürze ab und trat zu ihnen ans Fenster: „Was gibt es denn so Dringendes, junge Frau, dass es keine Stunde warten kann? Ach, und Kinder haben sie auch dabei ... na, gleich drei!“

Sein rosafarbenes Gesicht glänzte und er lachte.

„Ja, wir machen einen kleinen Roadtrip ...“

„Einen Roadtrip! Na, sieh mal einer an! Und wie kann ich da helfen?“

„Eigentlich ist es gar kein richtiger Roadtrip ... vielmehr eine Schnitzeljagd. Ein Spiel. Und wir suchen jemanden.“

Mascha lachte etwas verlegen.

„Das klingt ja spannend!“ Die kleinen Knopfaugen des Mannes begannen zu glänzen.

„Ja das ist es! Wirklich spannend. Wir suchen einen großen, schlacksigen Mann im Nadelstreifenanzug und mit einer dicken Brille. Er ist vielleicht in Begleitung einer Frau mit

einer hochaufgetürmten Frisur ... von ihr hätten wir sogar ein Foto. Bo?“

Bo zog das Foto von Margie, das Phil an der Wand im Gästezimmer vergessen hatte, aus ihrer Hosentasche und legte es auf die Fensterbank.

Der Wirt warf nur einen kurzen Blick auf das Bild: „Natürlich! Die kenne ich! Ein auffälliges Paar ...“

Die Kinder und Mascha drängten sich vor dem Fenster.

„Sie kennen die beiden?!“ Bos Stimme überschlug sich.

„Ja, ja ... die Frau habe ich recht häufig gesehen, sie kommt seit etwa einem Monat regelmäßig zum Mittagstisch.“

„Und der Mann?“, fragte Eugen ungeduldig.

„Den Mann habe ich so zwei oder drei Mal mit ihr zusammen gesehen, seitdem er die Hütte gemietet hat.“

„Er hat was?“, fragte Mascha.

„Eine Hütte von mir gemietet. Oben im Wald. Sie ist sehr abgelegen. Normalerweise vermiete ich sie an Jäger, aber nicht unbedingt zu dieser Jahreszeit. Habe mich schon etwas gewundert, dachte, er sei vielleicht ein Schriftsteller oder so etwas. Auf ein Spiel – eine Schnitzeljagd, nicht wahr? – wäre ich nie gekommen.“

„Ja, ein Rätselspiel, und ich glaube, wir sind dabei, mächtig aufzuholen.“ Mascha strahlte den Mann an. „Wo genau können wir diese Hütte finden?“



Die Hütte lag in einem nahegelegenen Waldstück. Nur wenige Sonnenstrahlen fanden ihren Weg durch das dichte Laubdach auf den moosigen Pfad, der zu ihr führte. Sie stand erhöht auf einem Felsen und wirkte einsam im gleißenden Sonnenlicht. Die Kinder und Mascha blieben stehen und überlegten, was zu tun sei.

„Das Beste wird sein, wenn ich vorgehe und erstmal die Lage checke“, flüsterte Mascha.

Während Bo, Mattis und Eugen sich hinter drei großen Bäumen versteckten und sie beobachteten, ging Mascha mutig auf die Hütte zu.

Vor der Tür blieb sie stehen und klopfte an, ohne sich noch einmal umzublicken. Nichts rührte sich. Sie klopfte ein zweites Mal. Als nichts geschah, spähte sie durch eines der Fenster. Aufgeregt drehte sie sich um und winkte die Kinder zu sich heran.

„Der Vogel ist ausgeflogen!“, rief sie ihnen zu und die drei rannten die felsige Anhöhe hinauf.

„Seht mal“, sagte Mascha. „Dieses Fenster ist einen Fingerbreit offen. Meine Hände sind zu groß, aber vielleicht schafft ihr es, es aufzudrücken.“

Bo schob sogleich ihre Hand zwischen den Spalt und versuchte das Fenster hochzudrücken: „Es klemmt etwas, aber ich merke, dass es nachgibt.“

Mattis kam ihr zu Hilfe und gemeinsam konnten sie es so weit öffnen, dass Eugen sich vielleicht hindurchzwängen konnte. Mascha machte eine Räuberleiter und Eugen wandte sich wie ein Wurm durch die schmale Öffnung.

„Was siehst du?“, fragte Mattis.

„Was liegt da drüben auf dem Tisch?!“ Bo hatte den Kopf durch das Fenster gesteckt. „Da hinten!“

Eugen, der etwas unsanft auf dem Holzboden gelandet war, rappelte sich auf.

„Wartet doch mal! Ich bin ja schon unterwegs!“, antwortete er gereizt.

„Also, hier liegt die Landkarte! Die Karte von Hessen, die schon bei Phil im Gästezimmer an der Wand hing, und manche Stellen sind markiert. Sieht gar nicht so anders aus als deine Karte von Frankfurt, Bo.“

„Was ist denn markiert?“, fragte Bo ungeduldig.

Eugen stellte eine halbvolle Kaffeetasse, die auf der Karte stand und ihm die Sicht versperrte, zur Seite.

„An Frankfurt ist ein Kreuz mit einer Eins und einer Klammer, in der ‚unnötig‘ steht. Dann führt eine gestrichelte Linie nach Wiesbaden mit einer Zwei daneben. Von da aus

ist die dritte Station natürlich Kassel und dann ist die Vier ...
DAS ROTE MOOR!“

„Klasse, Eugen! Wir sind wieder auf der richtigen Spur!
Das Rote Moor ist gar nicht weit von hier“, rief Bo.

„Komm jetzt lieber wieder da raus, ich hab ein mulmiges
Gefühl“, sagte Mascha unruhig.

„Ach du heiliger Strohsack ...“ Eugen blickte sie erschro-
cken an.

„Was ist?“

„Die Kaffeetasse!“

„Was?!“, fragten alle gleichzeitig.

„Die Kaffeetasse, die ich gerade zur Seite gestellt hab. Sie
ist noch warm! Phil kann noch nicht lange weg sein!“ Panik
lag in seiner Stimme.

„Aber hätten wir ihm dann nicht gerade im Wald begegnen
müssen?“, überlegte Bo.

„Darüber denken wir später nach. Du kommst jetzt erst-
mal da raus, Eugen!“

Mascha zog ihn an beiden Händen durch das Fenster, zu-
rück nach draußen. Wenige Augenblicke später machten sie
sich hektisch auf den Rückweg.

„Vielleicht holen wir sie noch ein“, sagte Bo.

„Augenblick mal!“, sagte Mattis und wandte sich noch
einmal der Hütte zu. „Bin sofort wieder da!“

Er ging am Fuß des Felsens um die Anhöhe herum und untersuchte den Boden. Dann rannte er zurück zu den anderen.

„Sie hatten einen Wagen hier“, keuchte er, „den Reifenspuren nach zu urteilen einen großen Geländewagen.“

„Dann sind sie uns bestimmt ein gutes Stück voraus. Kommt, wir müssen uns beeilen“, sagte Mascha.

Sie rannten durch den Wald zurück zum Parkplatz des Gasthofs.

„Schnallt euch an!“, rief Mascha, während sie in den Wagen sprangen.

Sie gab Gas und Montag lag ungewohnt still in Eugens Schoß und vergrub sich darin noch mehr, wenn der Wagen in die Kurven ging.

„Wir dürfen uns jetzt nur nicht verfahren“, dachte Bo laut.

Mascha, die konzentriert auf die Straße blickte, ging nach einigen Minuten unvermittelt vom Gas, fuhr auf einen kleinen Parkplatz und seufzte: „Tut mir leid, genau das ist gerade passiert. Ich glaube, ich hätte an der letzten Abzweigung abbiegen müssen.“

Es dauerte einen Moment, bis das Navigationssystem die Route neu berechnet hatte.

„Der GPS-Empfang ist hier ja wirklich grottig“, stöhnte Mattis.

„Wir haben eine Menge Zeit verloren, oder?“, fragte Bo.

Keiner antwortete. Die Stimmung im Wagen war angespannt.

Bis Mascha schließlich sagte: „In fünf Minuten sollten wir da sein.“

Was für eine seltsame Wendung der Geschichte. Die Kinder sitzen beinahe so stumm wie Fische im Wagen, während Mascha nun dem Rätsel hinterherjagt. Es scheint, als hätte die alte Dame Agatha Tulpenkopf sie gut einzuschätzen gewusst. Jedenfalls hat Eugen seine Mutter lange nicht so zielstrebig und aufgeregt gesehen.

Sie bogen auf den Parkplatz ein, doch kein einziges anderes Auto stand dort. Enttäuscht stellte Mascha den Motor ab.

„Vielleicht haben sie auf einem anderen Parkplatz geparkt und sind von dort aus ins Moor gelaufen“, überlegte Mattis.

„Ja, vielleicht. Aber dieser Parkplatz ist dem Moor am nächsten und so wie die drauf sind, würden sie doch bestimmt jeden kleinsten Umweg vermeiden“, wandte Bo ein.

„Kommt, wir steigen erstmal aus und schauen uns um. Da drüben ist ein Steg, der ins Moor führt“, sagte Mascha.

Sie stiegen aus und gingen den Holzsteg hinunter. Obwohl sie nicht besonders hoffnungsvoll waren, bemühten sie sich, aufmerksam zu sein.

Der Weg führte durch ein kleines Stück Birkenwald und dahinter kamen sie an einem still glänzenden See vorbei. Dann teilte sich der Weg und vor ihnen eröffnete sich die flache Weite des Moores. Das Sonnenlicht schimmerte auf den abertausenden kleinen Pflanzen, Gräsern und Moosen und verlieh ihnen einen goldenen Schleier.

„Es ist wunderschön hier“, sagte Mascha und blickte über das Moor.

Eugen wurde unruhig. Es war jetzt nicht die Zeit, um die Aussicht zu genießen.

„Mama, ich glaube wir sollten wirklich ...“

Da unterbrach Bo ihn mit einem Handzeichen: „Ich hab gerade ein Lachen gehört – kam aus der Richtung des Waldes.“

Sie schlichen zurück und versuchten dabei so leise wie möglich zu sein. Eine Wandergruppe, die sich laut lachend unterhielt, kam plötzlich um die Biegung auf sie zu.

„Da hast du dein Lachen, Bo“, sagte Mattis trocken. „Lasst uns zurück zum Auto gehen.“

Kurze Zeit später standen sie unschlüssig auf dem Parkplatz herum.



Kapitel 14

Schokolade für Montag

„Wir könnten zurück ‚Zum schwarzen Eber‘ fahren und herausfinden, ob Phil die Hütte länger gemietet hat“, schlug Mascha vor und biss in ihr Sandwich.

Während sie sich berieten, hatten sie das Essen ausgepackt. Die Ereignisse des Tages hatten sie hungrig gemacht und sie aßen fast alles auf. Als Eugen die Abfälle zum Müll-eimer brachte, fiel ihm ein leuchtend pinkes Papier auf, das zwischen einer Bank und dem Eimer auf dem Boden lag.

Es war ein aufgerissenes Schokoladenriegelpapier, auf dem der Schriftzug „Charles“ noch klar zu erkennen war. Er hob es auf und Montag, der auf seiner Schulter saß, beschnüffelte es.

Eugen sah ihn an: „Montag, glaubst du, dass sie hier gewesen sind?“

Dann rief er den anderen zu: „Ich hab eine Spur gefunden, kommt schnell!“

Alle besahen sich das Papier und Mattis sagte: „Ich kenne wirklich niemanden, der sonst diese widerlichen Schokoriegel isst.“

„Ja, Phil und Margie müssen genau hier gewesen sein“, sagte Bo.

Da sprang Montag plötzlich von Eugens Schulter, hüpfte auf die Bank und mit einem Satz in den Mülleimer.

„Montag!“ Eugen stürzte ihm hinterher.

Als er das Frettchen aus dem Mülleimer zog, hielt es mit seinen Pfoten und Zähnen einen dreckigen weißen Zettel umklammert.

„Was machst du de...“ Eugen stockte und starrte abwechselnd von dem Papier zu Montag.

Vorsichtig löste er den mit Schokoladenresten verschmierten Zettel aus Montags Pfoten: „Bist du etwa ein Fährten-Frettchen?! Wenn das Phils Schokolade an dem Zettel ist, dann ...“

Bo nahm Eugen den Zettel aus der Hand, ging zum Auto und strich ihn auf der Motorhaube glatt. Allen Vieren stockte der Atem. Es war ein gewöhnlicher, aus einem Block gerissener Zettel. Ungewöhnlich war, was darauf geschrieben stand:



Sie sahen sich an und dann blickten sie alle zu Montag, dessen unschuldige Knopfaugen von einem zum anderen wanderten.

„Er ist tatsächlich ein Genie“, sagte Mattis tonlos.

„Montag! Du bekommst heute Abend einen ganzen Berg Leckerlies!“ Mascha wuschelte ihm durchs Fell. „Kommt, wir haben eine Menge zu tun!“

Sie stiegen in den Wagen und Mascha schlug den direkten Weg zurück nach Wiesbaden ein. Auf der Fahrt herrschte helle Aufregung.

„Heute ist schon Mittwoch. Das heißt, wir haben nur einen Tag, um uns vorzubereiten“, sagte Bo.

„Ja. Und wir fangen am besten sofort damit an“, antwortete Mascha. „Wir wissen zwar nicht alles, aber wir wissen eine Menge. Am Freitag werden Phil und Margie im Landtag sein und sie haben es auf irgendeinen Hund abgesehen. Das

Wichtigste ist jetzt, dass wir den Landtag vorwarnen. Sie sollten wissen, dass am Freitag Verbrecher im Haus sind.“

Alle nickten zustimmend.

„Bo, du rufst am besten deine Mutter an. Da sie im Landtag arbeitet, wird sie wissen, an wen wir uns wenden müssen. Sie ist über alles im Bilde. Ich habe ihr alles berichtet, was Eugen mir erzählt hat. Mattis, kannst du Bo dein Handy geben? Ich brauche meins für das Navi.“

In wenigen Sätzen erklärte Bo ihrer Mutter, was sie herausgefunden hatten und was am Freitag passieren sollte.

Als sie aufgelegt hatte, sagte sie: „Meine Mutter meinte, sie kümmert sich um alles und ruft wieder an, wenn sie etwas Neues weiß.“

Bereits eine halbe Stunde später klingelte Mattis' Telefon. Aber es war nicht die Nummer von Bos Mutter, die auf dem Display erschien.

Mattis ging ran: „Hallo? ... Oh! ... Ähm ja, ja natürlich!“

Er reichte das Telefon nach vorne und flüsterte Eugen zu: „Eugen, es ist für dich. Es ist der Präsident.“

„Wer?!“ Ungläubig nahm Eugen das Telefon. „Hallo?“

„Hallo Eugen, hier spricht Herr Fröhlich, der Landtagspräsident.“

„Oh! Ähm, hallo Herr Fröhlich ... ähm, Herr Präsident, meine ich.“

„Nein, Herr Fröhlich, das ist genau richtig. Also es geht um Folgendes ...“

Der Landtagspräsident war bereits gut informiert und gemeinsam tüftelten er und Eugen einen Plan für den kommenden Freitag aus, der sich gewaschen hatte.



Als sie zu Hause ankamen, war es schon spät am Nachmittag. Mascha bereitete das Abendbrot vor, während die drei Freunde im Wohnzimmer saßen und sich unterhielten.

„Morgen müssen wir auf jeden Fall wieder Tao dazuholen“, sagte Bo. „Sie sitzt bestimmt zu Hause und ist ganz enttäuscht, dass wir ohne sie auf Verbrecherjagd gegangen sind.“

„Apropos Verbrecherjagd, hol mal den Zettel raus, den du in Frankfurt geschrieben hast – ich meine den Zettel mit den Grundrechten“, forderte Mattis sie auf.

Bo kramte das Blatt hervor und gab es ihm.

Mattis überflog die Liste: „Da werden ja bestimmt einige Übertretungen fällig. Hier steht zum Beispiel: ‚Die Wohnung ist unverletzlich‘ – was heißt das genau, Bo?“

„Das bezieht sich eher auf den Staat. Wie im Krimi: Die Polizei braucht einen Durchsuchungsbescheid, damit sie eine Wohnung ohne den Willen der Bewohner durchsuchen darf.“

Also darüber kriegen wir ihn, glaub ich, nicht – schließlich hat Mascha ihn eingeladen.“

„Und das Briefgeheimnis?“, fragte Mattis.

„Darüber schon eher! Der Brief war nicht an ihn gerichtet und wir wissen nicht einmal, woher er ihn hat. Aber es gibt ja noch mehr Gesetze als die Grundrechte.“

„Da ist ja auch noch die Sache mit dem Onkel“, sagte Eugen. „Ich bezweifle stark, dass er wirklich der Halbbruder meines Vaters ist. Dann wären der Stammbaum und auch das Geburtszertifikat gefälscht und das wäre ...“

„... ganz sicher Urkundenfälschung!“, führte Bo seinen Satz zu Ende.

Dann stellte sie fest und klang dabei wie eine echte Anwältin: „Nicht zu vergessen, dass er uns mehrmals bedroht hat und Maschas Erbe stehlen will. Ich denke, wir haben einiges gegen ihn in der Hand.“



Mascha rief sie zum Abendessen. Auf dem Küchentisch stand ein großer Topf Spaghetti mit Tomatensauce.

„Lasst es euch schmecken und fangt schon einmal an. Ich werde noch eben versuchen, die Anwaltskanzlei ‚Barnabas & Sohn‘ zurückzurufen, bevor es zu spät wird.“

„Wen will sie zurückrufen?“, fragte Mattis Eugen.

„Eine Anwaltskanzlei. Die hatten uns heute morgen eine Nachricht hinterlassen – keine Ahnung, um was es geht.“

Hungrig machten sie sich über die Spaghetti her.

Nach wenigen Minuten kam Mascha aus dem Wohnzimmer zurück: „Herr Barnabas Senior hatte schon Feierabend. Aber sein Sekretär war noch im Büro und wir haben einen Termin für morgen früh vereinbart. Ich denke, dieses Treffen könnte uns vielleicht noch einen Schritt weiterbringen. Es handelt sich nämlich um den Anwalt, mit dem Agatha damals geregelt hat, dass ich dieses Haus erben konnte.“

Die Kinder sahen sie erstaunt an.

„Das macht die ganze Sache natürlich nochmal viel interessanter“, murmelte Eugen.



„Frau Tulpenkopf, es ist uns furchtbar unangenehm! Bitte entschuldigen Sie die merkwürdigen Umstände, unter denen wir Sie hergebeten haben!“

Mascha saß in einem kleinen, etwas staubigen Büro. Eine Wand war bis unter die Decke von dunkelbraunen Aktenschränken verdeckt. Überall standen und lagen Ordner. Lose Blätter und ordentlich sortierte Papierstapel bedeckten den

Boden unterhalb der kleinen Fensterbänke. In der Mitte des Raumes stand ein gigantischer Schreibtisch, der viel zu groß für das kleine Büro war. An der Wand hinter diesem Schreibtisch hing ein nicht minder riesiges, abstraktes Gemälde, das auf einen kleinen, glatzköpfigen Mann hinunterzustarren schien.

Barnabas Senior war ein Mann mit einem gutmütigen Gesicht und filigranen Händen.

In diesem Augenblick hielten diese Hände ein Taschentuch, mit dem er sich unentwegt den Schweiß von der Stirn wischte: „Es ist mir wirklich, wirklich zutiefst unangenehm, was ich Ihnen nun mitteilen muss.“

Er machte eine kurze Pause, in der Mascha ihn ermutigend anlächelte.

Dann fuhr er verlegen fort: „Vor vielen Jahren standen wir in engem Kontakt mit der Mutter Ihres Mannes, Frau Agatha Tulpenkopf. Ich selbst habe zu dieser Zeit mit ihr ein eigenwilliges Erbe ausgetüftelt und ich muss sagen, diese Zusammenarbeit hat mir viel Freude bereitet. Frau Tulpenkopf ist mir in bester Erinnerung geblieben.“

Er machte erneut eine Pause und sah sich in seinem Büro um, als wolle er sichergehen, dass niemand mithören konnte: „Nun, wir teilten das Erbe. Das Haus sollten Sie sofort bekommen, damit Agatha sicher sein konnte, dass für das

Wichtigste gesorgt sei. Die andere Hälfte des Erbes sollten Sie zu Ihrem vierzigsten Geburtstag erhalten. Es bestand, wie soll ich sagen, eher aus Erinnerungsstücken. Es sollte Ihnen, nun ja, Freude, neue Erlebnisse und Abenteuer bescheren. Den Anfang zu dieser, ja, man kann fast sagen, Expedition, bildete ein Brief. Ein Brief, in dem eine Erklärung stand und der eine Rätselsuche ankündigte.“

Er atmete schwer aus: „Sie wissen, dass vor einigen Monaten bei uns eingebrochen wurde?“

Mascha nickte: „Ich habe es in der Zeitung gelesen.“

„Zunächst glaubten wir, dass nichts gestohlen worden sei und es sich eher um Vandalismus handelte, obgleich mir einige Dinge seltsam vorkamen. Bei den Aufräumarbeiten fiel es uns zunächst nicht auf. Sie müssen verstehen, die Akte ist sehr alt und Ihr vierzigster Geburtstag noch so lange hin ... Ich will es kurz machen: Der Brief wurde gestohlen.“

Mascha, die aufmerksam zugehört hatte, sah Herrn Barnabas Senior einen Moment lang nachdenklich an.

Dann fragte sie nüchtern: „Haben Sie denn einen Verdacht, wer ihn gestohlen haben könnte?“

„Ähm, nun ja, zunächst nicht. Aber uns war aufgefallen, dass der Einbrecher sich gut auszukennen schien. Die Tür zum Beispiel, die er aufgebrochen hatte, war nicht etwa der Haupteingang, sondern eine kleine, verborgene Hintertür.“

Mein Sohn und ich waren eigentlich überzeugt, nur wir würden diese Tür kennen. Aber dann erinnerten wir uns daran, dass wir vor einiger Zeit einen Mitarbeiter hatten, der von der Tür wusste. Ich musste ihn leider entlassen, weil er unzuverlässig war.“

„Wusste dieser Mitarbeiter von dem Brief?“

„Es ist möglich, dass er hier oder da etwas aufgeschnappt hat. Es war, wie gesagt, eine ganz besondere Angelegenheit mit Frau Agatha Tulpenkopf. Ich habe natürlich nicht ständig davon gesprochen, aber es kann sein, dass ich es bei der einen oder anderen Gelegenheit vor meinem Sohn erwähnt habe und der Mitarbeiter anwesend war. Er arbeitete nur sehr kurz für mich.“

Mascha sah Herrn Barnabas nun direkt ins Gesicht: „Hieß der Mann zufällig ‚Herr Phil‘?“

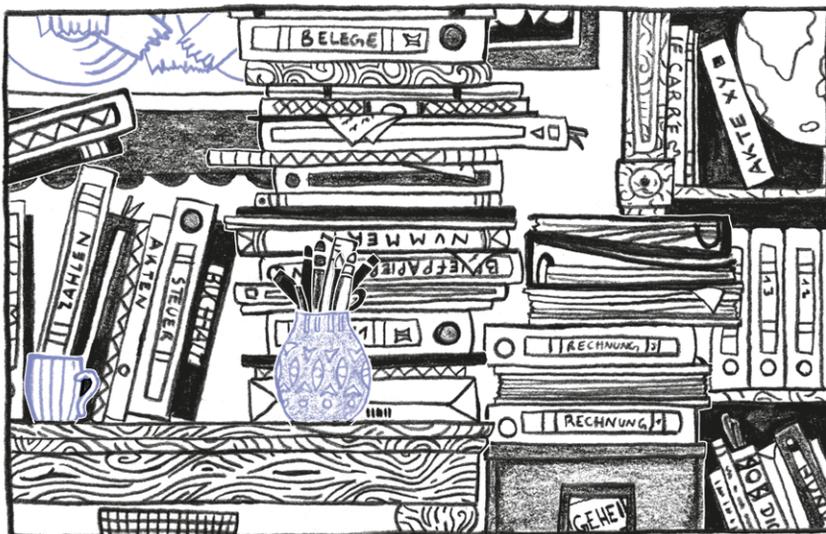
Herr Barnabas Seniors ernstes Gesicht begann sich unerwartet aufzuhellen. Ein feines Schmunzeln umspielte nun seine Lippen: „Nein, zufällig nicht. Aber er hieß ganz ähnlich. Sein Name war ‚Philebos Philister Phillumenie Philadelphus‘. Er ärgerte sich immer ganz furchtbar über diesen Namen.“

Herr Barnabas und Mascha sahen sich an. Sie mussten beide lachen und Mascha lachte plötzlich so sehr, dass ihr die Tränen kamen.

„Machen Sie sich keine Sorgen, Herr Barnabas. Im Gegenteil, Sie haben mir sehr geholfen – langsam fügt sich alles zusammen. Könnten Sie mir eventuell nur einen Gefallen tun?“

„Aber sicher, meine Dame, jeden. Was kann ich für Sie tun?“

„Könnten Sie vielleicht herausfinden, ob in der Zeit, in der Philadelphus für Sie gearbeitet hat, ein Geburtszertifikat und ein Stammbaum auf den Namen ‚Phil‘ ausgestellt wurden? Vielleicht hat er einen Ihrer Computer benutzt. Bitte lassen Sie es mich wissen, sobald Sie etwas gefunden haben. Ich bin sicher, er hat alles gelöscht, aber vielleicht hat er Spuren hinterlassen.“





Kapitel 15

Falsche Nasen und angeklebte Schnurrbärte

„Das Netz zieht sich langsam zu!“ Bo freute sich so sehr über Maschas Neuigkeiten, dass sie Tao einen Moment lang ganz vergaß.

Denn eigentlich war Bo gerade dabei, Tao von den neusten Ereignissen zu berichten: „Also, Tao, wir setzen uns heute Nachmittag alle zusammen und besprechen, was zu tun ist. Eugen und ich gehen jetzt mal kurz auf den Dachboden. Er meinte, da wären ein paar Dinge, die wir vielleicht gebrauchen könnten. Willst du mit?“

„Okay!“, sagte Tao.

Sie war froh, endlich wieder bei den Ermittlungen dabei zu sein. Sie hatte einen Tag mit der Angst verbracht, vielleicht

vergessen worden zu sein. Nun stapfte sie voller Tatendrang hinter Bo und Eugen die Treppe zum Dachboden der Tulpenkopfs hinauf.

Eugen schaltete seine neue Taschenlampe auf die stärkste Stufe, denn das Licht, das spärlich durch die kleinen Fenster schien, reichte nicht aus, um den großen Raum zu erhellen. Er war mit allerlei Kisten, Truhen, Schränken und Gerümpel vollgestopft und auf den meisten Dingen lag eine dicke Staubschicht. Die Luft war so pulverig, als hätte jemand einen Mehlsack umgestoßen, und das Licht verfing sich auf eine Weise, die magisch schien. Der Dachboden war riesig und Bo fragte sich gerade, ob Eugen wohl finden würde, was er suchte.

Da zog Eugen eine alte Schultafel hinter einem wuchtigen Schrank hervor und sagte: „Ich dachte, für die Besprechung könnten wir eine Tafel gebrauchen. Ich hab in meinem Zimmer ein paar bunte Kreiden und seht mal, hier ist sogar ein Zeigestock.“

„Das ist fantastisch! Die können wir auf jeden Fall gebrauchen“, sagte Bo.

„In den Schränken und Truhen hier drüben sind Klamotten von Agatha und auch einige von meinem Vater. Ich dachte, die könnten vielleicht nützlich werden.“

Tao setzte sich einen großen Hut auf, mit dem sie aussah wie ein runder Fliegenpilz, und die Drei lachten.



Am frühen Nachmittag trafen sich alle im Wohnzimmer. Bo hatte die bisherigen Rätselspuren von Agatha, das Foto von Margie, ihre Karte von Frankfurt und die neueste Spur, den handgeschriebenen Zettel von Phil, sorgfältig mit Nadeln an der Wand befestigt. Alles hing in chronologischer Reihenfolge und war zusätzlich mit einem Wollfaden verbunden.

Daneben war die Tafel aufgestellt, die sie auf dem Dachboden gefunden hatten. Bo hatte sie mit bunten Strichmännchen, Pfeilen und Punkten bemalt, die eine wichtige Rolle in dem Plan zu spielen schienen.

Sie stand mit einem Zeigestock davor und wartete ungeduldig darauf, dass sich alle setzten.

Als es sich endlich alle bequem gemacht hatten, räusperte sie sich: „Schön, dass ihr kommen konntet. Wir haben uns hier in einer äußerst wichtigen Mission versammelt. Ausgehend von den telefonischen Anweisungen des Landtagspräsidenten Herrn Fröhlich haben Eugen, Mattis, Tao und ich einen äußerst effizienten Plan für morgen ausgetüftelt.“

Mit dem Zeigestock wies sie auf zwei Strichmännchen an der Tafel: „Wenn Phil mit Margie am Freitag um vierzehn Uhr den Landtag betritt, wird es ihm nicht möglich sein, sei-

ne Waffe mitzunehmen. Das Sicherheitssystem am Eingang ist ausgeklügelt und unumgänglich. Phil und Margie gehen sicher davon aus, dass Mascha mittlerweile die Polizei kontaktiert und eine präzise Beschreibung der beiden durchgegeben hat. Wir müssen also davon ausgehen, dass sie versuchen werden, sich ein anderes Äußeres zu geben.“ Sie wies auf zwei völlig anders aussehende Strichmännchen.

„Und wir sollten es ihnen gleichtun“, sagte sie, während der Zeigestock zu einer wild aussehenden Gruppe Strichmännchen wanderte. „Schließlich wäre es blöd, wenn Phil uns erkennt und so die ganze Sache am Ende noch vermässelt wird. Herr Fröhlich hat Undercover-Sicherheitsmitarbeiter im Landtag positioniert und die Polizei wartet auf deren Signal, um zuzugreifen. Die Sicherheitsmitarbeiter halten sich an allen Orten auf, die im Landtag der Öffentlichkeit zugänglich sind. Leider wissen wir noch nicht, was mit dem Ziel *der Hund* gemeint ist. Es könnte sich also überall befinden.“

Bo nahm den Zeigestock hinunter und stütze sich darauf: „Noch irgendwelche Fragen?“

„Wo werden wir uns aufhalten?“, fragte Eugen.

„Wir werden uns genauso verhalten wie die Undercover-Mitarbeiter des Landtages. Wir sind überall und nirgendwo.“

Die anderen nickten zustimmend.

„Wie soll ich mich verkleiden?“, wollte Tao wissen.

„Das bleibt dir überlassen, Tao. Hauptsache, es sieht realistisch aus!“, betonte Bo.

Wieder nickten alle.

„Wie sollen die Sicherheitsmitarbeiter Phil und Margie erkennen? Ich meine, da sie doch verkleidet sind.“

„Eine wichtige Frage, Mascha. Und hier kommen wir ins Spiel. Wir sind die Augen und Ohren der ganzen Operation. Wir sind die Einzigen, die – nennen wir ihn bei seinem richtigen Namen – Philebos Philister Phillumenie Philadelphus jemals tatsächlich gesehen haben. Eugen und Mascha haben sogar mit ihm gelebt. Es ist an uns, ihn anhand seiner Statur, seiner Bewegungen, eben anhand seiner Eigenheiten, zu erkennen.“

„Aber nicht zu früh!“, fiel Eugen ein.

Alle wandten sich ihm zu.

„Wir müssen unbedingt abwarten, bis er uns zu dem *Hund* geführt hat. Wenn wir Agathas Rätsel lösen und herausfinden wollen, wo das Erbe ist, ist das der einzige Weg.“

„Das stimmt“, sagte Mascha. „Wir müssen also mit größter Vorsicht vorgehen.“



Am nächsten Morgen sah jeder im Spiegel eine völlig andere Person: Bo versuchte mit ihren falschen Zähnen zu lächeln,

Mattis kämmte seinen Schnauzbart, Tao bewunderte ihre glänzenden roten Haare und Eugen sah in ein sonnengebräuntes Gesicht. Er kämmte sein lockiges Haar glatt zurück, nahm seine Brille ab, zog ein Hemd an und setzte eine Baseballkappe auf.

Da ging die Tür auf und eine alte Dame in einem geblühten Kleid und mit einer dicken Brille auf der Nase betrat, auf einen Rollator gestützt, das Bad.

„So, ich denke wir müssen los, mein Schatz. Es ist gleich zwölf und Herr Fröhlich erwartet uns schon.“

„Mama!“ Eugen lachte. „Du siehst toll aus! Das Alter steht dir wirklich gut.“



Im Landtag hatten alle ihre Positionen eingenommen. Hier und da standen Männer und Frauen in schicken Anzügen, die sich unterhielten und den Eindruck von Politikern an ihrem Arbeitsplatz erweckten. Besonders im alten Stadtschloss tummelten sich viele vermeintliche Touristen und Eugen bemerkte, dass einige von ihnen sehr lange und stumm vor sich hinblickten oder auf alten Sesseln saßen und lasen.

„Herr Fröhlich meinte, dass sich in den Wandmalereien so viele Tiere und vielleicht auch Hunde verstecken würden,

dass er die Sicherheitsvorkehrungen in diesem Teil verdoppelt hat“, murmelte Bo ihm zu.

Sie trug einen Pagenkopf, eine zugeknöpfte Bluse und Bundfaltenhosen. Gekonnt hatte sie sich um die fünfzehn Jahre älter geschminkt und mit ihrer großen, schlaksigen Gestalt sah sie aus wie eine junge Geschäftsfrau.

„Ich finde, du bewegst dich zu kindlich“, flüsterte Eugen zurück. „Halte dich gerade und geh langsamer!“

Bo entfernte sich würdevoll.

Eugen sah sich um. Noch konnte er niemanden entdecken, der der großen und leicht geduckten Gestalt Phils auch nur nahekam.

Es war kurz vor zwei und sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Durch eine offene Tür sah er, wie Mattis im Raum nebenan auf und ab ging und seinen etwas zu dick geratenen Bauch mühevoll vor sich herschob.

Die Minuten vergingen schleppend. Zwei Uhr kam und ging und von Phil und Margie war nichts zu sehen. Gerade als Eugen an dem Plan zu zweifeln begann, betrat ein hochgewachsener Mann mit langem, dunklem Haar, einem schwarzen Anzug und einer Sonnenbrille auf der Nase den Raum. Er war in Begleitung einer Frau, deren braune Locken ihr über den Rücken fielen. Sie durchschritten zielstrebig den Raum und blieben vor einer Wand mit kompliziertem Muster stehen.

Eugen beobachtete den Mann. Diese hängenden Schultern und diese Nase – es war durchaus möglich, dass es sich um Phil handelte.

Er schlich sich langsam an und versuchte etwas in dem Muster der Tapete zu erkennen. Da waren Tiere, kein Zweifel. Und eins sah aus wie ein tollwütiger Hund!

Eugen hob den Arm und gab das Zeichen zum Zugriff.

Eine laute Trillerpfeife ertönte! Es kam zu einem Gemenge, in dem Tao dem Mann auf den Rücken sprang. Gleichzeitig packten drei Männer die beiden Verdächtigen bei den Armen und Eugen und Bo stürzten herbei, um sie zu enttarnen. Sie versuchten, dem Mann die Perücke vom Kopf zu reißen, doch die langen, schwarzen Haare saßen fest.

Er schrie und schimpfte: „Was soll denn das?“

Die Frau, die aus der Nähe betrachtet gar keine Ähnlichkeit mehr mit Margie besaß, kreischte auf: „Polizei! Wir werden überfallen!“

Unterdessen schlichen auf der anderen Seite des Saals zwei Gestalten aus dem Präsidentensalon: ein großer Mann mit einem langen weißen Zopf und eine blonde Dame mit einer langen Nase. Sie hatten gerade die große Flügeltür erreicht, als sich ein schmaler, bärtiger Mann, der unauffällig an der Wand gelehnt hatte, plötzlich umdrehte, sein Bein ausstreckte und die beiden Gestalten Hals über Kopf übereinander fielen.



Erneut hörte man das schrille Pfeifen einer Trillerpfeife. Der Mann, der dem Paar das Bein gestellt hatte, ging aus dem Weg und ließ die Sicherheitsmitarbeiter vorbei. Bo, Eugen, Mattis und Tao stürzten herbei, während die Sicherheitsmitarbeiter dem strampelnden Verbrecherpärchen Handschellen anlegten.

„Das sind sie!“, rief Eugen.

„Wir haben sie doch noch gekriegt! Aber wie haben Sie ...“, unterbrach er sich und wandte sich dem Mann zu, der den beiden das Bein gestellt hatte. „Sind das etwa Sie, Herr Fröhlich? Ähm ... Herr Präsident?“

Der Mann zog an seinen Augenbrauen und seinem Schnurrbart und darunter kam tatsächlich das verschmitzt lächelnde Gesicht des Landtagspräsidenten zum Vorschein: „Hallo, Eugen. Den Riesenspaß wollte ich mir doch nicht entgehen lassen!“

„Aber wie haben Sie die beiden erkannt?!“

„Na, dank eurer genauen Beschreibung!“

In diesem Moment halfen die Sicherheitsmitarbeiter den beiden Verbrechern auf die Füße.

„Ich hatte lange darüber nachgedacht, welcher spezifische Hund hier im Landtag gemeint sein könnte. Als ich gerade diesen Saal betrat, fiel es mir wie Schuppen von den Augen: Im Präsidentensalon, in dem ich Besucher aus aller Welt

empfange, hängt ein Gemälde. Ein Gemälde, aus dem besonders ein Hund prominent hervorsticht. Habe ich nicht recht, Herr Philebos Philadelphus?“

„Ich wüsste nicht, was Sie das angeht!“, blaffte Phil.

„Na, na, wer wird denn gleich ...“ Herr Fröhlich lächelte beschwichtigend.

Eugen trat neugierig einen Schritt auf Phil zu: „Hast du das Rätsel denn gelöst?“

„Pah, das Rätsel!“, rief Phil verbittert. „Deine seltsame Agatha hat uns hierhergelockt und hier gibt es keine Spur von nichts! Kein Schatz, kein Gold, keine Steine! Gar nichts. Aber sie und ihr Dieter haben ja so viel zu lachen gehabt! Und dafür, dafür – für nichts – opfert man seine Zeit!“

„Du wirst vermutlich noch viel mehr opfern müssen“, warf Mascha ein. „Immerhin gehen eine ganze Menge von Gesetzesübertretungen auf dein Konto. Nicht wahr, Herr Fröhlich?“

„Ja, das stimmt, Frau Tulpenkopf. Die Liste ist lang!“

Die Polizei wollte Phil und Margie gerade abführen, als Bo aus der Menge trat: „Einen Moment bitte!“

Sie wandte sich an Margie: „Wer sind Sie eigentlich? Seine Partnerin?“

Margie rümpfte die Nase und machte dabei ein schnaubendes Geräusch.

„Seine Partnerin! Von diesem Nichtsnutz!? Der könnte doch noch nicht einmal Spaghetti kochen, wenn ich nicht wäre!“, schrie sie und ihr Hals wurde puterrot.

Dann schien sie ruhiger zu werden und fuhr mit veränderter Stimme fort: „Er hat mir ein Leben in Luxus versprochen. Eine Villa im Hochtaunus ... Reisen ... gutes Essen ...“ Ihre Stimme brach. „Mein Bruder kann ein netter Kerl sein ...“

„Ihr Bruder?!“, unterbrach Eugen sie.

„Ja, mein Bruder. Phil, so habe ich ihn schon immer genannt.“ Sie lächelte Phil an. „Er wollte nicht, dass ich mich länger im Hundehotel abrackern muss. Die Menschen können unerträglich sein, wenn es um ihre kleinen Lieblinge geht. Immer musste ich ihre Hunde hier- und dorthin chauffieren. Mein schöner Geländewagen war schon ganz verdreckt.“ Sie schaute angeekelt. „Das sollte ein Ende haben. Ich hätte nie wieder Dienstbotin spielen müssen ... aber jetzt ist alles futsch!“

Sie vergrub ihr Gesicht in ihren Händen, die in Leopardmusterhandschuhen steckten und nun mit silberglänzenden Handschellen geschmückt waren.

Phil sah seine Schwester voller Mitleid an.

„Aber wie seid ihr auf uns gekommen?“, fragte Eugen. „Ich und meine Mutter haben doch gar kein Geld. Wir haben von diesem Erbe ja nicht mal gewusst.“

„Zufall“, antwortete Phil kalt. „Und wenn alles glatt gelaufen wäre, hättet ihr frühestens in einigen Jahren von dem Verlust des Erbes etwas mitbekommen und dann wäre kein Verdacht mehr auf uns gefallen.“

„Aber wie hast du von dem Erbe erfahren?“ Eugen sah Phil erwartungsvoll an.

Im Saal war es ganz still geworden.

Phil überlegte, dann sagte er mit betonter Lässigkeit: „Ist ja jetzt auch alles egal, ich kann es dir also genauso gut erzählen. Ich hatte in dieser Anwaltskanzlei von einem seltsamen Erbe gehört und Margie gleich davon erzählt. Wir kamen ins Träumen, was man mit so einem Schatz wohl so alles anfangen könnte. Leider wurde ich bei der Suche nach dem Brief unterbrochen und kurze Zeit später entlassen. Aber das große Frühlingsfest bot die passende Gelegenheit, um sich noch einmal umzuschauen.“ Er lächelte stolz. „Wenige Tage später wollte Margie das Haus schon einmal auskundschaften ...“

„Der Schatten in unserem Garten! Das war Margie?“, rief Eugen erstaunt.

„Ja. Aber als sie dann diese Ansammlung von Kindern sah, dachte sie, ich hätte mich im Haus geirrt.“

„Aber Sie wussten doch von Eugen, Sie hatten doch recherchiert. Sie wussten von seinem Vater. Sie hatten einen Stammbaum“, unterbrach ihn Bo.

Da schnaubte Phil unerwartet auf: „Ja, das taten wir. Aber wir haben die Lage unterschätzt – das war der schlimmste Fehler in unseren Vorbereitungen. Ab dem Moment, als ich im Haus war und erkannte, dass misstrauische Kinder da sein würden, wusste ich, dass das nur Scherereien bringen würde! Kinder mit ihrer ewigen Neugier, den tausend Fragen und ihrer natürlichen Skepsis gegen Erwachsene sind von Natur aus die besten Spione!“

„So, ich denke, das reicht jetzt!“ Mascha war einen großen Schritt auf Phil und Margie zugetreten. „Es ist Zeit. Sie gehen jetzt besser“, sagte sie schlicht.

Die Sicherheitsmitarbeiter führten die beiden Verbrecher ab und übergaben sie draußen der Polizei, die schon auf dem Vorplatz gewartet hatte.

Der ganze Saal atmete auf und brach dann in Jubel aus.

Mascha wandte sich an Herrn Fröhlich: „Wir haben es geschafft! Ich kann es noch gar nicht glauben! Wir haben sie wirklich gefasst!“



Kapitel 16

Die besten Spione

Zwei Tage später saßen Herr und Frau Liang, Herr Barnabas Senior, Betsy, Dieter und natürlich Mattis, Bo und Tao bei Eugen und Mascha im Garten. Sie hatten es sich unter Maschas neu gebauter Überdachung im angenehm kühlen Schatten gemütlich gemacht und genossen von dort einen herrlichen Ausblick auf die verwilderten Sträucher, Beete und Wiesen.

„Ich finde neben der Arbeit leider kaum Zeit, um mich um diese wundervollen Pflanzen zu kümmern“, sagte Mascha entschuldigend. „Ich mag den Garten zwar schön wild, aber damit alles richtig gedeihen kann und Platz zum Atmen hat, bräuchte es schon einiges an Fürsorge und Zeit.“

„Wenn du willst, komme ich gerne gelegentlich vorbei und sehe nach dem Garten“, sagte Dieter.

„Das würdest du tun?“ Mascha sah ihn überrascht an.

„Aber natürlich! Was hat ein alter Pflanzennarr wie ich denn sonst Besseres zu tun! Aber nur, wenn Eugen mir ab und an zur Hand geht – Blumenerde zu schleppen ist nicht mehr ganz meine Stärke.“

„Ich bin sicher, das macht er gerne.“

Neben Mascha und Dieter unterhielt sich Herr Barnabas mit den Liangs.

„Aber ja!“, sagte Herr Barnabas gerade. „Wirklich, er hatte den gefälschten Stammbaum und auch das Geburtszertifikat nur gelöscht. Mein Sohn konnte die Unterlagen also einfach aus dem Papierkorb des Computers fischen! Ich denke, bei dem, was da zusammengekommen ist, werden die beiden wohl ziemlich lange im Gefängnis bleiben müssen.“

„Ja, da kommt wirklich eine Menge zusammen. Betrug, Diebstahl, Urkundenfälschung, Vortäuschung falscher Tatsachen. Um nur ein paar Dinge zu nennen. Auch die Goldscheiben, die rechtmäßig Mascha zustehen, konnten bei ihnen sichergestellt werden“, erwiderte Frau Liang.

„Und das alles nur, weil Margie im Luxus leben wollte“, überlegte Betsy laut.

„Ich glaube, als sie einmal ins Träumen gekommen waren, was man sich mit so einem Schatz alles kaufen kann, wurde die Liste länger und länger“, antwortete Mascha.

Nachdenklich betrachtete sie Phils Topfblume Markus, die nun gemeinsam mit anderen Pflanzen auf einem Fensterbrett in der Sonne stand.

„Immerhin hat Phil eine Blume gepflegt. So ein ganz schlechter Mensch ist er also vielleicht nicht.“

„Ein versöhnlicher Gedanke“, antwortete Dieter. „Er wäre auch nicht der Erste, dem die Gier den Charakter verdirbt. Du könntest ihm das Blümchen doch vielleicht im Gefängnis vorbeibringen. Immerhin hat er sich einige Wochen wie ein tadelloser Schwager verhalten.“

Dieter und Mascha lachten herzlich.

„Meinst du nicht, das ist etwas zu viel des Guten? Ein tadelloser Onkel war er schließlich zu keinem Zeitpunkt.“

„Das stimmt“, gab Dieter zu. „Ich werde auf meine alten Tage vielleicht etwas zu weich. Aber trotzdem, Vergebung ist ein wirkliches Geheimnis, die Lösung so vieler Probleme.“

Mascha sah ihn nachdenklich an.

Was war es noch gleich, was Phil über Dieter gesagt hatte ... er und Agatha hätten zuviel gelacht? Oder so ähnlich? Was würde er jetzt wohl sagen, wenn er diese lustige Runde, die hier im Garten zusammengefunden hat, sehen würde!

Während die Erwachsenen angeregt über die Ereignisse sprachen, bereiteten die Kinder das Essen vor. Es gab belegte Brötchen, Salate und auch Kuchen, Kekse und eine Torte. Aus dem geplanten Kaffeetrinken war nach der Aufregung im Landtag nun eine richtige Gartenparty geworden.

Auf dem Tisch standen Blumen und in den Bäumen hingen bunte Lampions. Selbst die Pflanzen schienen gut gelaunt zu sein. In den Beeten und an den Sträuchern strahlten die Blüten in farbenfroher Vielfalt. Der Garten wirkte wie das Bühnenbild eines lustigen Theaterstücks. In feierlicher Stimmung kamen Bo, Tao, Mattis und Eugen wie eine Entenfamilie in einer Reihe aus der Küche gewatschelt.

Eugen trug ein Tablett mit Geschirr, Besteck und einem Zitronenkuchen. Tao navigierte eine große Erdbeertorte vor sich her. Bo hielt einen Krug mit Limonade in den Händen und Mattis servierte Kaffee.

„Mensch, das ist ja ein Service!“, rief Dieter. „Aber, erzählt mal Kinder, was ist nun eigentlich aus dem Schatz geworden?“

„Na ja ...“ Eugen schaute niedergeschlagen. „Um ehrlich zu sein, haben wir den letzten Hinweis nicht lösen können und Phil hat auch noch das Tagebuch vernichtet.“

„Er hat was?“, fragte Dieter ungläubig. „Nun mal langsam, was ist passiert?“

„Als Phil und Margie aus dem Landtag abgeführt worden waren, gingen wir in den Präsidentensalon. Von Herrn Fröhlich wussten wir ja, dass dort dieses große Gemälde hängt. Auf dem Bild ist ein besonders auffälliger Hund und der sollte die nächste Spur sein. Die letzte Spur. Bo hatte schon bei unserem Ausflug zum Landtag viel zu dem Bild aufgeschrieben und wir dachten, wir finden den Hinweis bestimmt.“

Hier brach Eugen ab.

„Aber das habt ihr leider nicht?“, fragte Dieter.

„Leider nein.“

„Und dann“, sagte Tao, „hat uns die Polizei auch noch erzählt, dass Phil ausgesagt hat, dass er das Tagebuch aus dem Autofenster in den Rhein geworfen hat. Als er die letzte Spur entschlüsselt hatte, wollte er keine Beweise behalten.“

„Oh nein, das klingt schlimm. Und jetzt wisst ihr nicht, wie es weitergehen soll?“, fragte Betsy.

„Wir haben wirklich alles versucht“, antwortete Mattis traurig.

„Aber die Reise selbst war auch Teil von Maschas Erbe und es hat auch wirklich Spaß gemacht“, versuchte Bo die anderen aufzuheitern. „Sonst hätten wir dich nicht besucht, Betsy, oder Herrn Fröhlich kennengelernt oder dich getroffen, Dieter!“

Aber Dieter war in Gedanken versunken.

„Bo, könntest du mir deine Notizen zu dem Gemälde mal holen?“, sagte er nachdenklich.

Bo rannte ins Haus und kam wenig später mit einem sorgfältig beschriebenen Blatt zurück: „Hier sind sie! Ich hab sie Eugen für seinen Aufsatz geliehen. Mir ist gerade auch noch eingefallen, dass Phil sich furchtbar über dich aufgeregt hat, Dieter!“

„Über mich? Der hat mich doch noch nie getroffen!“

„Du scheinst in Agathas Tagebuch oft erwähnt worden zu sein. Er hat sich wohl darüber geärgert, dass ihr so viel Spaß miteinander hattet. Ihr sollt eine Menge gemeinsam gelacht haben“, sagte Bo.

Darüber lachte Dieter wiederum herzlich: „Nun lass uns mal sehen, was du da aufgeschrieben hast.“

Alle schauten gespannt zu, wie Dieter den Zettel studierte, und waren mucksmäuschenstill.

„Das Gemälde zeigt eine Jagdszene mit vielen Menschen in roten Jacken und vielen Hunden ... es sind alles Edelhunde ... der Hund des Herzogs sticht heraus, weil er ein Mischling ist und der Maler ihn erst später hinzugefügt hat ... so wird es erzählt ... der Hund des Herzogs steht prominent im Vordergrund ...“

Dieter ließ den Zettel sinken. „Aber natürlich, Kinder! Agatha und ich hatten wirklich jede Menge zu lachen.“

Alle hielten die Luft an und starrten auf Dieter.

Bis Tao es schließlich nicht mehr aushielt: „Wieso, Dieter, wieso hattet ihr viel zu lachen?“

„Ich habe mit Agatha auch einmal eine Führung durch den Landtag unternommen und uns wurde das Gemälde auch gezeigt. Dabei fiel mir auf, dass der Hund des Herzogs genauso aussah wie Agathas Hund Basil, der ein paar Monate zuvor gestorben war. Er glich ihm wie einem Ei dem anderen und ich konnte mir den Scherz nicht verkneifen, dass Basil wohl unter die Zeitreisenden gegangen sei. Und wir lachten und lachten bei der Vorstellung, dass Basil sich in der Vergangenheit rumtreibt und sich am Hof des Herzogs eingeschlichen hat! Der Hund auf dem Bild sieht ja tatsächlich so aus, als habe er sich auf das Gemälde verirrt. Nun, ich glaube, dieser kleine Scherz gab ihr etwas Trost.“

„Und was ist dann passiert?!“ Eugen wurde langsam unruhig. Er wollte endlich wissen, worin das letzte Geheimnis bestand.

„Dann? Wir gingen nach Hause. Dieser Scherz allerdings ging immer weiter. Ich glaube, Agatha mochte die Vorstellung, dass Basil die Geschichte erkundete. Es ging so weit, dass sie meinte, sie wolle dem zeitreisenden Basil einen Gedenkstein errichten. Was sie auch tat – er steht da drüben in den großen Rhododendronbüschen.“

Eugen, Bo, Mattis und Tao sahen sich an. Das war doch nicht zu glauben. Sollte sie die letzte Spur tatsächlich hierher, in ihren eigenen Garten führen? Gerade noch hatten sie geglaubt, niemals hinter das Geheimnis des rätselhaften Erbes zu kommen, und nun lag die Lösung vielleicht nur einen Steinwurf entfernt.

„Das Ziel ist der Hund! Und Dieter weiß!“, rief Bo. „Kommt mit!“

Hals über Kopf rannten die Kinder quer über die Wiese, mitten durch ein verwildertes Blumenbeet, zu den Rhododendren, während ihnen die Erwachsenen verdutzt nachschauten.

Mit ihren großen Blüten und festen Blättern war die Pflanze so üppig und dicht, dass es kaum möglich schien, die Zweige auseinanderzudrücken. Nur am Boden lichtete sich das Grün etwas. Sie legten sich also auf die Bäuche und robbten in die Büsche hinein. Innen bildeten die Zweige und Blätter eine überraschend große Höhle, in der man von der Außenwelt abgeschottet war.

Die Rhododendren waren so hochgewachsen, dass sie darin sogar stehen konnten. Im hinteren Teil dieser Höhle, nah am Stamm einer der Büsche, stand ein auffälliger, länglicher Stein. Und bei näherer Betrachtung entdeckten sie eingemeißelte Worte:



Einige Augenblicke blieben sie andächtig vor dem Denkmal stehen.

Dann sagte Tao: „Seht mal, die Erde vor dem Stein sieht ganz anders aus als der Rest des Bodens. Irgendwie dunkler.“

Die anderen sahen es auch. Eugen starrte auf die Stelle. Dann kniete er sich plötzlich hin und fing mit bloßen Händen an zu graben und die anderen taten es ihm gleich. Schon nach

kurzer Zeit stießen sie auf eine harte, hölzerne Platte. Wenige Minuten später hatten sie eine alte Holzkiste freigelegt. Die Scharniere am Deckel waren gerostet und es kostete viel Mühe und Kraft, die Kiste auch nur einen Spaltbreit zu öffnen.

Dann hörten sie Maschas Stimme: „Habt ihr was gefunden? Zeigt mal her! Ich will auch sehen, was es ist.“

Sie schoben die Truhe unter den Rhododendren hervor.

Als Mascha sie sah, sagte sie nur: „Wartet hier.“

Kurz darauf kam sie mit einer Eisenstange zurück.

Mittlerweile waren alle um das Fundstück versammelt und Mascha hebelte mit der Stange den Deckel auf. Es gab ein Krachen, gefolgt von lauten „Ooohs“ und „Aaahs“.

Denn die Truhe war gefüllt mit allerlei Kostbarkeiten: Bunte Steine, glänzende Taler und verzierte Anhänger kamen zum Vorschein. Auch winzige, gläserne Tierfiguren waren dabei und farbenfrohe Perlen schimmerten matt in der Sonne!

Eugen, Bo, Mattis und Tao konnten es nicht fassen – sie hatten das Erbe gefunden! Einen echten Schatz. Jubel brach aus und Stimmengewirr erfüllte den Garten. Mascha interessierte sich unterdessen viel mehr für einen Brief, auf dem ihr Name stand und der zum Schutz in einer Plastikhülle steckte.

Langsam ging sie mit ihm zurück zu der Überdachung, ließ sich auf einen Stuhl sinken und murmelte: „Nun bekomme ich doch auch noch einen Brief von dir.“



Meine geliebte Mascha,

du hast es geschafft!
Nun hat das Abenteuer ein Ende.

Du hast also Dieter gefragt - Chapeau!
Er ist ein wunderbarer Freund und nun,
da selbst er sicherlich alt geworden ist,
hoffe ich, dass Eugen und du ihm vielleicht
auch eine Familie sein könnt - so wie er es
oft für mich gewesen ist.

Du und mein geliebter Sohn Edgar waren immer
das Wertvollste, mein Kind.

Und die Erinnerungen an unsere gemeinsamen
Erlebnisse haben mich unsäglich reich
gemacht!

Ich hoffe, dir hat das Eintauchen in unsere
alten Reisen so viel Spaß gemacht, wie es
mir Freude gebracht hat, die Fährte
auszulegen! Ich sehe schon, wie du den
wundervollsten Schmuck aus den kleinen
Steinen und Perlen herstellst!

Ich hoffe sehr, dass du glücklich geworden
bist und ein Leben lebst, mit dem du
zufrieden bist. Ich wünsche dir nachträglich
einen hinreißenden vierzigsten Geburtstag!

Deine Agatha



Mascha lächelte und dachte bei sich: „Bis zu meinem vierzigsten Geburtstag dauert es ja noch etwas, aber es ist wirklich ein hinreißender Tag.“

Sie legte den Brief beiseite und schlenderte zurück zu den anderen, wo ausgelassene Stimmung herrschte.

„Jetzt, nachdem wir Verbrecher festgenommen und sogar einen Schatz gefunden haben, ist es Zeit, eine Bande zu gründen!“, rief Bo gerade.

Dieser Vorschlag wurde mit großem Beifall quittiert.

„Wie wollt ihr euch denn nennen?“, fragte Betsy.

„Na ja, Phil hat es ja schon gesagt: Kinder sind die besten Spione!“, antwortete Mattis.

„Hört, hört!“, sagte Mascha.

„Also ist es entschieden!“, rief Eugen. „Die besten Spione!“

„Ja“, sagte Tao. „Das gefällt mir: ‚Die besten Spione‘.“

„Na gut“, sagte Dieter. „Dann hebt mal alle eure Limonadengläser: Auf ‚Die besten Spione‘.“

ENDE

Lois Brendel dankt: Rita Fürstenau, Sarah Menges,
Tobias Range, Svenja Okrusch, Lisa Wegerle, Dorothee Rhiemeier
sowie meinen Eltern und meinen Geschwistern



Ein Projekt des Hessischen Landtages, Bereich Öffentlichkeitsarbeit,
und Stabsstelle Politische Bildung, Besucherprogramme



HESSISCHER
LANDTAG

2. Auflage, 2023

© 2022 ROTOPOL

Friedrich-Ebert-Straße 95, 34119 Kassel

Text: Lois Brendel

Umschlaggestaltung und Illustrationen: Lois Brendel

www.loisbrendel.com

Lektorat: Rita Fürstenau

Umsetzung: ROTOPOL, Kassel

www.rotopol.de

Druck: Druckerei Lokay e. K., Reinheim

www.lokay.de

www.hessischer-landtag.de

www.junger-hessischer-landtag.de